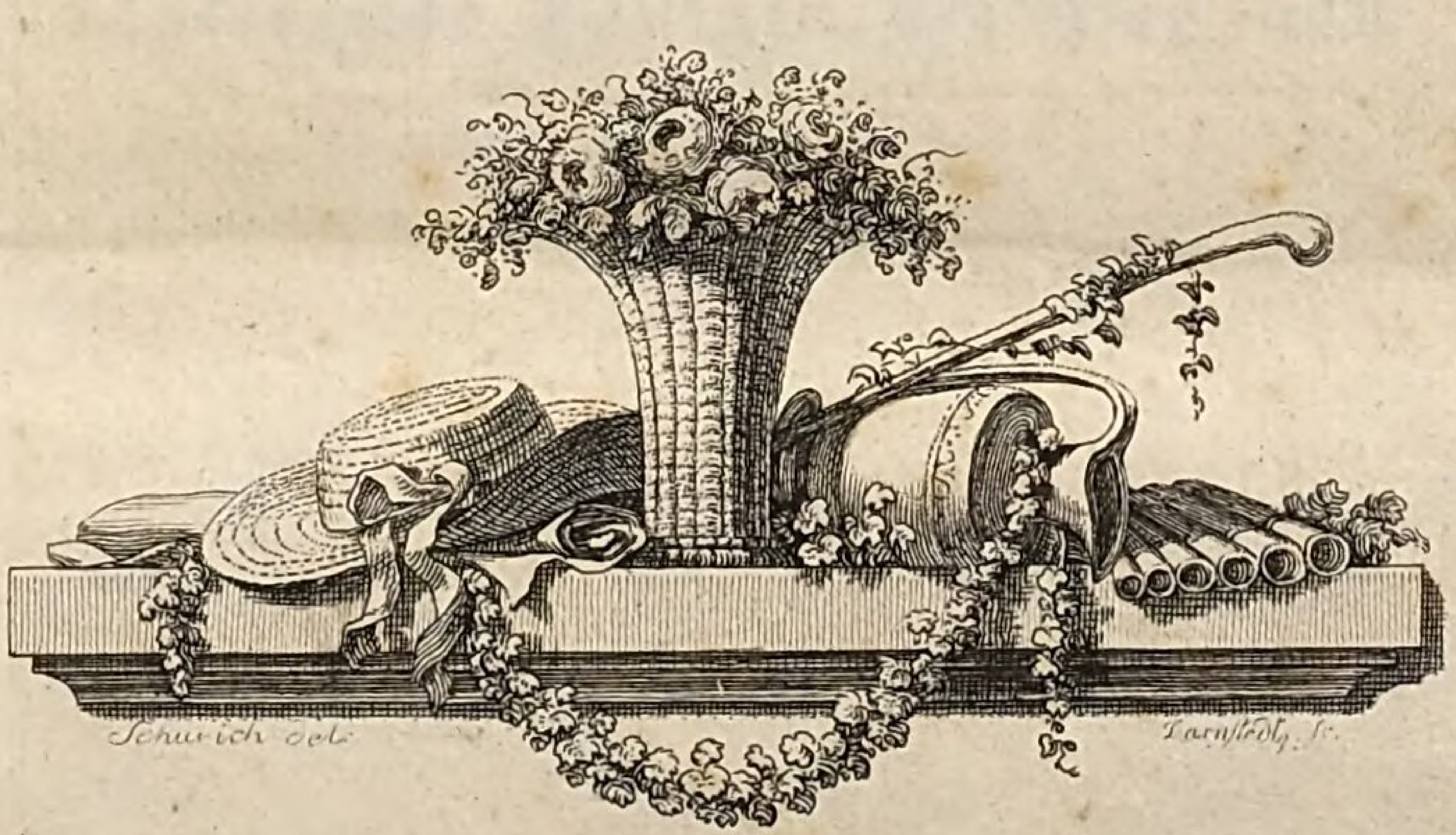
Landesbibliothek
Coburg

Das
Seifersdorfer Thal.

Von

W. G. Becker.



Leipzig, bei Voß und Leo.
Dresden, beim Hofkupferſtecher Schultze.
1792.

E I 2/1

6507

Landesbibliothek
Coburg

An

Ihro Majeſtät

die

regierende Königin von Preußen.

Allerdurchlauchtigſte,

Großmächtigſte Königin,

Allergnädigſte Frau.

Ew. Königl. Majeſtät geruhen dieſe Beſchreibung des Seifersdorfer Thals, das durch die verſchönernden und intereſſanten Anlagen ſeiner Beſitzer ſo merkwürdig geworden iſt, nebſt den dazu verfertigten Kupferblättern in Gnaden anzunehmen: Ew. Königl. Majeſtät bekannter Geſchmack an ſchönen Naturgegenden und an zweckmäßigen Nachahmungen und Verſchönerungen der Natur läßt uns eine gnädige Aufnahme dieſes Werks um ſo ſicherer hoffen, da Ew. Majeſtät ſchon Kenntniß davon erhalten und Allerhöchſtderoſelben Zufriedenheit darüber

zu

zu erkennen gegeben haben, ohne die wir es auch nie gewagt haben würden, Ew. Majeſtät dieſe Blätter zu Füßen zu legen.

Wir haben die Ehre in tiefſter Ehrfurcht zu verharren.

Allerdurchlauchtigſte,

Großmächtigſte Königin,

Allergnädigſte Frau.

Ew. Königl. Majeſtät.

Dresden,
im Mai 1792.

unterthänigſte Diener
Wilhelm Gottlieb Becker,
Profeſſor bei der Ritterakademie.
Chriſtian Gottfried Schulze,
Hofkupferſtecher.

Vorbericht.

Die immer mehr zunehmende Liebhaberei an geſtochenen Naturſcenen, die faſt in allen Gegenden Platz gefunden hat, wird hoffentlich auch dieſes Werk, welches Schilderungen eines wirklich angenehmen Thals und vieler darinn befindlichen intereſſanten Anlagen enthält, nicht ungünſtig aufnehmen. Wenigſtens wünſcht es der Verfaſſer dieſer Beſchreibung dem Unternehmer, Herrn Hofkupferſtecher Schulze, welcher die Kupferblätter dazu unter ſeiner Aufſicht verfertigen laſſen, eben ſo aufrichtig, als er ihm mit der Beſchreibung ſelbſt willig gedient hat. Er bittet den Leſer blos, ſie für das anzunehmen, was ſie ſeyn ſoll, und ihm nebenbei einige Ideen über Anlagen engliſcher Gärten und Verſchönerungen der Natur um Landwohnungen zu erlauben.

Freunde der Natur und der Kunſt werden vielleicht dieſem Werke ihren Beifall nicht verſagen, und Liebhaber der Gartenkunſt, deren es doch itzt ſehr viele giebt, werden vielleicht um ſo zufriedener damit ſeyn, da es ſie bei ihren Unternehmungen auf manchen paſſenden Gedanken leiten kann. Den nämlichen Nutzen kann es denenjenigen gewähren, welche blos die Gegenden um ihre Landwohnungen mit einigen zweckmäßigen Anlagen zu verſchönern

geden=

gedenken. — Wie ſehr kann nicht durch geſchmackvolle Anordnung der Reiz einer ſchöner Gegend noch erhöht werden! Und wie leicht kann es oft mit Wenigem geſchehen!

Die Anzahl der Kupferblätter, welche zu dieſer Beſchreibung gehören, beläuft ſich auf vierzig. Das ganze Werk beſteht aus vier Heften, die nach und nach, aber alle noch in dieſem Jahre erſcheinen werden. Jeder Heft wird zehen Kupferblätter auf gleich ſchönem Papier enthalten, und um den nämlichen Preis geliefert. Käufer des erſten Hefts machen ſich zur Bezahlung der drei folgenden verbindlich. Die Kupfer können, wenn das Werk gebunden wird, entweder in die Beſchreibung eingeheftet, oder hinter den Text gebunden werden: die Unterſchriften verweiſen immer auf den Ort, wohin ſie gehören; blos wegen der Anſicht von Seifersdorf iſt zu erinnern, daß ſie entweder neben das Titelblatt, oder da eingeheftet werden muß, wo Seifersdorf zuerſt erwähnt wird.

Wegen der beigefügten Anmerkungen bittet der Verf. alle diejenigen um Verzeihung, welche derſelben nicht bedürfen: ſie werden ihm ſelbſt zugeſtehen, daß ſie für manche Leſer nicht überflüſſig ſind.

Das

LB
Coburg

Darnſtädt del. et ſc.

Anſicht von Seifersdorf.

Das Seifersdorfer Thal.

Die Schönheiten der Natur ſind nur für gefühlvolle Seelen geſchaffen: den Augen des Fühlloſen ſind ſie verborgen; oder er erblickt in den Gegenſtänden, welche ſie ſchmücken, höchſtens nur die äußere Geſtalt, die den Sinnen ſich aufdrängt, ohne den Geiſt zu beſchäftigen. Alles iſt ſchön im großen Ganzen der Natur, aber nur dem, der es überſieht; ſelbſt in den ſcheinbaren Nachläſſigkeiten derſelben iſt Ordnung und harmoniſcher Reiz. Hohe Schönheit wird durch untergeordnete gehoben, und Contraſte dienen ihr zum Rahmen. Dieſes bewundernswürdige Gemälde der Natur iſt nur ein Ganzes, inſofern es unzählige Bilder vereiniget, die durch unbegreifliche Anordnung des Furchtbaren und Reizenden, des Erhabenen und Einfachen, des Lebhaften und Ruhigen unter einander verbunden, wieder eben ſo viele vollkommene Gemälde darſtellen, als einzelne Scenen im allumfaſſenden Ganzen.

Gewöhnt, ſich mit dem zu begnügen, was ihm nahe liegt, ergötzt ſich der Freund der Natur an jeder ſchönen Gegend, und findet darinn des anziehenden Stoffes genug zu Genuß und Be-

trachtung. Der Raum, den er überſieht, wird ihm zum Schauplatz der Schöpfung; zu viel iſt darinn des Reichthums um ihn her, als daß er etwas vermiſſen ſollte. Er ſchauet umher, und ſein Auge wird des Schauens nicht müde; er überdenket die Wunder des Schöpfers, und wird ſchon wieder von einem neuen gerührt, ehe ſeine Betrachtung von dem erſtern gefeſſelt iſt; er wird trunken von Genuß, und doch werden ſeine Sinne nicht geſättiget. Nur ſein Geiſt fühlet Grenzen im Forſchen, aber ſein Herz hat Raum für Alles.

Dort überſieht er eine ungewiſſe Ferne, die ſein Auge nicht zu beſtimmen vermag; er verliert ſich darinn, wie in ſeinen Empfindungen. Hier umſchließt ihn ein enges Thal, das für jede Stimmung ſeiner Seele des Anziehenden ſo viel enthält; er wirſt ſich hin in ſeinen Schooß, aber nur um neue Kräfte zu ſamlen, die reizenden Krümmungen deſſelben zu verfolgen.

Hier lehnt ſich ein Felſen neben ihm empor, deſſen Nacktheit hie und da nur leichte Brombeerſträucher bedecken; dort ſchmiegt ſich ein ſpiegelnder Bach um eine blumichte Wieſe, die ſchlanke durchſichtige Erlen umkränzen. Hier ſteigt ein buſchichtes Wäldchen

chen den ſanften Hügel hinauf; dort ſtrömen die blühenden Saaten in hüpfenden Wellen. Schweigend ſitzet der Hirt mit der tödlichen Angel am Bache, indeſſen die bunte Heerde, unter dem Schutze des wachſamen Hundes, zerſtreut am gegenüber liegenden Hügel weidet.

Heil dir, erhabener Genius, der du die göttliche Kunſt erzeugteſt, der Natur die Geheimniſſe ihrer unausſprechlichen Reize zu entlocken, durch ihre Nachahmung das Auge zu täuſchen, alle die Schönheiten, auf welchen es ſo gern verweilet, zu ſammlen, und Paradieſe auf Leinwand oder hölzerne Tafeln zu zaubern, in die wir uns, durch einen angenehmen Betrug, wie hingeriſſen fühlen! — So ſchaft die wohlthätige Kraft der Einbildung der hoffenden Seele in romantiſchen Träumen ein Elyſium. Sie ſieht ſich am Ziel ihrer Wünſche, fühlt ſich glücklich und genießt, wenn auch nur auf kürzere Augenblicke, als in den Stunden des wirklichen Lebens.

Dir, reizende Kunſt, die du noch lieblicher täuſcheſt als die ſchmeichelnde Hoffnung, dir verdankt der gefeſſelte Städter den Genuß der ſchönen Natur, die ihm ſo ſelten nur zu genießen

 ver-

vergönnt iſt, in täuſchenden Bildern. Dir verdankt er das Glück, die reizenden Gegenden um ſich her zu verſammlen, die auf hundertfältige Art ſeiner Erinnerung lieb wurden. Dir verdankt er den Zauber, ſich in entfernte Gegenden zu verſetzen, die nie ſein Fuß betreten hat, und die ſein Auge nie erblicken würde. Durch dich wird er noch bekannter mit der herrlichen Schöpfung, vertrauter mit der Natur, die, mehr oder minder entzückend, ihm überall ſchön iſt.

Wohl euch, fühlende Kinder dieſer liebenden Mutter, die ihr, nicht aus Gewohnheit, nicht aus Langeweile das Vaterland meidet, ſondern deswegen in fremde Länder dahinwandert, um euern Geiſt zu nähren, und euch an den mannichfaltigen Reizen der Natur zu weiden. Wohl euch, Glückliche, die ihr die Wunder der Schweiz, dieſer Welt im Kleinen, die ihr das romantiſche Welſchland, dieſes elyſiſche Gefilde, mit ſtaunender Bewunderung zu ſchauen, mit ofner Bruſt zu genießen vermöget! — Ich ſah dieſe Lieblingswohnungen der Natur; ich verlor mich darinn, und — ungern fand ich mich wieder.

Beide dieſer bewunderten Länder haben durch ihre Contraſte die Maler auf die zwiefache Gattung der Landſchaft geleitet —

oder doch wenigſtens leiten können. Die rauhere Schweiz, der es jedoch an lächelnden Reizen nicht mangelt, gleich der muntern Hirtin, die ſie bewohnt, bietet dem Maler rings um ſich her nur Gemälde der großen Natur dar. Er erblickt die Schrecken der hohen Gebürge, die der glänzende Schnee, das farbige Eis auf ihren ernſten Scheiteln mildert, hinter niederen Gruppen grünender Berge, welche herab zum ruhigen See ſteigen. Die herrlichen Ufer deſſelben ſind mit anmuthigen Flecken und Dörfern bedeckt. Auf den blumichten Matten weiden zahlreiche Heerden; auf dem ſpiegelnden See ſchwimmen Segel umher von nah' und von ferne. Die Menſchen, die in dieſen ländlichen Gegenden, geſchäftig und munter, die Thäler und Berge beleben, ſind in maleriſche Gewänder gekleidet, welche dem Auge des Fremdlings Neuheit und Vergnügen gewähren. Der Maler, umgeben von Stoff ſo mancherlei Art, der ſeiner Kunſt ſchmeichelt, ahmet nur nach, ſowol die Natur als was ſie belebt, und giebt uns Bilder, wie er ſie findet.

Das holdere Welſchland, geſchmückt mit höheren Reizen, wie die göttliche Nymphe, die vormals Roms benachbarte Haine bewohnte, erhöht die Gefühle des trunkenen Künſtlers, und ver-

 ſetzt

ſetzt ihn gleichſam in eine idealiſche Welt. Das reine azurne Blau eines heiteren Himmels wirft einen Schmuck auf dieſe ſchönen Gefilde, der alles bezaubert. Auch ihnen mangelt es nicht an Gebürgen; aber minder ſchrecklich und rauh, als jene der Schweiz, in ſanftere Formen gekleidet und ſchöner beleuchtet, ſcheinen ſie nur vorhanden zu ſeyn, die paradieſiſche Schönheit ihrer Natur vollkommen zu machen. Herrlicher werden dadurch die Seen des Landes; lieblicher ringsumher die fruchtbaren Fluren, lachender alle Geſtalten der reizendſten Schöpfung. Ihr, die ihr Neapels Feengebiete beſuchtet, die ihr das weit umfaſſende, von Inſeln und Schiffen belebte Meer im traulichſten Bunde mit ihnen erblicktet; ihr, die ihr Tivoli's romantiſche Lage, die Grotte Neptuns und die rauſchenden Fälle des eiligen Fluſſes; ihr, die ihr Albano's herrliche Gegend bewundertet, liebtet; ihr, die ihr die Aue von Narni bis nach Spoleto, mit Terni's unübertroffner, fürchterlich ſchönen Caſcade, ſahet: ihr wißt es, ihr mögt es bezeugen. Aber was dem Dichter und Maler dieſe Schönheiten der Natur noch reizender macht, ſind die Denkmäler der Alten, und die Erinnerung vergangener Jahrtauſende. Hier erblickt er die Trümmern eines Tempels, dort die ehrwürdigen Reſte eines Grabmals, hier Triumphbogen von Weltbe-

zwingern, dort bewachſene Ruinen anmuthiger Bäder; hier die Spuren eines reizenden Landhauſes, dort wieder ans Licht gebrachte Gebäude verſunkener Städte; hier den furchtbaren Orcus, und dort die eliſäiſchen Felder. Begeiſtert von allen dieſen Erſcheinungen wird er zum Dichter. Alles umher iſt belebt von Göttern, von Nymphen; überall findet er Scenen der Vorwelt. Dann auch, wann er nur nachahmt, malet er dichtend. Aber er wagt es endlich, Scenen aus dieſer Natur zu borgen und ſie mit andern zu ordnen, belebt ſie mit den geſchmackvollen Bildern des Alterthums, läßt die Bildſäule des Pan von frölichen Schnittern umtanzen, oder Amors Altar von einem liebenden Paare mit Roſen behängen, oder trauliche Hirten ein bemooſtes Grabmal mit rührender Inſchrift entdecken. So wird er zum Landſchaftsmaler romantiſcher Gattung, und giebt dem Freunde der Natur und der Kunſt noch mehr Bewegungsgründe, ſich ſeiner Gemälde zu freuen; er liefert ihm Stoff zu Betrachtung, wie für Empfindung.

Was der Künſtler auf Leinwand oder auf anderen tauglichen Maſſen geleiſtet, haben gefühlvolle Bewunderer der ſchönen Natur durch wirkliche Darſtellung nachzuahmen verſucht, wo die

vermö-

vermögende Hand des Gärtners dem täuſchenden Pinſel der Kunſt nicht zurückſtand. Wahrſcheinlich hat das Bedürfniß in einer von der Natur vernachläſſigten Gegend zuerſt darauf geleitet, ſie mit maleriſchen Anlagen zu verſchönern. Immer wird es den Britten zur Ehre gereichen, den ſteifen Geſchmack in regelmäßigen Gärten, die blos zum Vergnügen beſtimmt ſind, wie ſie der Franzmann, gleich den Kleidermoden, erfunden, einigermaßen verdrängt zu haben. Wahr bleibt es doch ſtets, daß die ſogenannten engliſchen Gärten ungleich reizender ſind, als jene, die der Schnure und Scheere ihre größten Zierden verdanken. Obſt- und Kräutergärten trift dieſer Vorwurf nicht; denn dieſe verlangen Ordnung und regelmäßigen Plan. Aber auch das bleibt wahr, daß kleinliche Nachahmung engliſcher Gärten, welche blos die ſpielende Modeſucht gepflanzet, und die oft nur ein Gemiſche von Steifheit, Tändelei und affectirter Natur enthalten, weit eher Carricaturen, als Dichtungen ſchöner Natur ſind. Wer um ſeine ländliche Wohnung ſolche vermißt, und fühlet, daß er ihrer bedarf, der ahme ſie nach, wenn er kann: aber er hüte ſich, ſie aus Mangel an wahrem Gefühl und Geſchmack, durch ſpielenden Witz zu verunſtalten. Lieber zieh' er ſich Lauben in ſeinen Kräutergärten und ruhe im Raſen unter den breiten Wölbungen duftender Apfelbäume.

Der Geſchmack in engliſchen Gärten ſei einfach und edel, wie die Natur ſelbſt, weder geſucht noch geputzt, blos durch Gegenſtände des Nachdenkens und der Empfindung gehoben; nicht überladen mit unnatürlicher Bauart. Das Intereſſe, das man ihm geben möchte, ſei weiſe geſpart; ſelten eine Ruine, und zwar von kluger Bedeutung und überraſchend benützt, nicht ganze verwüſtete Flecken; hie und da ein Denkmal, wo möglich, verſchiedener Art, und wichtig dem Stifter, nicht den gefälligen Platz in einen Kirchhof verwandelt; Brücken und Stege des Waſſers wegen gezogen, nicht die Gewäſſer geleitet, um Brücken zu bauen; ſelbſt die Pflanzungen glücklich gewählt und geſchmackvoll geordnet, nicht die Gehölze in einander gezwungen, ſondern ihr Wachsthum berechnet, damit es einſt ſcheine, als habe die Mutter Natur ſie ſelbſt gepflanzet, und eine menſchliche Hand, von reinem Gefühle des Schönen geleitet, ſei blos die Gehülfin ihrer Schöpfung geweſen.

Ehre demnach dem Erfinder der Kunſt, die Erde da zu verſchönern, wo die Natur nur wenig für dieſelbe gethan! Ehre dem Bildner einer ſchönen Natur in ſolchen Gegenden! Viele danken ihm für ſein entworfenes Naturgemälde itzt und künftig.

Jedes Erwachen wahren, reinen Gefühls in den Herzen der Menſchen dankt ihm Veredlung. Oft vielleicht wird er dadurch der liebevollen Mutter Natur manche ihrer ausgearteten, fühlloſen Kinder wieder in die Arme führen; denn ihr wißt es ja, Weiſe der Erde, was ſchöne Künſte vermögen, wie viel ſie auf Sitten und Gemüther zu wirken, wie ſehr ſie die Empfindungen zu leiten und zu erhöhen im Stande ſind.

Reizender aber ſeid ihr mir doch, holde Gegenden, welche die Natur ſelbſt bildete, welchen ſie ſelbſt das Gepräge der Schönheit aufdrückte! Ihr, die ihr ein Stück Erdreich, oder auch nur ein Stückchen euer nennen dürfet, was die Natur mit anmuthigen Hügeln und Thälern, mit einem klaren Bache und mannichfaltigen Gehölzen ausgerüſtet hat: macht euch, ihr Glücklichen, deſſen nicht unwerth durch Verſtümmelung ſeiner Reize, oder durch Nachahmung ähnlicher Gärten; gleich als ob euch die ſchöne Natur nicht genug wäre, oder als ob ihr ſie beſſer zu bilden verſtündet. Wollt ihr ſie rührender machen; wollt ihr Erinnerungen um euch ſchaffen, die euch lieb ſind; wollt ihr romantiſche Gefühle wecken; wollet ihr Täuſchung haben, und die Gegend mit Bildern beleben, welche die Reize eures Thals erhöhen können,

nen, und der Natur eine neue Sprache für das Herz geben; ſo kommt ihr mit einem fühlenden Herzen, mit ungekünſteltem Geſchmack und mit ſchonender Hand zu Hülfe. Nehmet ihr ſo wenig als möglich, und gebet ihr mit Einſicht, wie der weiſe Landſchaftsmaler, den die Natur ſelbſt zu ihrem Bildner erzog.

Sachſen, mein reizendes Vaterland, über welches ich das rauhere Helvetien, wie das mildere Welſchland, gern vergeſſe, hat der herrlichen Gegenden viele, welche des lauten Lobes eben ſo werth ſind. Uiberall nennt man ſeinen Namen mit Lobeserhebung. Fremde verweilen ſo gern darinn, und ihre Schilderungen haben in fernen Gegenden Eingang gefunden, und lüſtern gemacht, das ſchöne Sachſen zu ſehen. Hier erwähne ich nicht der vielen innern Vorzüge, die es beſitzt; ihr Werth iſt entſchieden. Nur die ſchöne Natur iſt die Seite, die ich berühre. Welch ein herrliches Schauſpiel gewähren die Ufer der Elbe ſchon weit vor Meißen bis hinter die berühmte Veſte des Landes, den wunderbaren Königſtein! Welch eine Aue, in deren Mitte ſich Dreßden an beiden Ufern der Elbe majeſtätiſch von Allem, was einer Gegend den Stempel der Schönheit aufdrückt, und weder zu nah noch zu fern, umgeben ſieht! Welch ein Anblick! — Auf einer

Seite buſchichte Hügel mit wohlgebaueten Fluren und Dörfer an Dörfer; auf der andern unüberſehbare Reihen von lachenden Weinbergen und anmuthigen Landhäuſern, zuſammenhängend mit Dörfern und, ſcheinbar, ſelbſt mit der Stadt, beſonders von jener berühmten Höhe von Keſſelsdorf her. Wie reizend iſt die Lage von Pillnitz, dem Sommeraufenthalte des beſten Fürſten, und wie noch ſchöner durch ihn die nahen Gebürge! —

Aber auch außer der Nähe von Dreßden giebt es der Gegenden viele, welche ſchön genannt zu werden verdienen, und deren manche ſelbſt in der Schweiz vor andern noch bewundert werden müßten. Doch bekannter den Fremden, als dieſe, ſind einige ſchöne Thäler um Dreßden, worunter der Plauiſche Grund, das nächſte von allen, ſich viele Berühmtheit erworben. Sanfter und lieblicher iſt der Schoner Grund, doch nicht ſo romantiſch und minder überraſchend. Fremder und erhabener hingegen ſind die felſichten Krümmungen des Liebethals, das mit unendlichen Schönheiten einer wildern Natur prangt.

Ohne ſo manche reizende Gegend noch zu nennen, führ' ich euch, Freunde ſchöner Natur, in jenes anmuthige, durch ſeine

Beſitzer

Beſitzer noch intereſſanter gewordene Thal von Seifersdorf. Folgt mir von Dreßden einige Stunden getroſt durch Waldung und Sand nach dieſem angenehmen Ritterguthe in der Gegend des Städtchens Radeberg. Da zieht ſich eine Viertelſtunde vom Dorfe gegen Süden, von Liege nach Grünberg zu, anderthalb Stunden lang ein gefälliges Thal, durch welches die Räder ſich windet. Ziemlich bewachſene Berge, die nur hie und da, durch Mannichfaltigkeit das Auge zu vergnügen, in nackter Blöße ſich zeigen, und ihre ſchönen maleriſchen Felſenparthien dem Auge zur Bewunderung darſtellen, bilden, bald etwas breiter, bald enger, das liebliche Thal, das grünende Wieſen zum Teppiche hat, und Bäum' und Gebüchſe von mancherlei Art zu angenehmer Verzierung und zu Beſchattung des Wandrers, ſo wie der ſchleichenden Räder und ihrer Bewohner. Die ſtärkeren Kehlen des Waldes beleben die Berge, und nur die ſanfteren Sänger deſſelben, zu welchem im Frühling ſich oft die holde Nachtigall geſellet, lieben das Thal.

Mit ſo natürlichen Reizen kam dieß verborgene Thal aus den Händen der Mutter Natur. Nur die nahen Bewohner der Dörfer kannten es, aber ſo wie ſie andere Wege und Wieſen und

Wälder und Berge kannten. Eben ſo ward es zum Theil von ihnen genützt, und ſelten genoſſen. Doch glücklicher Weiſe fiel es endlich in Hände, welche den Werth deſſelben zu ſchätzen wußten. Die würdigen Beſitzer von Seifersdorf, Graf Moritz von Brühl und ſeine Gemahlin, entriſſen es endlich ſeiner Verborgenheit, indem ſie den ſchönern Theil durch intereſſante Anlagen noch mehr verſchönerten, und es dadurch zu einer merkwürdigen und reizenden Gegend erhoben.

Den erſten Gedanken zu dieſer Verſchönerung gab eine feierliche Scene häußlichen Glücks. Die Gräfin weihte darinn ihrem Gemahl einen Tempel, zu ländlichen Freuden beſtimmt. Solchen Veranlaſſungen dankte das Thal die erſten Anlagen, welche bald mit andern Gegenſtänden angenehmer und wehmüthiger Erinnerung vermehrt wurden. Endlich verband man damit, nach einem geſchmackvollen Plane, auch andere Gegenſtände, und ſuchte ſowohl den Verſtand als das Herz zu beſchäftigen. Uiberall leuchtet der Geiſt, das Gefühl der Beſitzer hervor. Ungeachtet der biedere Graf an allen dieſen Anlagen nicht geringen Theil hat, ſo iſt es doch vorzüglich ſeine geiſtvolle Gemahlin, welche die meiſten romantiſchen Gemälde des Thales geſchaffen; daher es denn von

einigen den Namen Tina-Thal erhalten. Auch der verdienſtvolle Sohn des würdigen Paars, Graf Carl, hat nicht wenig der Scenen gepflegt, wo er ſo oft die kindlichen Pflichten geübt.

Obſchon verſchiedene Wege zu dieſem ſchönen Thale führen, ſo iſt es doch wegen des planmäßigen Anbaues nicht einerlei, wo man den Anfang macht es zu beſchauen. Selbſt die unregelmäßigen ſich krümmenden Wege, die den Gängen eines engliſchen Garten gleichen, und deren Krümmungen oft ſelbſt von der Natur veranlaßt worden, fordern dieß, um nicht wieder auf ſchon beſuchte Plätze zu ſtoßen. Am ſchicklichſten wählt man dazu den Eingang ins Thal von Seifersdorf aus.

Ein breiter ebener Fahrweg, der nicht weit hinter dem Dorfe beginnt, windet ſich neben einem kleinen Gewäſſer durch anmuthige Berge hinab. Verſchiedene Gattungen lebendiger Gehölze, unter welchen mancherlei Waldblumen an Heidelbeerſträucher ſich ſchmiegen, bedecken dieſelben von oben bis hinunter ins Thal. Nur ſelten ragt aus dem muntern Grün des Laubholzes eine ernſtere Fichte hervor, welche verkündiget, daß Bäume dieſer Art von dem anmuthigen Thale, zu welchem man hinabſteigt, nicht ausgeſchloſſen

ſind: eine Hoffnung, die in dem maleriſchen Contraſt von Gehöl-zen, der Phantaſie noch größern Reiz verſpricht.

Links an dem Hügel iſt eine Quelle, den durſtigen Wandrer zu laben: ſie wird überwölbt werden, um eine Grotte zu bilden. Der dazu beſtimmte Altar, mit einem Trinkgefäße antiken Geſchmacks verſehen, wird die paſſende Aufſchrift tragen:

Vergeſſenheit der Sorgen.

Dieſe patriarchaliſche Einleitung zu dem unterhaltenden Gemiſche von rührenden Scenen und romantiſchen Darſtellungen, vermag allerdings die Erwartung zu ſpannen. Der forſchende Wandrer wird dadurch noch mehr angezogen; er fühlt ſich geſchieden von allem, was ſeinen Geſichtsumkreis umgab, und vergißt ſich ſelbſt. Das holde Vergnügen an ſchöner Natur hat ſeine Bruſt ſchon geöffnet: ſein denkenker Geiſt verliert ſich in ſtiller Betrachtung.

Wer gerade von Dreßden ins Thal kömmt, befindet ſich ohngefähr in der Mitte deſſelben, und darf nur über die Brücke, den Obelisk und die Mühle zur Seite laſſend, bis an den beſchriebenen Hohlweg fahren, der zwiſchen den Bergen nach Seifersdorf führt.

Von

Von da geht man alsdenn zur Rechten, oder, wenn man von oben herunter kömmt, zur Linken am Hügel fort.

An dieſem Wege erblickt man eine ſchöne Eiche, an welcher eine Tafel befeſtiget iſt mit folgender Inſchrift:

Die Bahn des mühevollen Lebens
Geh, o Wandrer, ſchweigend hin,
Die Zeit verſtreicht auch ſchweigend:
Geh du ihren leiſen Gang,
Und lebe ſtill verborgen.

Da dieſer Weg von einer Mühle zur andern führt, und ihn Mühlburſche und Bauern, die ihre Beſchäftigung dahin führt, oft zu wandern haben, ſo iſt hierauf hauptſächlich Rückſicht genommen worden; und mit Vergnügen hat man bemerkt, daß dieſe Leute oft lange vor dieſer Inſchrift ſtehen geblieben ſind, um ihren Sinn zu faſſen und zu behalten. Unter derſelben iſt eine Moosbank, von welcher man eine ſehr angenehme Ausſicht hat. Den Vorgrund macht eine Wieſe, durch welche die Räder fließt, mit Bäumen beſchattet; unweit davon ſteht ein Denkmal. Weiter hin erblickt man eine Brücke und eine Mühle; und im Hintergrunde ſieht man bewachſene Berge, Felſen und eine Berghütte.

Verfolgt man den nämlichen Weg, ſo führen bald zur Rechten, unweit der Räder, einige Stufen hinab auf die Wieſe, und weiter hin zu dem

Tempel der Muſen.

Er iſt von Birken und Erlen, von Fichten, von Eichen und Linden beſchattet, die ihn in ungekünſtelter Ordnung umgeben. Man wird dadurch auf eine angenehme Art überraſcht, und gleichſam in den Geſichtspunkt geſtellt, aus welchem man den Geſchmack, der in den ſämtlichen Anlagen herrſcht, zu betrachten habe. Die Muſen verweilen ja gern, wo Geiſt und Empfindung wohnen, und Geiſt und Empfindung bauen ſo gern ihnen Tempel. Auch weihen nur ſie die Natur zum Wohnplatz ſanfterer Freuden und frohen Genuſſes. Dem Orte, welchen ſie lieben, ſind auch die Grazien hold. Selbſt die beſchwerlichſte Bahn des mühevollſten Lebens wird von den Muſen mit Blumen beſtreut. Glücklich wer den angewieſenen oder gewählten Pfad, den er zu wandeln hat, von ihnen geleitet, mit heiterem Muthe betritt, und ſich durch Nahrung ſtärken kann, die ſie nur denen gewähren, welche

geſunden Geiſt und reines Herz
mit offnem Sinn zu ihrem Tempel bringen.

Darnſtedt. del. et. ſc.

Tempel der Musen mit Wielands Buste.

LB
Coburg

Wer leitet die Zauberin Phantaſie in den neblichten Gefilden der Hoffnung, in den dunklen Labyrinthen der Schwermuth, in den munteren Tänzen der Freude, in den wohlthuenden Schwärmereien der Liebe, in den Berauſchungen hoher Begeiſterung, und ſelbſt in dem gewöhnlichen Gange des nüchternen thätigen Lebens — wer leitet ſie wohl anmuthsvoller zu dem Ziel, wornach ſie ſtrebt, als jene reizenden Töchter des Zevs, die

mit Götterſinn und Götterblick
einſt Mnemoſynens Schoos entſchlüpften,
und zu der Menſchen Glück
das ſchönſte Bündniß knüpften. *)

Wohl dem, der neben dem glücklichen Genuſſe des Landlebens ſeine Erhohlungsſtunden den Muſen widmen kann! Mitten unter nützli-

*) Die Muſen wurden von den Alten als die Pflegerinnen der Künſte und Wiſſenſchaften angeſehen. Dieſe neun Schweſtern, die man jung, ſchön und beſcheiden bildete, hatten den Zevs oder Jupiter zum Vater und die Mnemoſyne zur Mutter. Ihre Namen ſind Calliope, Clio, Euterpe, Erato, Melpomene, Polyhymnia, Terpſichore, Thalia und Urania. Einer jeden wurden beſondere Beſchäftigungen zugeſchrieben; daher man auch jeder beſondere Attribute beilegte, wenn man ſie bildlich vorſtellte. Dieſe Fabel iſt eine der ſchönſten Allegorien der Alten und umfaßt ohngefähr folgenden Begriff: Wiſſenſchaften und Künſte ſind ein Ausfluß der Gottheit; die Seele des Menſchen empfieng dieſe göttliche Kraft, ſie zu entwickeln und auszubilden.

nützlichen Beſchäftigungen lebt er ſich ſelbſt. Der Wirkungskreis, in welchem er rings um ſich her zu beglücken vermag, iſt weder zu weit noch zu enge, um nicht des traulichen Umgangs jener holden Geſchöpfe genießen zu können. Heiterer eilt er vielmehr von Geſchäften, die dem Körper Geſundheit und Stärke gewähren, oder vom Wohlthun, welches das Herz für reinere Freuden empfänglicher macht, oder von einem frohen Genuſſe der Sinne in ſchönen Naturgefilden, umgeben von ſeinen Geliebten, in die ländliche Wohnung zurück, wo er auch einſam niemals allein iſt. Wie ein Zauberer, der über Geiſter gebietet, wirft er ſich dann in den wirthlichen Lehnſtuhl, ſeine Geiſtes-Stimmung erforſchend, welche der Muſen er zur Geſellſchaft ſich wähle, ob die muntre Thalia, oder die ernſtere Clio, oder die ſchöne Calliope *) mit der bezaubernden Stimme. So wie er ihrer gedenkt, erſcheinen ſie folgſam, ſeine Erholungsſtunden ihm zu verſüßen; und kaum winket ſein Blick die eine näher herbei, ſo verſchwinden die andern, und blos die Erwählte bleibt ihm gefällig zur Seite.

Wie

---

*) Thalia iſt die Muſe der lyriſchen Dichtkunſt, des Luſtſpiels und anderer Früchte des ſcherzenden Witzes; Clio die Muſe der Geſchichte; Calliope die Muſe der epiſchen Dichtkunſt und der Beredſamkeit.

Wie glücklich iſt daher der Gedanke, den Muſen im Schooſe der ſchönen Natur einen Tempel zu bauen! Billig verdient er alſo den erſten Beſuch.

Niemand erwarte jedoch einen Tempel von prächtiger Art: ein ſolcher wäre weder dem Orte, noch der Abſicht angemeſſen. Alle Gebäude und Anlagen des Thals ſind von einem einfachen maleriſchen Geſchmack, der in ländlichen Scenen angenehmer und wohlthuender iſt als Steifheit und Pracht. Der ſchon erwähnte Tempel, der nicht überdeckt iſt, ſondern dem gänzlichen Einfluſſe der Natur offen ſteht, iſt ein Fronton von Architecture ruſtique mit Rinde beſchlagen. Die Verzierungen, die man ihm gegeben, ſind von Birkenſtämmchen. Außer der Inſchrift:

Den Muſen

erklären zur Rechten und Linken ihre Attribute die Beſtimmung des Tempels. Im Innern befinden ſich zehen Sitze in perſpectiviſcher Ordnung mit den Namen des Apoll *) und der neun

 Schweſtern.

*) Apollo war ein Sohn des Jupiters und der Latona, und Dianens Bruder. Bald ſtellte er die Sonne vor, und dann heißt er Phöbus; bald iſt er der Erfinder

Schweſtern. Die Hinterwand beſteht in einer architectoniſchen Anſicht; auf jeder Seite derſelben ſteht eine Vaſe mit Palmzweigen. Oben iſt eine Niſche, in welcher man **Wielands Büſte** erblickt. Unter derſelben lieſet man folgende Inſchrift:

Hier weihen ſie ihrem Lieb-
ling unverwelkliche Krän-
ze von den Grazien ge-
wunden.

Unter der Inſchrift ſieht man den Lorbeer und die Leier Apolls mit Oberons Horne, Becher und Lilienſtabe gruppirt.

Schmeichelhafter und treffender konnte man ſchwerlich dem Dichter des Oberon und der Muſarion, welche mit Recht als Meiſterſtücke deutſcher Dichtkunſt anerkannt ſind, die Achtung erweiſen, die er verdient. An keinem ſchicklichern Orte konnte man ihm ein Denkmal errichten, als in dem Tempel der Muſen. Die Grazien, *) die ihn zu ihrem Dichter erzogen, winden ihm Kränze, womit

---

finder der Arzeneikunſt; bald der Gott der Dichtkunſt und Vorgeſetzte der Muſen. Als ſolcher hat er einen Lorbeerzweig und eine Leier zu Attributen.

*) Die drei Grazien waren Töchter des Jupiters und der Venus, und die gewöhnlichen Gefährtinnen dieſer Göttin. Die Fabel ſchildert ſie jung und reizend,

womit ihn die Muſen zum Unſterblichen weihen. Apollo hat ihm die Leier geliehen, und ſeinen Lorbeer um Oberons magiſche Kleinode gewunden. — Wer fühlt nicht die Wahrheit dieſer allegoriſchen Bilder in ihrem ganzen Umfange? Weſſen Phantaſie umſchwebt hier nicht das ſchöne Wundermärchen von Oberon? — Ich kann mich um ſo weniger enthalten, den unnachahmlich ſchönen Eingang zu dieſem vortreflichen Gedichte, der den Zauber von Wielands Dichtungskraft in wenigen Strophen ſo ganz umfaßt, hierher zu ſetzen, da er zugleich die ſeltenen Schönheiten des Ganzen einer gern getäuſchten Phantaſie ſo mächtig wieder herbei zaubert. Wie reißt nicht gleich die erſte Strophe mit ſich fort!

Noch einmal ſattelt mir den Hippogryphen ihr Muſen,
Zum Ritt ins alte romantiſche Land!
Wie lieblich um meinen entfeſſelten Buſen
Der holde Wahnſinn ſpielt! Wer ſchlang das magiſche Band
Um meine Stirne? Wer treibt von meinen Augen den Nebel,
Der auf der Vorwelt Wundern liegt?
Ich ſeh, in buntem Gewühl, bald ſiegend, bald beſiegt,
Des Ritters gutes Schwerdt, der Heiden blinkende Säbel.

Ver-

zend, und ſchreibt ihnen eine außerordentliche Anmuth zu. Man findet ſie gewöhnlich in traulichen Stellungen beiſammen, und oft in Geſellſchaft der Muſen.

Vergebens knirſcht des alten Sultans Zorn
Vergebens dräut ein Wald von ſtarren Lanzen:
Es tönt in lieblichem Ton das elfenbeinerne Horn,
Und, wie ein Wirbel, ergreift ſie alle die Wuth zu tanzen.
Sie drehn im Kreiſe ſich um, bis Sinn und Athem entgeht.
Triumph, Herr Ritter, Triumph! gewonnen iſt die Schöne.
Was ſäumt ihr? Fort! der Wimpel weht;
Nach Rom, daß euern Bund der heil'ge Vater kröne!

Nur daß der ſüßen verbotenen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüſte!
Geduld! der freundlichſte Wind begünſtigt eure Flucht,
Zween Tage noch, ſo winkt Heſperiens goldne Küſte.
O rette, rette ſie, getreuer Scherasmin,
Wenn's möglich iſt! — Umſonſt die trunknen Seelen hören
Sogar den Donner nicht. Unglückliche, wohin
Bringt euch ein Augenblick? Kann Liebe ſo bethören?

In welches Meer von Jammer ſtürzt ſie euch!
Wer wird den Zorn des kleinen Halbgotts ſchmelzen?
Ach! wie ſie Arm in Arm ſich auf den Wogen wälzen!
Noch glücklich durch den Troſt, zum wenigſten zugleich
Eins an des andern Bruſt zu ſinken ins Verderben.
Ach! hofft es nicht! Zu ſehr auf euch erboßt,
Verſagt euch Oberon ſogar den armen Troſt,
Den armen letzten Troſt des Leidenden, zu ſterben.

Zu

Zu ſtrengern Qualen aufgeſpart
Seh' ich ſie hülflos, nackt, am öden Ufer irren;
Ihr Lager eine Kluft, mit einer Handvoll dürren
Halbfaulem Schilf beſtreut! Und Beeren wilder Art,
Die kärglich hier und dort an kahlen Hecken ſchmoren,
All ihre Koſt! In dieſer dringenden Noth
Kein Hüttenrauch von fern, kein hülfewinkend Boot,
Die ganze Natur zu ihrem Fall verſchworen!

Und noch iſt nicht des Rächers Zorn erweicht,
Noch hat ihr Elend nicht die höchſte Stuf' erreicht;
Es nährt nur ihre ſtrafbarn Flammen,
Sie leiden zwar, doch leiden ſie beiſammen.
Getrennt zu ſeyn, ſo wie in Donner und Blitz
Der wilde Sturm zwei Bruderſchiffe trennet,
Und ausgelöſcht, wenn im geheimſten Sitz
Der Hoffnung noch ein ſchwaches Flämmchen brennet:

Dieß fehlte noch! — O du, ihr Genius einſt, ihr Freund!
Verdient, was Liebe gefehlt, die Rache ſonder Gränzen?
Weh euch! Noch ſeh' ich Thränen in ſeinen Augen glänzen,
Erwartet das ärgſte, wenn Oberon weint! —
Doch, Muſe, wohin reißt dich die Adlersſchwinge
Der hohen trunknen Schwärmerei?
Dein Hörer ſteht beſtürzt, er fragt ſich wie ihm ſei,
Und was du ſiehſt, ſind ihm geheimnißvolle Dinge.

Für diejenigen, welche weiter nichts als geheimnißvolle Dinge in dieſen Stanzen finden, iſt jedoch dieſe reizende Intrade von Wielands Wundergeſang nicht ausgezogen. Aber die, ſo noch einmal ihren Blick auf die ihm gewidmete Inſchrift heften, ſtimmen gewiß mit lautem Beifall in die Weiſſagung des großen Dichters ein, die Selbſtgefühl neben den beſcheidenſten Aeußerungen, wo er ſie mit Blumen vergleicht, aus ſeiner Bruſt hervordrängte:

Beſcheiden iſt ihr Glanz; allein mir ſagt's
Ein Genius, ſie werden nie verblühen.

Aber was ſind das für Waffen, welche man dort an dem ſtarken Eichbaume des gegenüber liegenden Berges erblickt? — Waffen unweit dem Tempel der Muſen? — Freilich geſchieden davon; und doch vereiniget. Sangen nicht Barden Herrmanns blutige Siege der Freiheit? Sang nicht Klopſtock

Herrmann ſtritt!
So ſtürzt von dem Gebürg' herab
Mit heulendem Sturme der Winterſtrom!
Und breitet ringsum aus in dem Thal die herrſchenden Wogen!

Herr-

Herrmann ſtritt! Welcher Geſang vermag deß Lob, vor dem
In den Hallen Auguſtus die Söhne der Scipione
Bebten? Ihm ſinget das Denkmal
Der weißen Gebeine bei Teutoburg.

Wer iſt würdiger des Geſangs, als die Helden des Vaterlands, die für Freiheit fochten und ſtarben, oder fürs Vaterland lebten und Frieden erhielten? Beide ſind eins, wenn die Pflicht es gebeut, und nur unter verſchiedenen Lagen verſchieden. Der menſchenfreundliche Held iſt groß wie der Friedenerhalter, wenn nicht Eroberungswuth, ſondern edles Freiheitsgefühl die Waffen ihm ſtählte, das Vaterland gegen blutgierige Feinde zu ſchützen. Der weiſe Friedenerhalter ſtrahlt wie die wohlthätige Frühlingsſonne über das Land, das er mit Ruhe beglückt. Beide ſind eins. Heil dem Genius, der das Geſchick eines Landes dergeſtalt lenket, daß in der Waage des Ruhms die Schaale des letztern ſinkt! Dem Retter der Deutſchen war ein anderes Loos beſchieden. Ihm hat das Rettungsſchwerdt einen ewigen Ruhm in die Felſentafeln der Geſchichte gegraben; und noch ſchallet ſein Lob in den Liedern der Deutſchen wieder, und noch erwärmet es Herzen von deutſchem Gefühl. Das Waffengerüſte am Eichbaum des gegenüber liegenden Berges iſt

Herrmanns Denkmal.

Schild, Schwerdt und Lanze ſind, mit einem Streitkolben gruppirt, an der Eiche aufgehangen, und unten drunter bilden zuſammengeſetzte Felſenſtücke einen Altar, in deſſen Mitte eine Höhlung iſt, die einen altdeutſchen Aſchenkrug nebſt einem kleinen Thränenkruge verwahrt. Wie ehrwürdig iſt nicht dieß Denkmal durch die paſſende Einfachheit, die den Blick auf das Zeitalter des deutſchen Helden zurück leitet!

Herrmanns Thaten, die ihn in den Jahrbüchern der Deutſchen unſterblich machen, erſcheinen um ſo wahrer und fabelſreier, da eben die Feinde ſie aufzeichneten, die es den Deutſchen nie verzeihen konnten, daß ſie ihren Nacken nicht beugen wollten. Wie tief mußten ſie die Wunde fühlen, die ihnen dieſer tapfere Fürſt der Cherusker, Siegmars edler Sohn, im Teutoburger Walde *) ſchlug, und wodurch er ihren Hoffnungen, Deutſchland zu unterjochen, ein Ziel ſetzte! Selbſt der letzte kühne Römer, der noch einen Verſuch dazu wagte, Germanicus, einer der fürchterlichſten Heer-

*) Im heutigen Bisthum Paderborn, wo Varus mit dem größten Theile ſeines Heeres umkam.

Darnſtedt: del. et ſc.

Hermanns Denkmahl.

LB
Coburg

Heerführer, die den römiſchen Adler in Deutſchland aufzupflanzen ſuchten, konnte ſich allenfalls nur mit ihnen meſſen, ohne einen andern Vortheil zu erreichen, als den Römern die ſichere Botſchaft zu bringen, daß Herrmann und ſeine Deutſchen unüberwindlich ſeien. Thusnelde, Herrmanns ſchwangere Gemahlin, zierte ſeinen Triumph als Sklavin, blos um den hohen Muth ihres Volkes vor ſich her zu tragen; und die Römer begriffen, was Herrmann ſeyn müſſe, da der ſtolze Sieger ſich mit deſſen gefangenem Weibe brüſten konnte.

Herrmann erfuhr jedoch in ſeinem Vaterlande das Schickſal, was mehrere große Männer in allen Zeitaltern erfahren haben. Verehrt und bewundert von den Meiſten, ward er dennoch ein Gegenſtand des Neides und Haſſes Einzelner; und dieſe undeutſchen Neider ſeiner Größe, Herrmanns eigene Verwandte, vermochten es über ſich, den ſtarken Eichſtamm, der den Blitzen des Capitols trotzte, und Deutſchland Schutz und Schatten bot, durch Argliſt zu fällen. Dankbarer waren die Nachkommen gegen den großen deutſchen Mann: ſie errichteten ihm in eben den Gegenden, wo er die Legionen des Varus ſchlug, ein Denkmal, das ihren Enkeln, unter dem Namen Irminſul, als Gottheit galt, und ohne deſſen

Zerſtörung Carl der Große, der König des mächtigſten deutſchen Stammes jener Zeit, der Franken, die freien Sachſen vielleicht nie an Unterwerfung und Ruhe gewöhnt hätte.

Der Schauplatz voriger Zeiten hat ſich verändert: die deutſchen Wälder haben ſich in fruchtreiche Fluren verwandelt; ſchon längſt erwärmt eine mildere Sonne den deutſchen Boden. Auf jenen blutigen Kampfplätzen grünen itzt Gefilde der Ruhe; die rauhen Sitten ſind in mildere umgeſchaffen; der kriegeriſche Muth hat nur die Waffen vertauſcht. Glücklicher iſt die Verfaſſung des Landes; ſchöner der Sieg der Vernunſt über Aberglauben und Thorheit. Seltener zwar ſind die Tugenden der Alten geworden; aber doch nicht verloren gegangen: immer noch erben ſie fort in edlen deutſchen Herzen, und werden geübt. Wer nicht ſtolz iſt, ein Deutſcher zu ſeyn, der iſt des lieben Vaterlandes nicht werth, iſt ausgeartet.

Die Muſen, die Europens wärmere Gegenden flohen, haben nach manchen Wanderungen Germanien ſich zum Lieblingsſitze gewählt. Pfleget ihrer, o Deutſche, und ſorgt, daß ſie die Sitten im Vaterlande wieder veredeln, die Gemüther zu hohen Tugenden reizen, und uns angenehme Gefährtinnen bleiben durchs Erdenleben.

Verläßt man dieſen ernſten und reizenden Standpunkt, und wendet ſich dann am Muſentempel vorbei, ſo findet man hinter demſelben eine Niſche mit einer Bank und über derſelben die Inſchrift:

Deine Freuden, angenehmes Tempe,*)
Sind voll Einfalt, ohne Prunk und Schimmer,
Nie von Reue, nie von Furcht getrübt,
Stets willkommen, wenn ſie wiederkommen.

Dieſes Plätzchen überraſcht hier auf eine ſehr angenehme Weiſe. Die bedeutenden Worte, womit es überſchrieben iſt, erinnern, daß die Freuden der Natur uns immer beglücken, wenn wir den edleren Gefühlen gehorchen, die ſie nur in unverdorbenen Herzen erzeugt. — Wenn du hier verweilſt, guter Jüngling, oder du, unbefangenes Mädchen, ſo präge dir den Sinn dieſer Inſchrift tief in die Bruſt, damit du ſie an alle Denkmäler deiner künftigen Freuden heften kannſt; und dann bete noch mit dem edlen Stollberg.

Süße,

*) Tempe war eine ſo anmuthige Gegend in Theſſalien, daß man ihren Namen einer jeden andern beilegte, die man nur einigermaßen mit ihr vergleichen zu können glaubte.

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur;
Leite mich an deiner Hand
Wie ein Kind am Gängelband.

Von dieſem angenehmen Plätzchen hält man ſich immer zur Rechten an der Räder hin, bis man zu einer Brücke gelangt, die auf eine von ſchön bewachſenen Bergen eingeſchloſſene Wieſe führt, welche mit Bäumen, Geſträuchen und Blumen-Parthien umgeben, und ganz im engliſchen Geſchmack angelegt iſt.

Auf einem unregelmäßigen, mit Fichten und Pappeln umpflanzten Platze ſteht auf Felſenſtücken eine abgebrochene Säule mit Epheu umwunden

Laura's Denkmal.

Wer kennt nicht dieſe holde Geliebte des Petrarca, *) die er in ſeinen Gedichten verewiget hat, wenigſtens aus den Liedern der neue-

---

*) Petrarca iſt einer von Italiens claſſiſchen Dichtern, der von 1304 bis 1374 lebte. Er iſt der reizendſte Sänger ſchwärmeriſcher Liebe, der je gedichtet hat. Wer näher mit ihm bekannt zu werden wünſcht, leſe Meinhards Verſuche über den Charakter und die Werke der beſten italieniſchen Dichter.

Darnſtedt del. et ſc.

Laurens Denkmahl.

LB
Coburg

neueren Dichter, oder aus Beſchreibungen des mittägigen Frank- reichs? — Petrarca und Laura ſind aus gleichen Urſachen, ob- ſchon unter verſchiedenen Lagen und Umſtänden, ſo berühmt gewor- den als Abelard und Heloiſe. Liebe hat beide Paare verewiget; aber auf ſehr verſchiedene Weiſe. Die Liebe der letztern ward zu einem ſinnlichen Rauſche, zu einer tobenden Leidenſchaft, die, gleich dem brauſenden Waldſtrome, welchem ſich nichts zu widerſetzen, den nichts zu hemmen vermag, der alles unaufhaltbar mit ſich fort- reißt, alle ihre Freuden, ihre ganze Ruhe, die ganze Glückſeligkeit ihres irrdiſchen Lebens mit ſich in den Abgrund riß. — Petrar- ca's Liebe hingegen war ein Hinſchweben der Seele in eine geiſtige Seligkeit; der erhabenſte Schwung einer Leidenſchaft, welche die noch unſträflichen Sinne in einer unſchuldigen Umarmung geboren und Geiſter des Himmels erzogen hatten; kein bloßes Spiel einer erhitzten Einbildungskraft, ſondern wirkliche, einzige Leidenſchaft einer trunkenen Seele, von der reinſten Empfindung umfloſſen; ſo nahe zuweilen über die ſanften Wogen des ſinnlichen Entzückens hinwallend, und doch ſo ſchüchtern, die ſchmeichelnde Fluth zu be- rühren; ſo träumeriſch ſchwärmend, und doch ſo wahr. Eine ſol- che Liebe konnte wohl ſanfte Schwermuth über ſein Leben verbreiten, aber es nie mit Reue verbittern: ſie veredelte vielmehr ſeine Ge-

 fühle,

fühle, und gab ſeinem Geiſte die ätheriſche Heiterkeit, die wir in ſeinen Gedichten bewundern.

Laura würde uns aus den unnachahmlichen Liebesgeſängen des Petrarca wie ein bloßes Jedeal weiblichen Reizes und himmliſcher Schönheit erſcheinen, wäre es nicht eben dieſe ſchöpferiſche Liebe zu ihr, die ihn zum Dichter gebildet, und ihm eine Sprache geſchaffen, worinn er die holden Reize des weiblichen Engels und ſeine ſchwärmeriſchen Gefühle mit ſo eigenthümlicher Zartheit geſchildert, daß man an der wirklichen Exiſtenz der liebenswürdigen Laura eben ſo wenig zweifeln kann, als an der Wahrheit ſeiner überirrdiſchen Liebe. Ihre ſchöne Geſtalt iſt gleichſam nur hingehaucht, ohne beſtimmte Umriſſe, und doch ſo ſichtbar. Was ihre Schönheit noch anziehender, noch rührender macht, iſt die Glorie einer reinen himmliſchen Tugend, die ſie überall umſchwebt, und auf welcher ſich endlich ihr, dem ſchönen Körper nur auf kurze Zeit geliehener, himmliſcher Geiſt zu den Wohnungen der Seligen emporſchwingt.

Mit ſo ungewiſſem Pinſel Petrarca das Bild ſeiner reizenden Laura entworfen, hat er auch ſeinen Gedichten über ihren Namen und ihre Geburt Verſchwiegenheit geboten. Aus dieſem geheim-

nißvollen

nißvollen Benehmen, was ſich ſelbſt nach ihrem Tode nicht veränderte, läßt ſich mit einiger Wahrſcheinlichkeit muthmaßen, daß Laura von höherem Stande geweſen, als er, der ſo innig ſie liebte. Daher, oder auch aus andern Beweggründen, rührte vielleicht ſeine edelmüthige Beſorglichkeit, nie auf eine beſtimmte Art in ſeinen Gedichten einige Ahndung von Gegenliebe zu verrathen, die ihm jedoch vielleicht ſelbſt nur Ahndung und deswegen ein heiliges Geheimniß blieb. Blos der zweite Geſang ſeines **Triumphs des Todes** ſcheint einigen Aufſchluß darüber zu geben.

Zu Avignon war es, wo Petrarca ſeine Laura, die damals ohngefähr funfzehn Jahr alt war, kennen lernte. Fünf Jahre nach ſeiner erſten Bekanntſchaft mit ihr, entſchloß er ſich zu einer großen Reiſe, und nach ſeiner Zurückkunft gefiel ihm das einſame Thal bei der Quelle von Vauclüſe ſo ſehr, daß er ſich entſchloß, den Reſt ſeines Lebens wegen der Nähe ſeiner Geliebten daſelbſt zuzubringen. Aber noch vor ihrem Tode änderte er ſeinen Entſchluß, gieng wieder nach Italien, und begab ſich in den geiſtlichen Stand, ohne jedoch in den Prieſterorden zu treten. Nur noch einmal in ſeinem Leben beſuchte er ſeine ihm ſo lieb gewordene Einſiedelei zu Vauclüſe, verweilte aber nicht lange daſelbſt; denn Laura's Blick, der dieſe Gegenden ſonſt verſchönerte, war untergegangen.

Meinhard macht uns folgende Beſchreibung von jenem reizenden Thale:

„Die Sorgue, die aus der Quelle von Vauclûſe entſpringt, und ohngefähr zwei Meilen davon bei Avignon in die Rhone fällt, ſchlängelt ſich in einem beſtändig klaren und durchſichtigen Strome durch eine der fruchtbarſten Gegenden des Erdbodens, in der man alle Abwechſelungen von Weingärten, Feldern, Oelbäumen und blühenden Wieſen findet. Zu beiden Seiten ſind hohe Gebürge, welche, wenn man dem Ufer gegen den Strom des Fluſſes folget, immer näher zuſammentreten, bis man ſich endlich nahe bei der Quelle ganz in dieſelben eingeſchloſſen, und gleichſam von der ganzen Welt abgeſondert findet, indem man nichts als das Gebürge um ſich her, und den Himmel über ſich ſieht, und nichts hört, als das ſanfte Gemurmel der Quelle, die aus einer Höle des Felſen durch verſchiedene Fälle, nach Art einer Caſcade, herabrinnt. Hier hatte Petrarca ſeine Wohnung, von der man noch die Reſte ſieht, an der abhängenden Seite des Gebürges, an dem bequemſten Orte, den ein Dichter und Liebhaber zu ſeinen Phantaſien hätte finden können. Ich habe hier mit nicht geringem Vergnügen die Originale zu manchen von ſeinen Landſchaftsgemälden erkannt, und dieſe Gegenden unterſucht, die noch die Spuren des Dichters zeigen.“

Ein

LB
Coburg

Darnſtedt del. et sc.

Petrarcas Hütte nebst der Quelle von Vauclüſe.

Ein Denkmal der Laura war in der That eine rührende Verſchönerung dieſes Thals: aber ſo ſehr auch jede Erinnerung an die holde Laura für dieſen reizenden Sänger platoniſcher Liebe ſelbſt ein Denkmal iſt, ſo würde man doch forſchend umherblicken, ob nicht irgend ein Gegenſtand in der Nähe von Laura's geweihtem Plätzchen, eine Spur ſeines eigenen Namens trage, wenn man nicht, eine kleine Strecke davon, in einer Nachahmung der

Hütte des Petrarca

bei Vauclúſe, dieſe Forderung befriediget ſähe. Sie iſt von rohen Steinen erbaut und mit Schilf gedeckt. Zwei dürre wilde Baumſtämme mit geſtutzten Aeſten dienen dem überhängenden Schilfdache zur Stütze. Unter demſelben ſind Raſenbänke und Sitze von Moos angebracht, und über der Thüre befindet ſich ein Stein mit der Inſchrift:

Capanna di Petrarca.

Das Inwendige der Hütte iſt dem Aeußern derſelben gänzlich angemeſſen. Die Wände ſind ſteinartig angeſtrichen, und die Decke iſt von geflochtenem Stroh, ſo wie das darinn befindliche Ruhebette. Zwei Ecktiſche und einige Stühle machen die übrigen Geräthſchaften aus. Dem Eingange gegenüber erblickt man Laura's Bild, und die übrigen Wände ſind mit folgenden Sonnet-

 ten

ten beſchrieben, die Petrarca nach dem Tode ſeiner Geliebten verfertigte.

Erſtes Sonnett.

O du, welches oft von meinen Klagen wiederſchallet, einſames Thal! und du, o Fluß, der oft von meinen Thränen ſchwillt! wilde Thiere, flüchtige Vögel, ſchwimmende Bewohner der Fluthen, welche dieſes grüne Ufer einſchließt! und du von meinen Seufzern erhitzte, heitere Luft! anmuthiger Weg, der mir itzt ſo ſchwer wird! o Hügel, der vordem mich ergötzet und itzt mich betrübet, auf den mich noch aus Gewohnheit die Liebe führt! In euch erkenne ich wohl die vorige Geſtalt; nicht in mir Unglücklichen, der ich nach ſo vielen Freuden ein Aufenthalt unendlicher Schmerzen geworden. Hier ſah ich vormals meine Schöne, und auf eben dieſen Spuren komme ich itzt zurück, den Ort zu betrachten, von dem ſich ihr entblößter Geiſt zum Himmel erhob, und ſeine ſchöne Kleidung der Erde ließ.

Zweites Sonnett.

Wenn ich die Klagen der Vögel, oder das ſanfte Geräuſch grüner Zweige bei kühlen Sommerlüften, oder das rauhe Gemurmel einer glänzenden Quelle längs dem blühenden und kühlenden Ufer

höre,

höre, da wo ich, vor Liebe tiefſinnig, mich hinſetze und ſchreibe, da ſehe ich, da höre ich noch diejenige, die uns der Himmel gezeigt, und itzt der Erde verbirgt; denn noch lebend antwortet ſie aus einer ſolchen Entfernung auf meine Seufzer. O warum verzehrſt du dich vor der Zeit? ſagt ſie mir voll Mitleiden; wozu vergießeſt du einen Strom von Betrübniß aus deinen traurigen Augen? Weine nicht über mich; denn meine Tage ſind ewig geworden, da ich ſtarb, und meine Augen haben ſich dem unvergänglichen Lichte geöffnet, da ich ſie zu ſchließen ſchien.

Drittes Sonnett.

Was machſt du? Was denkſt du? Warum ſiehſt du noch rückwärts in die Zeit, die niemals mehr zurückkommen kann, troſtloſe Seele? Warum giebſt du der Flamme, von der du brenneſt, noch Nahrung? Die lieblichen Worte, die ſanften Blicke, die du einen nach dem andern, geſchildert haſt, ſind von der Erde verſchwunden; und es iſt nun zu ſpät, ſie mehr zu ſuchen. O erneure nicht mehr den tödenden Schmerz; folge nicht länger dem reizenden, verführenden Gedanken, folge einem feſtern und ſicherern, der uns zu einem glücklichern Ende führe. Laß uns den Himmel ſuchen, wenn uns auf der Erde nichts gefällt.

Vor der Hütte ſprudelt ein gefaßter Quell in die Höhe, welcher an die Quelle von Vauclüſe erinnert, die Petrarca ſo ſehr liebte, und bei der er viele ſeiner Klaggeſänge verfertigte. Einer der ſchönſten darunter iſt unſtreitig folgender; nur daß ich alle Schönheiten desſelben in der Uiberſetzung nicht mit übertragen kann.

An die Sorgue bei Vauclüſe.

Reine, kühle, liebliche Gewäſſer,
Welchen ſie, der noch kein Mädchen glich,
Schön und reizend hier zur Seite ruhte!
Zarter Baum, den ſie zur holden Stütze
(Ach! wie treu umſchwebt mich dieſes Bild!)
Ihres ſchönen Körpers ſich erwählte!
Laub und Blüthen, die ihr dieſes Körpers
Leichtes, niedliches Gewand,
Dieſes Engels Buſen decktet:
Höret zum letzten Male
Meine Klagen der Liebe.

Will es denn mein trauriges Verhängniß,
Und der Himmel unterſchreibt das Loos,
Daß mein Aug die Liebe thränend ſchließe:
O ſo ſei dem müden, ſchwachen Körper
Eine Ruheſtätte hier vergönnt,
Und der Seele die geliebte Wohnung.

Minder

Minder grauſam wird der Tod mir ſcheinen,
Wenn den zweifelhaften Schritt
Dieſe ſüße Hoffnung leitet.
Denn in keinem ruhevollern Hafen,
Keiner friedlichern und ſtillern Gruft
Könnte die kranke Seele
Ihren Körper verlaſſen.

Ach! vielleicht kömmt einſt die bange Stunde,
Daß in den gewohnten Aufenthalt,
Sie, die Stolze, ſanfter wiederkehret,
Und mich da, wo ſie am heil'gen Tage *)
Ach! zum erſten Male mich erblickt,
Rings umher mit mildern Augen ſuchet;
Doch, o jammervoll Geſchick! ſtatt meiner
Unter dieſem Steine nur
Des Geliebten Aſche findet!
Dann erwacht vielleicht in ihrem Buſen
Gegenliebe, und ſie ſeufzt um mich
Welch ein ſüßer Lohn! — und weint gen Himmel
Trocknend die ſchönen Augen
Mit dem heiligen Schleier.

Von dieſen ſchönen Zweigen
(O ſüße Erinnerung!)

Träu-

*) Es war an einem Charfreitage, wo Petrarca ſeine Laura zum erſten Male ſah.

Träufelten Blüthen in ihren Schoos.
Demüthig ſaß ſie da,
In welcher Pracht!
Bedeckt mit dem verliebten Regen.
Da fiel aufs Gewand eine Blüthe,
Dort auf das blonde geflochtne Haar,
Das wie ſpiegelndes Gold
Geſchmückt mit Perlen glänzte.
Da ſenkte ſich eine zur Erde,
Dort eine zur hüpfenden Welle,
Dann drehte in weilender Irre
Sich eine, als ſchien ſie zu flüſtern:
  Hier herrſchet die Liebe.

Wie ſprach ich da oft,
In ſüßes Staunen verloren,
Sie iſt ein Engel des Himmels.
In ſolche Täuſchung verſetzte
Ihr göttlicher Gang mich,
Ihr Geſicht, ihre Stimme,
Ihr himmliſches Lächeln;
Daß außer mir ſelber ich forſchte,
Wie kam ich, wann kam ich hierher?
So träumt' ich mich ſchon in den Himmel.
Seitdem bin ich ſo gern an dieſer Quelle,
Und außer ihr fühl' ich ſonſt nirgends Ruhe.

Ein

LB
Coburg

Darmſtaedter del. et ſc.

Denkmahl des Prinzen Leopold
von Braunschweig.

.. Ein edles Herz nimmt alle Eindrücke der Tugend an und ergießt ſich bei jeder Veranlaſſung, die ſie ihm darbeut. Weich für die zarten Gefühle der Liebe und Freundſchaft, mitleidig gegen Unglückliche, wohlthätig gegen Dürftige — wie könnte ein ſolches Herz über große Thaten edler Menſchen ungerührt bleiben? Nur empfindelt würde derjenige bei Petrarca's Hütte und Laura's Säule haben, der vor dem

Denkmal des Herzogs Leopold von Braunſchweig

gleichgültig und kalt vorüber gehen könnte. Dieſes dem erhabenen Menſchenfreunde geweihte Denkmal beſteht in einem Sarcophage mit einer Urne, die ſein Bildniß trägt. Er ruht auf Felſenſtücken, aus welchen Waſſer hervorquillt. An dem darauf befindlichen Basrelief erblickt man einen der Sonne zu fliegenden Adler. Unten lieſet man die Inſchrift:

Der Adler beſucht die Erde
Doch ſäumt er nicht, ſchüttelt vom Flügel
Den Staub und kehrt zur Sonne zurück.

Erlen und alte ehrwürdige Weiden umſchatten dieſes rührende Denkmal; Blumen und Sträucher bekränzen den Hügel, auf

welchem es ſteht; dicht daneben murmelt ein lieblicher Waſſerfall.

Man erlaube mir hier eine Aufſchrift herzuſetzen, die meiner Empfindung über die edle That des menſchenfreundlichen Fürſten entfloß, als ich in öffentlichen Blättern las, daß man ihm an dem Orte, wo er ſich aus Menſchenliebe geopfert, ein Monument errichten wolle.

Höheren Menſchengefühls war keiner unter den Guelfen;
Wandrer, forſche nicht hier nach der unſterblichen That.
Hörſt du das ewige Lob, das dieſe Gewäſſer ihm rauſchen?
Geh und miſche darein eine Thräne des Danks.

Leopolds Sarcophage zur Linken führet ein Weg zu einer ſchönen Eiche, an welcher eine architektoniſche Anſicht von Steinen eine Niſche bildet, die mit der

Büſte der verwitweten Herzogin Amalia von Weimar

geziert iſt. Die Gegend umher iſt eine der ſchönſten im Thale. Den Vorgrund machen grünende Wieſen, durch welche die Räder ſich krümmt. Hinter der Eiche ſtellt ſich ein kleines Wäldchen zwiſchen Berge mit Granitfelſen und die Niſche. Zur Rechten erblickt man eine Mühle und eine dem Pythagoras gewidmete Berghütte, und zur Linken das Denkmal des unſterblichen Leopold,

Bruder

Darnſtedt delſc.

Amalien Herzogin von Weimar gewidmet.

LB
Coburg

LB
Coburg

Darnſtedt d. ſc.

Altar der Wahrheit

Bruders, dieſer erhabenen Fürſtin. Auf dem Fußgeſtelle der Büſte ſteht die Inſchrift:

Einen Tempel, der nimmer zerfiele, ſuchten
Die Grazien und Muſen:
Sie fanden ihn in Amaliens
Geiſt.

Was für intereſſanten Scenen biſt du nicht ſchon vorübergegangen, lieber Wanderer! Welche feierliche Weihe des Thals haſt du nicht in dieſen merkwürdigen Anlagen gefunden. — Du wirſt der Gegenſtände mehrere finden, die ernſte und angenehme Gefühle in deinem Herzen erregen werden. Gehe nun wieder zur Linken hinab auf die Wieſe, wo ſich Laura's Säule befindet, und längs der Räder hin bis an die Brücke. Dort theilt ſich dieſſeits derſelben der Weg. Der eine, zur Rechten, führet zu einem Altare, der, wie die an einer hohen Tanne, an die er ſich lehnt, auf einem ſich um ihn herum windenden Bande befindliche Aufſchrift verkündet,

Der Wahrheit

gewidmet iſt. Der Altar iſt von rauhen bemooſten Steinen mit hohen Bäumen umgeben. Umher ſind Moosbänke und kleine Erhöhungen mit Blumen bepflanzt. Auf dem Altare ſtehen die Worte:

Göttliche Pflanze, du vertreibſt
den Wahn der Meinungen,
reinigſt das Herz von Lei-
denſchaft.

Er iſt einfach, wie von der Natur geformt, ſo einfach wie die Wahrheit ſelbſt, die keines äußeren Schmuckes bedarf. Sie ward daher von den Alten nackt gebildet oder doch nur ſehr einfach beklei-det. Man erwies ihr göttliche Ehre und hielt ſie für die Mutter der Tugend. — Welche reizende Geſchlechtsfolge! Wie wußten die Al-ten die ganze Weisheit des Lebens ſo herrlich in Allegorien zu kleiden!

Dieſer Altar der Wahrheit iſt der erſte Gegenſtand, auf wel-chen man bei dem Eintritt in den daran liegenden kleinen Hain ſtößt, der, wie man wahrnehmen wird, ſehr ernſten Betrachtungen ge-widmet iſt.

Schön öffnet ſich hier die Ausſicht nach der Eiche Herrmanns, und nach einer auf einem hohen Felſen ſehr romantiſch liegenden Einſiedelei.

Ein reizender ſchattichter Gang von Laub und Nadelgehölze, längs der Räder hin, bezeichnet die Bahn, die man zu verfolgen hat. Zur Linken trifft man auf einen Weg, bei dem man aber vor-über geht, und hält ſich immer am Waſſer hin. Hier erblickt man in

LB
Coburg

Ruine der Vergänglichkeit.

einiger Entfernung eine Hütte, und gelangt dann zu einer Raſen-bank, über welcher eine Tafel mit folgender Inſchrift hängt:

Sterblich ſind wir, und ſterblich ſind
alle unſere Wünſche.
Leid und Freude, ſie gehn, oder wir
gehen vorüber.

Dieſe Inſchrift verweiſet auf eine gegenüber ſtehende Ruine, die man durch eine ausgehauene Oeffnung erblickt. Eine vom Zahne der Zeit angegriffene Kugel — ein Zeichen der Unbeſtändigkeit der Dinge — liegt oben darauf. Wer erräth nicht in dieſer Ruine von ſelbſt ein Bild

der Vergänglichkeit

das man hier der Betrachtung dargeſtellt hat. Eichen und Fichten ſchließen ſie ein, und umher liegen bemooſte Steine.

Wenn man dieſen in melancholiſche Stimmung verſetzenden Ort verläßt, ſo geht man immer noch an dem entgegen kommenden Bache hin und behält das Wäldchen von Fichten und Tannen zur linken. Hier zieht ſich das Thal ein wenig enger zuſammen; bald aber öffnet es ſich wieder in eine ſchöne Wieſe. In dieſer Gegend ſteht dicht am Waſſer eine Erle, deren zahlreiche Aeſte ſo gebaut ſind, daß ſie in gehöriger Höhe einen natürlichen Seſſel bilden, der

mit

mit Moos gepolſtert iſt. Dieſer Sitz iſt der Freundſchaft gewidmet. Ihm nahe gegenüber ſteht eine majeſtätiſche

Linde der Ruhe gewidmet.

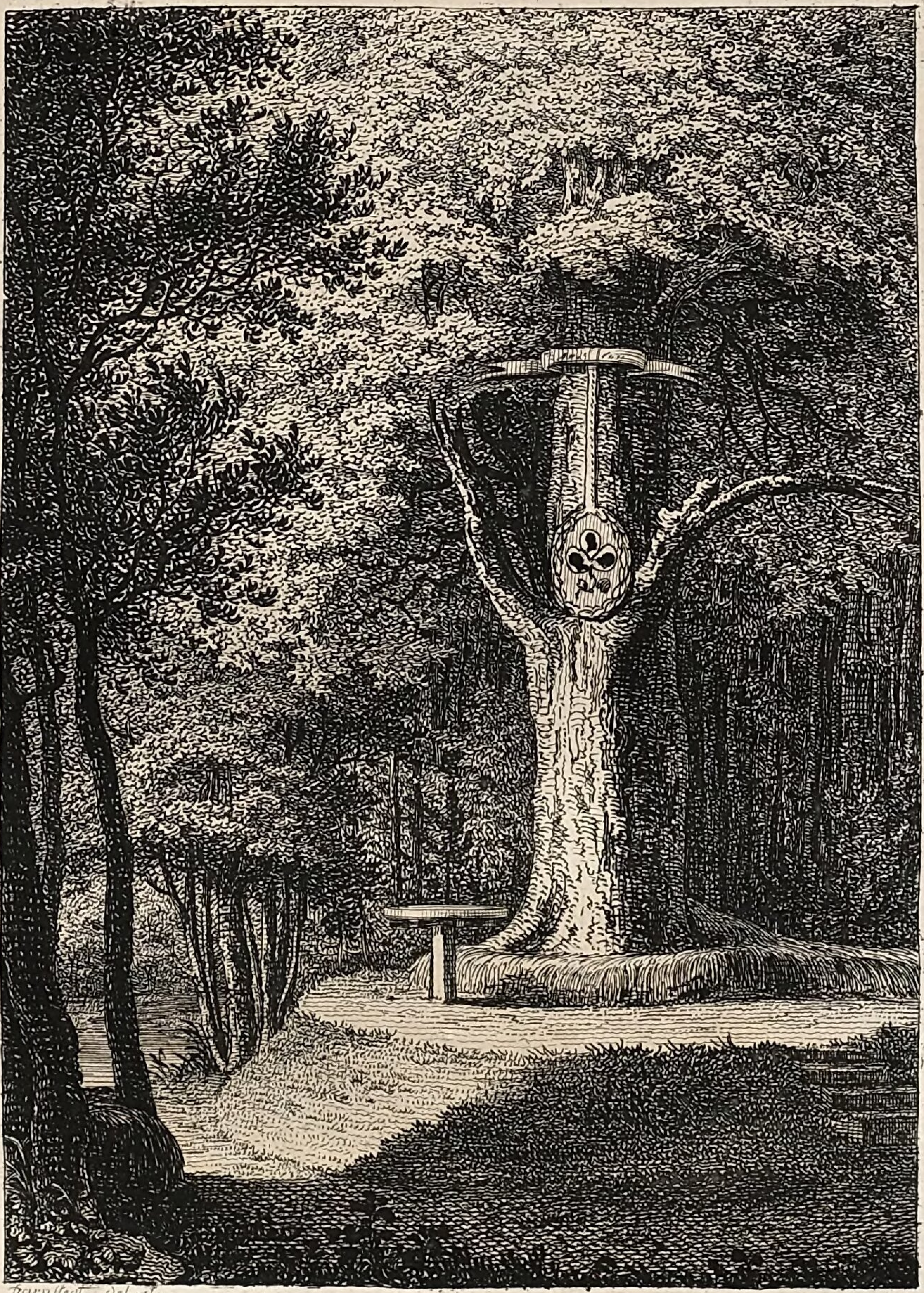
Ein Medaillon, der an einem Bande drei Schattenriſſe in der Form eines Kleeblattes faßt, welche die Beſitzer des Thals, den Grafen, die Gräfin und den jungen Grafen vorſtellen, enthält die Inſchrift:

Hier fände ſelbſt ein König Ruh,
Wenn er, wie wir, voll Liebe wär.

Am Fuße der Linde laden zwei Ruhebetten von Moos und eine kleinere Moosbank zum Sitzen ein, und vor denſelben ſteht ein runder ſteinerner Tiſch. Sanft fließt hier die Räder hinter dem Seſſel der Freundſchaft hin, und ihm zur Rechten öffnen ſich Ausſichten in heitere Gegenden.

Dieſes ſchöne Denkmal des häußlichen Glücks, dieſer würdigen Familie, erfüllt die Seele mit ſanften Empfindungen, und zieht ſie wieder von jenen finſtern Betrachtungen über die Vergänglichkeit der menſchlichen Freuden ab. Keine darunter iſt dauerhafter als häußliche Glückſeligkeit; und noch am Ende dieſes Lebens trägt der emporſtrebende Geiſt die beſeligende Erinnerung davon mit in jene glückſeligere Zukunft hinüber.

Sie iſt das Kleinod fühlender Herzen, iſt
Verwandlungskraft der Leiden in Frölichkeit,
Keimt auf aus Tugend, wird die ſchönſte
Blum' in dem Garten des Menſchenlebens.



Darnſtedt. del. & ſc.

Linde der Ruhe gewidmet,
gegenüber der Seſsel der Freundſchafft.

LB
Coburg

So gewiß jeder nützliche Wirkungskreis des Menſchen zum Mittel werden kann, ſein Emporſtreben nach Vervollkomnung und Glückſeligkeit zu belohnen, ſo gewiß vereinigen ſich die moraliſchen Güter, die ihn zu beglücken vermögen, in häuslicher und ehelicher Glückſeligkeit; und wenn ein jeder dieſer Wirkungskreiſe, wichtiger oder minder wichtig, nur Mittel iſt, die menſchliche Seele für einen höhern Wirkungskreis zu erziehen, ſo iſt die häusliche Beſtimmung unter allen gegenwärtigen wohl derjenige, der alle zu umfaſſen ſcheint, und einem jeden die glücklichſte Richtung zu geben im Stande iſt, dieſen Zweck zu befördern. Sie iſt gleichſam der Entwurf von dem, was der Menſch für die menſchliche Geſellſchaft ſeyn ſoll, und ſcheinet doch zugleich das Reſultat aller ſeiner Thätigkeit und aller daraus geerndteten Früchte zu wahrem Genuſſe des Erdenlebens zu ſeyn. Wohl ihm, wenn ſeine ganze Pflichterfüllung von dieſem Mittelpunkte ſeiner irrdiſchen Beſtimmung ausgeht! Wie wohlthätig wird ſie dann wieder auf denſelben zurückwirken?

Ihn beſeliget
Das Glück der ehelichen Liebe,
Welche die Liebe vermählt mit Freundſchaft.

Unſtreitig ſind dieſe beiden Empfindungen die edelſten und beglückendſten, deren das menſchliche Herz hienieden fähig iſt. Und ſo wie eheliche Glückſeligkeit beide vereiniget, umfaßt ſie auch die ganze Geſchichte des gebildeten Empfindungsvermögens, das ſich endlich durch immer feinere Grade der Sinnlichkeit zu geiſtiger Veredlung erhebt. Denn wo iſt unter allen den unzähligen Freuden, die der Menſch auf ſeiner Pilgerreiſe genießen kann und darf, auch nur eine, die uns einen ſo wahren, dauerhaften und beſeligenden Genuß gewähren könnte?

O wenn uns dieſes Glück nicht bliebe,
Was wäre ſonſt des Menſchen Glück?
Nur ſanfte Freundſchaft, ſüſſe Liebe
Erheitern beide ſeinen Blick.
Die Liebe weckt ihn jeden Morgen
Zu immer neuer Seligkeit;
Die Freundſchaft theilet ſeine Sorgen,
Und freut ſich mit, wenn er ſich freut.

Wer wünſchte ohne ſie zu leben,
Der ihren Werth empfunden hat?
Was könnt' uns Troſt im Leiden geben?
Uns Blumen ſtreun auf unſern Pfad? —

Der Tugend großes Lehrgebäude
Verflocht ſie in des Lebens Plan,
Wies ihnen zwiſchen Ruh und Freude
Der Unſchuld ſtille Wohnung an.

Aber ſo glücklich ſich der Menſch im Genuſſe des häuslichen und ehelichen Glücks auch denken läßt — befreit von allem, was ihn darinn ſtören, und begünſtiget durch alles, was darauf Einfluß haben kann — ſo glücklich er ſich auch dabei fühlt — ſo bleiben ihm doch noch Wünſche übrig, ſo fühlt er doch, daß er noch glücklicher ſeyn könnte. Und wenn keine andern Hinderniſſe vorhanden wären, ihn vollkommen glücklich zu machen, wird ihn nicht der Gedanke, daß ſein Glück nicht immer ſo fortdauern werde, wird ihm nicht die bange Furcht vor Trennung von einem geliebten Weibe, von Kindern, Eltern und Freunden ſeine Glückſeligkeit bisweilen verbittern? Wird ſich nicht zuweilen ſtille Wehmuth über ſeine ſonſt ſo heitere Seele verbreiten? — O das vollkommenſte menſchliche Glück bleibt immer noch unvollkommen auf Erden; und ſelbſt die reinſten Früchte der edelſten Tugend können durch ihre Würze dieſe Bitterkeit nicht mildern. Nur du, tröſtende Hofnung auf Unſterblichkeit, die du aus dem nie zu befriedigenden Durſte nach Glückſeligkeit entſpringſt — du ſicherſter, liebſter Be-

weis dieſer wichtigen Hofnung für das menſchliche Herz — nur du verweiſeſt auf Dauer und Vollkommenheit.

Mit dieſen Betrachtungen erhob ich mich von dem Seſſel der Freundſchaft, als ich dieſes Thal zum erſten Male beſuchte, um meinen Weg fortzuſetzen. Er führte unter ſchattichten Wölbungen, wie in einem engliſchen Garten, ſchlängelnd am Bache hin. Wie ward ich überraſcht, als ich in einiger Entfernung auf einem Poſtumente eine

Urne mit dem Schmetterling

dieſem Sinnbilde der Unſterblichkeit erblickte! Glückliches Zuſammentreffen der Ideen! dachte ich bei mir ſelbſt; und doch wirſt du manchem Wanderer entgehen, der dieſes Thal beſucht. — Als ich näher hinzu trat, las ich die belehrende Uiberſchrift:

Ahndung künftiger Beſtimmung.

Der vorüber rauſchende Bach murmelt gleichſam dieſe Ahndung zu. Der Aſchenkrug verkündet zwar Verweſung; aber der darauf befindliche

Darnstedt del et sc.

Urne mit einem Schmetterling.
Ahndung künftiger Bestimmung.

LB
Coburg

findliche Schmetterling entkräftet den Schauer, den ihr melancholiſches Bild erregt, und eröffnet die Ausſicht in ein neues beſſeres Leben. Dieſe geiſtige Ausſicht iſt mit einer wirklichen verbunden, welche ſich dem Auge, von den umher befindlichen Raſenbänken, nach Elyſium, *) einer ſchönen lachenden Gegend außer dem Bezirke der Anlagen dieſes Thals, darbietet. An dem Poſtumente der Urne befindet ſich folgende Inſchrift:

Ich bin, und preiſe dich, mein Gott!
Ich breche wirklich durch die körperliche
Hülle hin; ich bedarf weiter nichts, um den
Zuſtand einer vollkommenen Glück-
ſeligkeit zu begreifen.

Was das Sinnbild der Unſterblichkeit, den Schmetterling, betrifft, ſo iſt er wohl unter die treffendſten Sinnbilder zu rechnen, und macht der Erfindung der Alten Ehre. Gleichwie der Schmet-

 terling,

*) Elyſium nannten die Alten den Aufenthalt der Seligen, und dachten ſich unter ihm eine reizende Gegend; daher auch mancher ſchönen Gegend dieſer Name beigelegt worden iſt.

terling, nach Verwandlung der Raupe, ſeine Hülle abwirft, und aus einem kriechenden Geſchöpf zu einem leichteren und freieren Weſen wird: eben ſo wirft die menſchliche Seele am Tage der Scheidung die körperliche Hülle ab, und erhebt ſich über ihre vorige Beſtimmung.

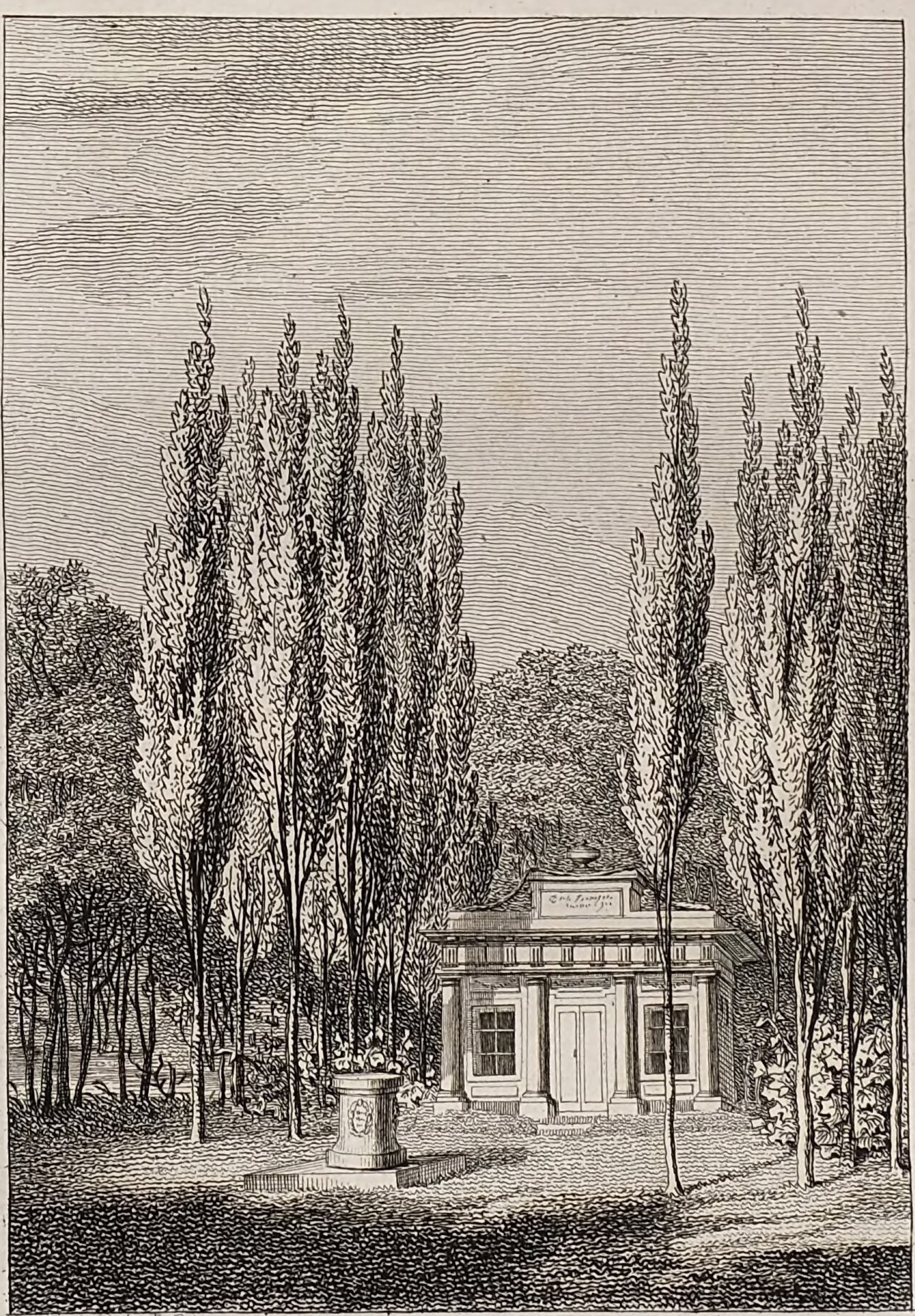
Die Alten ſcheinen dieſe Allegorie ſehr geliebt zu haben, und haben ſie mit einer andern ſo glücklich gepaart, daß ich unter allen ihren allegoriſchen Fabeln keine reizendere kenne, als die Geſchichte von Amor und Pſyche. *) Die Künſtler haben ſich ſo gern damit beſchäftiget, daß wir ihnen manche ſchöne bildliche Vorſtellung davon zu verdanken haben; und die Dichter haben für ihre Phantaſien eine liebliche Nahrung darinn gefunden. Jacobi's Schmetterling ſei ein Beweis davon. Wie reizend ſingt Pſyche darinn ihrem himmliſchen Amor vor:

Bald erwacht aus einer kurzen Ruh,
Gleich den Schmetterlingen,

Eil'

*) Pſyche war die Geliebte des Amor. Das Wort bedeutet ſo viel als Geiſt, Seele.

LB
Coburg



Darnſtedt del. et ſc.

Tempel dem Andenken guter Menschen
nebst dem Altar der Tugend.

Eil' ich, ſchön wie du,
Neben dir, auf goldnen Schwingen,
Deinem Vaterlande zu.

Von der Urne zum Schmetterlinge gelangt man nun auf einem breitern Wege, zwiſchen Felſen und Waſſer, auf eine lachende mit Erlen eingefaßte Wieſe. Hier erblickt man einen Tempel in griechiſchem Styl. Die Inſchrift, die mit goldenen Buchſtaben dem Fronton einverleibt iſt, zeigt die Beſtimmung deſſelben an. Es iſt nämlich ein

Tempel dem Andenken guter Menſchen
gewidmet.

Das Innere iſt mit ſanftem Roſenfarb gemalt. Rauchgefäße und Medaillons, wovon der Grund ſtahlgrün iſt, zieren die Wände. Ein leichter Feſton von weißen Roſen verbindet die Medaillons, welche an himmelblauen Bändern aufgehangen ſcheinen.

An der Hauptwand, der Thüre gegenüber, hängt das Bildniß des Grafen. An den übrigen befinden ſich vier große Medail-

lons,

lons, welche die Frömmigkeit, die Treue, die Beſtändigkeit, und die Großmuth darſtellen. An der Decke ſieht man eine Sonne, das Bild der Wahrheit, die über das Ganze ihre goldenen Strahlen verbreitet. Die kleinen Medaillons enthalten Hieroglyphen und Blumen. Jene ſind zu Sinnbildern des männlichen, dieſe zu Sinnbildern des weiblichen Geſchlechts gewählt. Nur Eingeweihte haben den Schlüſſel dazu. Außer dieſen Verzierungen ſieht man an der Decke und den Wänden noch andere Feſtons und Kränze von Blumen. Sopha's und Tiſchchen in antikem Geſchmack geben dem Ganzen eben ſo viel Zierde als Bequemlichkeit. Der hintere Theil des Tempels hat zwei Thüren, die auf Rollen gehen: öffnet man dieſelben, ſo genießt man der reizenden Ausſicht nach Elyſium.

Neben dem Tempel befinden ſich Pflanzungen von italieniſchen Pappeln, und vor demſelben ein Teppich von Raſen, auf welchem ein **Altar** ſteht, welcher der **Tugend** gewidmet iſt; denn nur diejenigen, welche der Tugend opfern, können in dieſen Tempel aufgenommen werden. Daneben ſieht man einige erhöhete Parthien, mit Bäumen, Sträuchern und Blumen bepflanzt. Die Gegend umher iſt eine der anmuthigſten. Dem Tempel zur Rechten ſieht man einen dunklen Hintergrund, zur Linken, über die Räder hin, eine

eine ſchöne Wieſe mit Berg und Waldung umkränzt. Die Seele wird da zu ſanften Gefühlen geſtimmt, und in dieſer Stimmung huldigt ſie willig der Tugend und dem Andenken guter Menſchen.

Dieſer Tempel ward vor einigen Jahren an dem Geburtstage des Grafen eingeweiht. Ein Familienfeſt, wie dieſes, iſt gewöhnlich auch ein Feſt für ſeine Bauern, die alsdann in einer andern dazu beſtimmten Gegend dieſes Thals bewirthet werden, und ſich ihrer Guthsherrſchaft freuen. Die Einweihung geſchah auf folgende Art.

Eine Anzahl Hirten und Hirtinnen verſammelten ſich vor dem Tempel. Der Sohn des Grafen, ebenfalls als Hirt, doch feſtlicher gekleidet, redete ſie an, und machte ſie mit der Abſicht ſeiner Mutter bekannt, dieſen Tempel dem Andenken guter Menſchen zu widmen. Er eröffnete ihnen, daß weder Anſehen, noch Reichthum hier die Wahl beſtimme, ſondern daß es dabei blos auf Redlichkeit ankomme, und ſie folglich davon nicht ausgeſchloſſen ſeien. Hierauf munterte er ſie auf, ihm in den Tempel zu folgen, um darinn der Tugend Blumen und Kränze zu opfern. Der Zug begann nun unter folgendem Lobgeſang auf die Redlichkeit.

Ganz unverſiegbar quillt und rinnt
Der Strom der Menſchheit zwar;
Jedoch nicht alle Wellen ſind
Wie Silber hell und klar.
Die meiſten rauſchen ſchwarz und fahl
Wie Neid und Heuchelei.
Nur ſelten ſiehet man Kryſtall
In Herzen, rein und frei.

Doch warum ſoll die Wahrheit ſich
Verkriechen hinter's Bild? —
Mit Menſchen iſt zwar jeder Strich
Des Erdballs angefüllt.
An vielen aber iſt kein Haar
Und keine Ader gut,
Und, gleich den Edelſteinen, rar
Iſt ehrlich-deutſches Blut.

Hoch über aller Tugenden
Entzückend ſchönes Chor,
Die einen Mann verherrlichen,
Ragt Menſchenlieb' empor.
Sie iſt der andern Königin,
Und wer von ihr ſich trennt,
Der denke nicht in ſeinem Sinn,
Daß er die kleinſte kennt.

Ihr Werk iſt's, wenn der Große fühlt,
Daß der, der Schwarzbrod ißt,
Und ſeine Zung' am Bache kühlt,
Sein Staubverwandter iſt;
Wenn mit verſchloßnem Ohr er nicht
Der Armuth Klagen hört,
Und nicht mit Stolz ſein Angeſicht
Von ihrer Blöße kehrt.

Die Menſchenlieb' iſt Trieb und Sporn
Zu jeder guten That;
Sie tritt danieder jeden Dorn,
Dem ſich ein Wandrer naht;
Und wenn es nicht in ihrer Macht,
Ihn zu vertilgen, ſteht,
So warnt ſie redlich, daß er ſacht
Dabei vorüber geht.

Ihr Sohn, der edle Menſchenfreund,
Lebt ſtets als braver Mann,
Daß über ihn kein Auge weint,
Und Niemand ſeufzen kann.
Er giebt, wenn es ſein Nächſter braucht,
Dahin ſein letztes Hemd;
Und ihm, deß Herz nur Liebe haucht,
Sind Trug und Falſchheit fremd.

Seht ihn als Freund! — Beim Heuchler weht
Es aus der Bruſt jetzt heiß,
Und wenn der Wind des Glücks ſich dreht,
Schnell wieder kalt wie Eis.
Doch ſeine Freundſchaft ſteht ſo feſt
Wie Eichen in dem Hain;
Wenn ſeinen Freund die Welt verläßt,
Bleibt er ihm treu allein.

Als Herr brauſ't er mit Ungeſtüm
Und Fluchen nie herab
Auf Knecht und Unterthan, die ihm
Das Schickſal untergab.
Er fühlt, wie träg und ſchwer die Zeit
Dem Mann im Joche ſchleicht,
Drum macht er gern nach Möglichkeit
Ihm ſeine Bürde leicht.

Er wandelt ſeinen Lebenspfad
Gerad und ruhig fort,
Bekrittelt nicht des Nächſten That,
Und wägt nicht jedes Wort.
Den Fehler wie ein Sandkorn klein
Thürmt er zum Berg nicht auf,
Und wirft, wenn andre tadelnd ſchreyn,
Der Liebe Mantel drauf.

So handelt denn zu jeder Friſt
Ein ehrlich deutſches Blut,
Und wegen ſeiner Tugend iſt
Ihm Erd und Himmel gut.
Der Tod drückt einſt mit ſanfter Hand
Ihm ſeine Augen zu,
Und führt ihn freundlich in das Land
Des Friedens und der Ruh.

Dort grüßt ihn engliſcher Geſang:
„Komm, Guter, komm heran,
„Du, den wir ſeinen Erdengang
„So ſchön vollenden ſahn!
„Hier reiſt der guten Werke Saat,
„Die du dort ausgeſtreut;
„Denn jede brave Herzensthat
„Vergilt die Ewigkeit.“

O wie belohnend, und wie ſüß
Ein guter Menſch zu ſeyn,
Und ſo ſein Herz vom Schlangenbiß
Der Reue zu befrein!
Drum, Freunde, kommt heran und faßt
Die Hände zum Verein
Der Tugend, und auf ewig laßt
Uns gute Menſchen ſeyn.

Nach vollendetem Geſange erſchien ein Druide, der ſeine Hôle verlaſſen hatte, dieſem Unfug zu ſteuern. Mürriſch und unzufrieden mit der Welt, erklärt er es für Unſinn, dem Andenken guter Menſchen einen Tempel zu bauen, an deren Daſeyn er nicht mehr glaubt. Der Jüngling macht ihm Einwendungen, die er ihm, beſonders auf die Großen der Erde ſchmähend, trotzig widerlegt. Der junge Hirt erlangt endlich doch ſo viel, daß er ihm unter der Bedinguug verſpricht, das Feſt nicht zu ſtören und den Tempel zu öffnen, wenn er ihm einen Mann zeigen könnte, der bei Anſehn und Größe, mitten in der großen Welt, noch die alte deutſche Redlichkeit und die Einfalt der ländlichen Sitten beibehalten hätte. Freudig nennt er dem Druiden ſeinen Vater, und ſein Mund ſtrömt über von den Tugenden deſſelben. Der Druide wird davon gerührt und giebt nach. Er ſelbſt verſpricht den Tempel zu öffnen, und verweiſet den Jüngling an den Altar der Tugend, die Göttin um Einwilligung zur Wahl eines Prieſters dieſes Tempels anzuflehen.

Nach dieſer Scene gieng der ganze Zug um den Altar, und ſtreuete, unter dem Geſang einer Hymne an die Tugend, der ſich zum Lobe des erwählten Prieſters endigte, Blumen darauf. Hierauf

L. B
Coburg

Darnstedt del. et f.

Kapelle zum guten Moritz.

auf begaben ſich die Hirten und Hirtinnen in voriger Ordnung zurück, und überließen ſich dann den ihnen beſtimmten Vergnügungen.

Wenn man dieſen angenehmen Ort verläßt, ſo geht man den nämlichen Weg wieder zurück, wo man hergekommen iſt, ohne jedoch den kleinen Fußſteig einzuſchlagen, der zu dem Aſchenkruge mit dem Schmetterlinge führt. Man hält ſich immer zur Rechten am Berge hin, und gelangt da wieder in den kleinen Hain, welcher ernſthaften Scenen geweiht iſt. Gleich bei dem Eintritt in denſelben iſt zur Linken ein Weg, der zur Ruine der Vergänglichkeit führt; man bleibt aber immer rechts. Nahe am Wege findet man zwiſchen Bäumen einen Seſſel von Lindenſtamm mit einer Lehne von Birkenholze. Weiter hin ſtößt man auf der linken Seite des Wegs auf eine Capelle von rohen mit Moos ausgeſtopften Steinen. Die Aufſchrift nennt ſie

Capelle zum guten Moritz.

So wie man in katholiſchen Ländern den Heiligen Capellen widmet, und darinn die Wunder, die man ihnen beimißt, in Bil-

dern

dern aufbewahrt; ſo iſt hier dem Beſitzer von ſeiner Gemahlin dieſe Capelle gewidmet, und ſtatt der Wunder findet man eine Art von kurzer Lebensgeſchichte des Grafen, mit einigen ſeiner wohlthätigen und menſchenfreundlichen Handlungen durchwebt. Sie iſt inwendig in gothiſchem Geſchmack gemalt. Der Thüre gegenüber ſteht ein kleiner Altar, mit der Inſchrift:

Nur Handlungen beſtimmen
den Werth des Menſchen

Nichts als ein Rauchgefäß ſchmückt den Altar. Vor der Capelle iſt eine runde Erhöhung von Raſen mit Blumen bepflanzt.

Sie wurde auf die nämliche Weiſe eingeweiht, wie jener dem Andenken guter Menſchen gewidmete Tempel. Am Eingange des Thals ſtanden zwölf Paar feſtlich gekleidete Knaben und Mädchen. Alle hatten Fahnen, auf welchen Bilder befeſtiget waren, die das ausdrückten, was itzt die Capelle ſelbſt darſtellt. Der junge Graf führte den Zug an, welcher einer Proceſſion nicht unähnlich war, und trug den Namenszug ſeines Vaters. Während dieſes Zuges wurde folgendes vom Herrn Capellmeiſter Naumann componirte Lied geſungen.

Wer unſern Moritz liebt und ehrt,
Willkommen hier im Grünen!
Wer gern von ihm ein Liedchen hört,
Den wollen wir bedienen.
Schaut auf dieß Bild! Der Sonne Stral
Beleuchtet hier zum erſten Mal
Die ſanften Engels-Züge
Des Kindleins in der Wiege.

Bald hüpft es munter in die Welt,
Geherzt von allen Leuten;
Bald wird der kleine Springinsfeld
Ein Steckenroß beſchreiten.
Schon ſeht ihr ihn mit Peitſchenknall,
Hopp! hopp! hin über Berg und Thal
Nach Schmetterlingen jagen,
Und dort ein Rädchen ſchlagen.

Nun ſteht der Mann im Kriegerſchmuck,
Erkämpft ſich Lorberkronen;
Doch Amor neckt ihn, macht guk! guk!
Aus Mörſern und Kanonen.
Dem loſen Buben auf dem Fuß,
Folgt dort ein kleiner Genius,
Der Senſ' und Rechen bringet,
Und ſüß von Landluſt ſinget.

Huſch! ſind die Waffen aus der Hand,
Und Amor ſchafft ein Weibchen.
Sie eilen froh aufs ſtille Land,
Und leben da wie Täubchen.
Hier reicht ſie ihm ein Kindlein dar,
Und dem beglückten Liebespaar
Stehn gute Bauersleute
Mit heitrem Blick zur Seite.

Dort ſäuget Mütterchen das Kind
Und ſchweigt's mit ſüßem Koſen.
Die Laube, wo ſie ſitzt, umſpinnt
Der Vater ſchön mit Roſen.
So lebt er häußlich, frank und frei;
Jedoch vergißt er nie dabei;
Des Elends in der Hütte,
Und mindert's ohne Bitte.

Das Häuschen einer armen Haut
Riß wilde Fluth darnieder.
Da ſteht der Menſchenfreund, und baut
Mit eigner Hand es wieder.
Nun ſchaut auch hier! Ein altes Weib
Deß ſiechen abgezehrten Leib,
Kaum noch die Füße tragen,
Hebt er in ſeinen Wagen.

Dort ſtürzt er, edlen Muthes voll,
Zur Rettung ſich ins Feuer:
Er blutet — Doch für Menſchenwohl
Iſt ihm kein Blut zu theuer.
Da beut er Frieden, und giebt Geld
Um einen Mauſchel, dem ins Feld
Sein Klepperchen entlaufen,
Von Prügeln loszukaufen.

Mit Schwänken unterhält er hier
Ein Häuflein froher Bauern,
Die auf ſein Mährchen und ſein Bier
Mit offnem Munde lauern.
Dort wirft er Geld den Armen hin;
Und dieſe Kinder rings um ihn
Sind itzt bei einem Feſte
Ihm liebe Kuchengäſte.

Noch wäre Stoff im Uiberfluß
Doch wozu länger ſingen?
Wir wollen unſerm Freund zum Schluß
Ein helles Vivat bringen.
Es töne laut durch Hain und Thal!
Wohlan! Ergreifet den Pokal,
Gefüllt mit Blut der Reben,
Und rufet: Er ſoll leben!

Nach Beendigung dieſes Liedes, welches über der Thüre der Capelle aufbewahrt worden iſt, hielt der junge Graf eine von ihm ſelbſt verfertigte Rede, welche ſich auf die Feierlichkeit des Tages und die Beſtimmung der Capelle bezog. Dann wurden die Fahnen in der Capelle niedergeſetzt, und der Tag abermals mit Geſang und Tanz beſchloſſen.

Mit gutmüthigem Lächeln verläßt man die Capelle, und freut ſich des Mannes, der eine bleibende Scene dieſer Art, durch Aufbewahrung jener Schilderung, geſtatten dar, — weil er als braver Mann gekannt und geſchätzt iſt.

Ein braver Mann kann Scherz und Ernſt vertragen,
Und ſcherzend ernſt und bieder ſeyn.
Zwar räumt man das in unſern Tagen
Nicht Jedem ein.
Doch Moritz — Moritz darf es wagen,
Natürlich froh und ernſt zu ſeyn.

Der Pfad, der zu der gegenüber liegenden Anlage führt, erreget Aufmerkſamkeit und Erwartung; denn er iſt auf der einen Seite mit Roſen, auf der andern mit Dornen eingefaßt. Der Gegenſtand, zu welchem er leitet, iſt vollkommen befriedigend. Man findet eine einfache

LB
Coburg

Darnſtedt Sc.

Hütte der Einſamkeit.

Hütte der Einſamkeit

gewidmet. Sie iſt von Fichtenſtämmchen zuſammen gebaut und mit Schilf gedeckt, welches ihr ein ſehr maleriſches Anſehen giebt. Die Inſchrift iſt aus der Meſſiade genommen.

Einen Becher der Freuden hat in der Rechten,
Der Linken einen wüthenden Dolch
Die Einſamkeit, reicht dem Beglückten
Ihren Becher, dem Leidenden reicht ſie
Den wüthenden Dolch hin.

Außen an der Hütte ſind auf beiden Seiten Kränze aufgehangen: zur Rechten einer von Roſen, zur Linken einer von Dornen. Inwendig ſtehen zwei Ecktiſchchen von rohen Lindenſtämmen und eine Moosbank, von welcher man gegenüber eine andere Bank erblickt, über welcher eine Tafel mit folgenden Worten angebracht iſt:

Reiche deinen Freudenbecher
Holde Einſamkeit jedem deiner
Freunde, ſo oft er dieſe Scene betritt.

Das Ganze ſamt der Inſchrift charakteriſiret die Wirkungen der Einſamkeit auf das menſchliche Herz mit ungemein viel Wahrheit; nur muß man das Bild des Dichters nicht immer zu wörtlich verſtehen. Dem einen iſt die Einſamkeit eine gefällige Freundin,

dem andern eine weiſe Vertraute, einem dritten eine theilnehmende Tröſterin, und einem vierten ein verſcheuchendes Schreckbild oder eine quälende Furie — je nachdem das Auge hell oder trüb iſt, ihr Bild zu erkennen; und das Herz rein oder nicht rein, ihre Geſellſchaft zu wünſchen oder zu fürchten; und die Begriffe von Glück und Unglück richtig oder unrichtig, weiſen Troſt von ihr zu erwarten, oder den nagenden Gram, und zuweilen — im engſten Geſichtskreis der Schwermuth — den wüthenden Dolch, nach dem wahren Sinne des Worts. Immer hängt es vom Geiſt und vom Herzen des Menſchen ab, was ihm die Einſamkeit werden ſoll oder kann.

Mitleid dem ſchwermüthigen Jüngling oder Mädchen, deſſen warme Gefühle ſein ganzes Streben nach Glückſeligkeit an ein einziges Ziel gebannt haben, deſſen Unerreichbarkeit das Auge dergeſtalt umdüſtert, daß es ringsumher keinen Schimmer von Hofnung mehr wahrnimmt, tief in der Seele keine Spuren künftiger Freude mehr ahndet! Mitleid dem wunden jugendlichen Herzen, das Troſt und Beruhigung für Entweihung ſeiner Trauergefühle, und Opfer des Schmerzes für Pflicht hält! Seine einſamen Seufzer klagen mitten in der belebten ſchönen Natur, wie Cronegk einſt klagte.

Ein-

LB Coburg

Einſame Gegenden! wo die Natur mit ſchauerndem Ernſte
Schweiget! — öde Gefilde, die nur die Schwermuth bewohnet!
Furchtbare Felſen! — Verbergt mich der Welt! die troſtloſe Seele
Sehnt ſich nach Stille. Die Welt, mein Herz, und alles iſt öde.
Alles iſt ſtill, wie das Grab.

Doch nur der glühenden Empfindung junger Gemüther, die ſich noch blos den erſten Eindrücken jener durch die Phantaſie verſchönerten Gegenſtände öffnen, welche in einem gewiſſen Alter das Hauptbedürfniß derſelben ausmachen, nur dieſer ſei eine ſo düſtere Melancholie über fehlgeſchlagene Hofnung, unerſetzlich vermeinten Verluſt, oder traurige Täuſchung verziehen. Noch erblickt ihr Auge die Dinge nicht, wie der erfahrnere — vielleicht auch kälter gewordene — Sterbliche ſie ſieht. Auch Schwärmerei iſt ein wirklicher Zuſtand, ſofern ſie natürlich, nicht etwa blos angenommen iſt. Der Menſch wechſelt ſeine Weiſe zu empfinden, wie ſeine Art zu denken, und ſcheint in jeder Lage, ſo wie in jedem Alter, die Meinung von ſich haben, er denke und empfinde richtig. — So ſchmeichelt die Einſamkeit in den beſchatteten Tagen der Jugend einer ſüßen Schwermuth, und verwandelt ſich oft in die furchtbarſte Feindin innrer Ruhe.

Welche wohlthätige Zuflucht hingegen gewährſt du, o Einſamkeit, dem, welcher durch Prüfungen und Erfahrungen weiſer ge-

worden, oder deſſen Herz noch nie ein jugendlicher Kummer durchwühlt hat! Wie tröſtlich iſt es da ſich ſelbſt zu leben, und in heiterer Einſamkeit mit ſich ſelbſt abzurechnen! Wie ſehr wird durch ſie unſere Ruhe geſichert, wenn wir, ſo zufrieden mit unſerm Schickſal wie mit unſerm Thun, ungeſtört von dem Geräuſche der Welt, unſere Pflichten erfüllen, und in der Erfüllung ſchon den ſie begleitenden Lohn empfinden! Nichts aber gewährt dieſe glückliche Ruhe mehr, als das Landleben. Da lebt man im eigentlichen Sinne ſich ſelbſt, den Seinigen, und etwa einer kleineren Welt, die unſer Herz zu umfaſſen vermag. Denn Einſamkeit fordert nicht immer, daß man allein ſei. Auch im Schwarme der Welt kann man ſich einſam herumdrehen, doch ohne davon das Vergnügen zu empfinden, was uns die glückliche Stille des häuslichen Lebens verſchaft. Der ganz Einſame, der ſich freiwillig von Menſchen verbannt, iſt krank; oder hat ſich durch übelverſtandene fromme Gelübde gebunden; oder er ſchwebt, ſchon halb geſchieden von dieſer irrdiſchen Welt, den glückſeligen Wohnungen des Himmels entgegen.

Ein ſolches Bild frommer Einſamkeit iſt der nächſtfolgende Gegenſtand, zu dem man gelangt, wenn man von dieſer Hütte aus

den

LB
Coburg

J. A. Darnſtedt. del. et ſc.

Bethſtuhl des Einſiedlers.

den Weg zur Rechten verfolgt. Da erblickt man, ebenfalls rechter Hand, eine Oeffnung in den Wald. Hier führt ein Brückchen mit Lehnen, in Philagram von Buchen-Aeſten niedlich gearbeitet, auf eine kleine Halbinſel, gleichſam geſchieden von Allem, zum

Betſtuhl des Einſiedlers.

Er iſt aus einem Lindenſtamme verfertiget, und lehnt an einer abgeſtorbenen Buche, an deren krummen knotichten Aeſten ein Kreuz und ein Todtenkopf befeſtiget ſind. Auf dem Betſtuhle ſieht man ein aufgeſchlagenes Buch und verſchiedene Sinnbilder des Todes. Auf der einen Seite ſtehen die Worte:

Gedenke des Todes.

Auf der andern Seite

Steh wachſam! ſteh zur künftigen
Reiſe gegürtet, in der freudigen Rüſtung
Deines guten Gewiſſens;
Und fürchte nicht das ſchreckliche Wanken der Berge,
Noch die tiefen Tumulte unterirrdiſcher Hölle.

Der Graben, welcher dieſes fromme Plätzchen umgiebt, iſt von reinem Quellwaſſer. Blicke hinein, Wanderer, wie in einen

Spiegel, und prüfe dich, ob deine Tage eben ſo rein dahin fließen. Wie leicht wird dir es dann werden, mit Heiterkeit an den Tod zu denken, wenn du findeſt, daß dein Leben dieſem Gewäſſer gleicht.

Dem Betſtuhle gegenüber befindet ſich eine Bank mit einer Tafel, deren Inſchrift ſich ebenfalls auf dieſe feierliche Scene bezieht.

Menſch, du fürchteſt den Tod, und biſt
ja lebend im Tode,
Fliehſt die Schatten, und trägſt mit dir
der Schatten Gebieth,
Deinen Körper. Entflohen dem Kerker
quälender Schatten,
Lebt einſt auf dein Geiſt, mit den
Unſterblichen frei.

Nicht immer haben Liebe zur Einſamkeit und Frömmigkeit zum einſamen und klöſterlichen Leben geführt; aber doch bisweilen hat das Herz an der Wahl deſſelben wahren Antheil gehabt, oder auch nachher es lieben gelernt, und ſich allmählich mit allen den Tugenden geſchmückt, die das Gepräge eines Heiligen ausmachen ſollten. Ein ſo ehrwürdiges Muſter von Gelaſſenheit und Duldung

diesen

LB
Coburg

Darnſtedt del. et ſc.

Lorenzos Grab.

— dieſen ſparſamen Früchten geheimer Leiden aus früherem Alter — ſchilderte Yorick in ſeinen **empfindſamen Reiſen** auf eine ſo liebenswürdige Art, daß der Name deſſen, den er ſchilderte, nicht nur unter guten Menſchen eine Loſung zu Sanftmuth und Menſchenliebe geworden, ſondern der gutmüthigen Schwärmerei durch ſeine Doſe auch Stoff zu Orden und Nachahmungen derſelben gegeben hat. Und dieſem guten Manne ſind in dieſem Thale ebenfalls zwei Plätzchen geheiliget: denn unweit dem Betſtuhle des Einſiedlers gelangt man auf dem nämlichen Wege zu

Lorenzo's Grab.

Es befindet ſich in einem kleinen Garten, den ein Zaum von Weiden umgiebt, und iſt mit Veilchen bepflanzt. Hinter demſelben ſieht man einen großen rohen Stein mit einem Stabe, einem Sack, und einer Doſe. Auf beiden Seiten des Steins ſind Ruhebänke von Moos angebracht. Uiber dem Eingange des Gärtchens ſtehen die Worte:

Ewig iſt das Fortſchreiten zur Vollkommenheit,
wenn gleich am Grabe die Spur unſerm Auge verſchwindet.

In den Ecken deſſelben ſind Lauben mit folgenden Inſchriften:

Armer Bruder, dem die harte Bürde
Dieſes Lebens ſchwer zu tragen fällt,
Dulde muthig! Leiden bringen Würde,
Bringen Wonne in der beſſern Welt.
Was iſt aller Kummer, alles Leiden,
Das dein kurzes Leben dir vergällt,
Gegen die unnennbar großen Freuden
Die die Ewigkeit dir vorbehält.

* * *

Lies und glaube: wer mit Thränen ſäet
Der ſoll erndten auch mit Freuden einſt.
Selig biſt du, wie's geſchrieben ſtehet,
Wenn du hier gerechte Thränen weinſt.
Einer iſt, der kennt des frommen Sehnen,
Jede Zähre, die ihm rann herab,
Und einſt trocknet er ihm ſeine Thränen
Nach der Duldezeit mit Liebe ab.

Dem Gärtchen gegenüber liegt mitten im Gebüſche ein Hügel, der mit Roſen bepflanzt iſt, an welchem man zwei ſteinerne Tafeln findet. Auf der einen gegen den Weg zu lieſet man die Worte:

Der

LB
Coburg

Lorenzos Hütte.

Der Verſöhnlichkeit.

Ein ſich ſchlängelnder Weg führt nahe dabei zu der andern Tafel, welche folgende Inſchrift trägt:

Wer iſt mein Feind, wer trägt eine menſchliche Hülle, der nicht mein Bruder ſei?

Von dieſer Bank ſieht man gerade auf Lorenzo's Grab und zugleich auf

Lorenzo's Hütte

oben am Berge. Man gelangt dazu auf einem Fußſteige, der gerade den Felſen hinan führt. Wem aber dieſer Weg zu unbequem iſt, der muß es ſich gefallen laſſen, den Weg, den er gekommen, bis an den Stuhl, der beim Eingange des Hains ſteht, zurückzugehen, wo ein anderer Fußſteig ſich allmählich hinauf ſchlingt. Die Hütte iſt halb von rohen Steinen und halb von Holz, und hat eine ſehr anmuthige Lage; denn man überſieht hier einen großen Theil des Thals, und hat auch einige Ausſicht in die Ferne. Das Inwendige derſelben iſt ſo gemalt, als wenn ſie mit Brettern ausgeſchlagen wäre. Der Graf, der ſchon lange darauf dachte, ſeiner Gemahlin ein Denkmal zu errichten, und doch ihre Lieblingsidee, dem guten Lorenzo dieſe Hütte zu weihen, nicht aufopfern wollte, ver-

band die ſeinige mit der ihrigen, und nahm an, als hätte ſich Lorenzo die heilige Chriſtine (ſo heißt die Gräfin) zur Schutzpatronin erwählt, um dadurch ihre Verdienſte und wohlthätigen Geſinnungen zu charakteriſiren. Daher findet man auch darinn ihr Bild in einem dazu paſſenden Coſtume, und in der kleinen Capelle verſchiedene Bilder, welche Anſpielungen auf ihre vorzüglichen Eigenſchaften ſind. Außen über der Thüre ſtehen die Worte:

Lorenzo gewidmet.

Zur Rechten und Linken befinden ſich Tafeln mit Inſchriften. Auf der einen lieſet man folgendes:

Der Menſch werde am Morgen des Lebens abgeriſſen, oder er falle im Alter, gleich einer reifen Aehre: er fällt immer zur rechten Zeit nach dem Plane der Natur, wenn er der Vernunft gelebt hat, und als ein Mann geſtorben iſt.

Auf der andern:

Wenn ſchon ein Blick in dieſe Welt
Die reizend vor uns liegt,
So ſehr vergnügt:

Wie

Wie werden uns die Gegenden entzücken
Wo Licht und Herrlichkeit und Pracht
Den Raum des weiten Himmels ſchmücken.
Wo — doch wer malet in der Nacht
Das Bild von ungeſeh'nem Tage?
Empfinde ſelbſt, was noch kein Auge ſah.
Die Ausſicht auf dieß Glück iſt da;
Sie iſt dir nah.

Denen, welche den guten Lorenzo noch nicht kennen, oder in deren Gedächtniſſe Yoricks Schilderungen von ihm ſich wieder verwiſcht haben, theile ich hier das Weſentliche davon mit, damit ſie den Werth des Mannes oder die Darſtellung ſeiner Tugenden beſſer empfinden können.

Yorick war eben in Calais angelangt, als ein Franciscaner ins Zimmer trat, ihn um ein Almoſen für ſein Kloſter anzuſprechen. „Den Augenblick, da ich ihn gewahr ward, erzählt er ſelbſt, hatte ich beſchloſſen, ihm nicht einen Sous zu geben; und ſo ſteckte ich meinen Geldbeutel in meine Taſche, knöpfte ſie zu, richtete mich ein wenig auf mein Centrum, und gieng gravitätiſch auf ihn zu. Es war, fürcht' ich, etwas Gebieteriſches in meinem

Blicke: noch dieſen Augenblick ſchwebt mir ſeine Geſtalt vor den Augen, und ich denke, es war Etwas darinn, das eine beſſere Begegnung verdiente. So viel ich aus den Spuren der ehemaligen Tonſur urtheilte (ein paar dünnſtehende graue Haare über den Schläfen war alles, was davon übrig geblieben) mochte der Mönch ohngefähr ſiebenzig Jahr alt ſeyn. Nach den Augen aber und der Art von Feuer, das ſie hatten, welches mehr durch freundliche Höflichkeit als durch Alter gemildert zu ſeyn ſchien, konnte er nicht mehr ſeyn als ſechzig. Die Wahrheit mochte in der Mitte ſtehen — Er war gewiß fünf und ſechzig; und ſeine Mienen und Geſichtszüge überhaupt, ob es gleich ſchien, daß Ewas noch vor der Zeit Falten hinein gewirkt haben möchte, kamen mit dieſer Rechnung überein. Es war einer von den Köpfen, die Guido ſo oft gemalt hat, ſanft, blaß, ſcharfſichtig, ſehr unterſchieden von der Idee, die wir uns gewöhnlich von einer fetten ruhigen Unwiſſenheit machen, die immer mit dem Blick auf der Erde ſchleicht. Er blickte vorwärts; er ſah aber aus, als ob er nach Etwas jenſeits dieſer Welt blickte. — Es war eine dünne karge Geſtalt, etwas über die gewöhnliche Länge, wofern ſie nicht auch dieſe Diſtinction dadurch verlor, daß ſie etwas vorne übergebeugt ſtand. Doch dieß war eine bittende Stellung, und wie ſie itzt vor meinem Gedächt-

dächtniſſe ſteht, gewann ſie dadurch mehr als ſie verlor. Als er drei Schritte ins Zimmer gethan hatte, ſtand er ſtill, legte ſeine linke Hand auf ſeine Bruſt (einen langen weißen Stab, an welchem er gieng, hielt er in der Rechten.) Als ich nahe zu ihm gekommen war, macht' er ſeine Anrede mit einer kleinen Hiſtorie von den Bedürfniſſen ſeines Kloſters und der Armuth ſeines Ordens, und that es mit einer ſo ungekünſtelten Anmuth, und in ſeiner ganzen Figur und Miene war ſo viel um Entſchuldigung Bittendes — ich mußte bezaubert ſeyn, daß mich nichts rührte. Eine beſſere Urſache war wohl die: ich hatte beſchloſſen, ihm nicht einen einzigen Sous zu geben. — Wahr genug, ſagt' ich, auf einen in die Höhe gerichteten Blick zu antworten, womit er ſeine Anrede ſchloß, wahr genug — und der Himmel tröſte die, welche keine andere Hülfe wiſſen, als die Mildthätigkeit der Welt, deren Capital, wie ich fürchte, lange nicht hinreicht, die großen Anſprüche, die unaufhörlich darauf gemacht werden, zu befriedigen. Wie ich die Worte — große Anſprüche — ausſprach, ließ er einen leichten Blick auf den Ermel ſeines Ordensgewands fallen. Ich fühlte die ganze Stärke dieſer Appellation. Ich geſteh' es, ſagt' ich, ein Gewand von ſo grobem Tuche, und nur alle drei Jahre ein neues, das macht wenig aus; um deſto wunderbarer, da man das mit ſo geringem Fleiße in der Welt erwerben kann, daß

Ihr Orden ſich nicht entſiehet, ſich zu dem Vorrathe zu drängen, der ein Eigenthum der Blinden, der Lahmen, des Alters und der Schwachen iſt, um ſich ſolches zu verſchaffen. Der Gefangene, der auf ſeinem harten Lager die Tage ſeiner Leiden zählt und wieder zählt, ſchmachtet gleichfalls nach ſeinem Antheile; und wären Sie von dem Orden der barmherzigen Brüder, ſtatt des Ordens der Franciscaner, ſo arm ich bin, fuhr ich fort, und zeigte auf meinen Mantelſack, mit Freuden hätt' ich ihn zur Befreiung der Unglücklichen geöffnet. — Der Mönch machte mir eine Verbeugung. — Aber vor allen andern, ſagte ich weiter, haben unſtreitig die Unglücklichen unter unſern eignen Landsleuten das erſte Recht; und ich habe in meinem Vaterlande Tauſende im Elende hinterlaſſen. Der Mönch nickte ganz treuherzig mit dem Kopfe. Wir machen aber einen Unterſchied, ſagt' ich, unter denen, welche blos wünſchen, das Brod ihres Fleißes zu eſſen, und unter denen, welche anderer Leute Brod verzehren, und ihr Leben blos um Gotteswillen in Trägheit und Unwiſſenheit hinbringen wollen. Der arme Franciscaner antwortete nichts. Eine ſchnelle Röthe ſchoß durch ſeine Wangen, doch ohne einen Augenblick anzuhalten. Bei ihm ſchien die Natur ihre Empfindlichkeit abgelegt zu haben; er zeigte keine. Er ließ ſeinen Stab in ſeinen Arm fallen, drückte mit Unterwerfung beide Hände auf die Bruſt, und begab ſich hinweg."

Yorick fühlte, daß er Unrecht gethan, und hätte gern alles angewendet, um es wieder gut zu machen. Er hatte eben im Hofe ſeines Wirthshauſes eine fremde Dame am Arm, um Reiſewagen mit ihr zu beſehen, als ſich der arme gute Mönch näherte, und mit Freimüthigkeit ſtille ſtand. „Er hatte eine Schnupftabaksdoſe von Horn in der Hand, erzählt Yorick weiter, die er mir offen vorhielt. Sie ſollen meinen verſuchen, ſagt' ich, indem ich meine kleine Schildpattne hervorzog, und ſie ihm in die Hand gab. Er iſt ſehr ſchön, ſagte der Mönch; ſo thun ſie mir den Gefallen, verſetzte ich, und behalten die Doſe mit dem Tabak, und wenn Sie zuweilen eine Priſe daraus nehmen, ſo erinnern Sie ſich, daß Sie ſolche von einem Manne zum Verſöhnungszeichen angenommen, der Ihnen einſt unfreundlich begegnet hat, obgleich nicht von Herzen. Der arme Mönch ward ſo roth als Scharlach." Er wollte das nicht zugeſtehen; und es entſtand daraus ein großmüthiger Streit, der dem guten Lorenzo Ehre machte. Während eines kleinen Stillſchweigens rieb der Mönch ſeine hornene Doſe auf dem Aermel ſeines Gewandes, reichte ſie dem gerührten Yorick zum Tauſche dar, nahm deſſen Schildpattne, küßte ſie, und ſteckte ſie, mit einem Strome von Gutherzigkeit in den Augen, in ſeinen Buſen — und nahm Abſchied. „Ich betrachte dieſe Doſe, fährt Yorick fort, wie ich die ſichtbaren Mittel meiner Religion

betrachte, meinen Geiſt zu etwas Höherem zu leiten: in der That lege ich ſie ſelten von mir; und ſehr oft habe ich durch dieſe Doſe den ſanften gelaſſenen Geiſt ihres Beſitzers hervorgerufen, um den meinigen bei den in der Welt zu kämpfenden Kämpfen in Faſſung zu erhalten. Dem ſeinigen hatten ſie vollauf zu ſchaffen gemacht, wie ich aus ſeiner Geſchichte erfahren, bis er, da er für geleiſtete militairiſche Dienſte ſchlechten Lohn fand, und zu gleicher Zeit in der zärtlichſten Leidenſchaft unglücklich war, in ſeinem fünf und vierzigſten Jahre ohngefähr dem Degen und dem ſchönen Geſchlecht entſagte, und nicht ſowohl in ſeinem Kloſter, als in ſich ſelbſt Ruhe ſuchte."

Als Yorick das letzte Mal in Calais war, erfuhr er, daß der gute Lorenzo drei Monathe vorher geſtorben war. Er beſuchte ſein Grab auf einem dem Kloſter gehörigen Kirchhofe, eine Stunde vor der Stadt, zog die kleine hornene Doſe heraus, und weihte ihm da gerechte Thränen der Wehmuth.

Von Lorenzo's Hütte führen ſowohl zur Rechten als zur Linken einige Wege ins Thal hinab; man thut aber beſſer, wenn man den zur Rechten wählt. Er iſt ſchatticht und bequem, und die Ausſichten von demſelben ſind ſehr angenehm. Man trifft hie und da auf Ruhebänke, und findet über einer derſelben folgende Inſchrift:

Wollt

LB
Coburg

Darnſtedt fec.

Mühle

Wollt ihr dieſe herrliche Scene recht genießen, ſo muß euer Herz heiter ſeyn, rein von Haſſe, von Kummer leer, und ihr müßt an ihre Stelle Menſchenliebe gepflanzt haben.

Bei der großen Eiche, unter welcher die Bank mit der Aufſchrift ſteht, die gleich im Anfange erwähnt worden iſt, kömmt man wieder herab, und wendet ſich gegen

die Mühle.

Hier öffnet ſich das Thal mit neuer Anmuth. Ringsumher ſieht man ein Gemiſche von fruchtbaren Feldern und blumichten Wieſen zwiſchen ziemlich hohen mit Bäumen bewachſenen Bergen und Feldern, mit Blumen und Kräutern geſchmückt.

Die Mühle ſelbſt iſt im Geſchmack der holländiſchen Meierhöfe gemalt. Die Thüren und Fenſter ſind gothiſch. Sie giebt dem Thale eine Annehmlichkeit mehr, und dienet denen, welche kommen, das Thal zu beſehen, zum Sammelplatz, um auszuruhen und Erfriſchungen zu genießen.

Wenn man vor der Mühle vorbei längs der Räder auf der Wieſe fortgeht, ſo ſieht man zwei Brücken; die eine iſt zum Fahren, die andere, welche in ziemlicher Höhe von einem Felſen zum andern geht, für Fußgänger beſtimmt. Schon von hier aus wird man einen großen achteckichten Tempel gewahr, zu dem man aber erſt ſpäter hin gelangt. Wählt man die breite Brücke, über welche der Fahrweg geht, linker Hand an der Räder hin, ſo ſtößt man auf eine Felſenbank mit folgender Inſchrift:

De ce riant sejour, de ce paisible ombrage
Eprouvez les charmes secrets.
Infortunés, retrouvez y la paix!
Heureux, soyez-le davantage!

Weiter hin findet man an einem Felſen eine andere Inſchrift, die zu der folgenden Scene vorbereitet. Sie heißt:

Dein Leben, Menſch, ſei eine Reiſe!
Der Weg verführt, geh, lern, ſei weiſe.

Hier wird der Weg immer düſterer; bald aber gelangt man an eine ſchöne Felſenmaſſe, die zu einer Caſcade beſtimmt iſt, und endlich zum

Denk=

LB
Coburg

Darnſtedt sc. d.

Denkmahl des Vaters der Gräfin.

Denkmal des Vaters der Gräfin.

Es beſteht in einer ſteinernen mit einer Schlange umwundenen Urne. Auf der einen Seite iſt der Platz, wo ſie ſteht, mit Felſen umgeben, auf deren einem, welcher einen Betaltar bildet, ſich ein Creuz von Birkenſtämmchen befindet. Nicht weit davon lieſet man die Inſchrift:

Thränen bring' ich Dir, und Dank
Zum traurigen Todten-Opfer,
Bittre rinnende Thränen,
Das letzte, was Liebe Dir geben kann.

Dieſes melancholiſche Plätzchen iſt mit einem Zaune umgeben. Eine Thüre gothiſchen Geſchmacks von Fichtenſtämmchen dient ihm zum Eingange. Von fern höret man das Rauſchen eines Waſſerfalls.

Einige Schritte vorwärts führet der Weg an der Räder hinab neben einer Felſenwand, an welcher man einige Lauben findet. In einer derſelben lieſet man folgenden Zuruf an einen Freund:

Dieſes

Dieſes Plätzchen weih' ich Dir,
Weih' es Dir und mir.
Wenn mich Kummer niederbeugt,
Wenn ich nirgends finde Ruh,
Lauf' ich nach dem Plätzchen zu,
Und ums Herze wird mirs leicht.

Nicht weit von dieſen Lauben ſteht in einer Felſen-Niſche, welche die Natur ſelbſt gebildet hat, eine gothiſche Vaſe mit der Aufſchrift:

Der gothiſchen Freundſchaft.

Unter dieſem Ausdruck iſt jene altdeutſche Freundſchaft zu verſtehen, auf deren Beſtändigkeit man immer rechnen konnte. Ihr, als einem der ſchönſten Güter des menſchlichen Lebens, iſt dieſes Denkmal gewidmet. Gleich daneben auf einem Felſen ſtehen die Worte:

An des Freundes Seite
Düftet die Roſe weit ſüßer;
Und des Dornes Spitze
Wird ſtumpf.

Darnſtedt del. ſc.

Der Gothiſchen Freundſchaft.

LB
Coburg

Von dieſem Denkmale altdeutſcher Tugend, die, wenn ſie auch nicht ganz von dieſem Erdball verſchwunden, doch ſeltener geworden iſt, daß ſie ſogar eines Denkmals bedarf; von dieſem wirklich reizenden, der Freundſchaft geheiligten Plätzchen, geht man nun wieder den nämlichen Weg zurück, der zu der gothiſchen Vaſe führt, zwiſchen dem Felſen und Bache hin, und an der Brücke vorüber.

Der Gegenſtand, der ſich bei Verfolgung dieſes Weges darſtellt, iſt ein offener einfacher Tempel auf einer lachenden Wieſe von geräumigem Umfange, neben welcher ſich die Räder vorbei windet. Die Lage deſſelben und die muntre Gegend umher verrathen eine Beſtimmung, von den Abſichten bei allen bisherigen Anlagen abweichend, und doch ſo weſentlich in dieſem vortreflichen Thale, ſo angemeſſen der Denkungsart und dem Geſchmack der Beſitzer. Alle bisherige Anlagen hatten für Geiſt und Herz einen zwar mannichfaltigen, oft weit umfaſſenden, aber dennoch jede einen eigenthümlichen eingeſchränkteren Zweck. Einige hatten die Beſitzer des Thales ſich ſelbſt geheiliget; andere weckten die Erinnerung an edle und merkwürdige Sterbliche vergangener Zeiten; noch andere erregten in fühlenden Gemüthern Empfindungen eigner

Erfahrung, und führten zu Betrachtungen mancherlei Art, auf welche die verſchiedenen Stimmungen der Spaziergänger am liebſten ſich leiten ließen; doch keine von allen war dem allgemeinen Vergnügen, der natürlichen Fröhlichkeit, den anmuthsvollen ländlichen Freuden gewidmet, die einfach und zwanglos zum wahren Genuſſe des Lebens einladen, die jenen durch Aufwand und Pracht erkünſtelten, an Uiberfluß natürlich entſtehender Anläſſe zu frohen Gefühlen ſo weit überlegen ſind, und doch ſo ſelten genoſſen werden.

Dieſer einfache Tempel, deſſen Anblick jene Betrachtungen erſt weckte, iſt, laut der Uiberſchrift auf dem einen Fronton,

Moritz und den ländlichen Freuden

von der Gemahlin des Grafen gewidmet. Er iſt von ländlicher Bauart, wie ſeine Beſtimmung erheiſcht. Rohe mit Tannzapfen belegte Baumſtämme machen die Säulen. Von einer zur andern ſind Feſtons von Stroh mit Blättern von grüner Wachsleinewand gezogen, die ihm ein artiges Anſehen geben. Man hat deswegen keine andere Maſſe zu den Blättern gewählt, um Steifheit zu vermeiden, die natürliche Einfachheit beizubehalten, und dennoch der Witterung einigermaßen Trotz zu bieten.

Eigent-

Darnſtedt del et ſc.

Tempel,
Moritz und den ländlichen Freuden gewidmet.

LB
Coburg

Eigentlich iſt dieſer Tempel zu ländlichen Feſten beſtimmt, die der Graf oder die Gräfin ihren Unterthanen geben, und dann dient er ihnen zum Tanzſaal. Der Gedanke, ihn zugleich dem Grafen zu widmen, war um ſo angemeſſener, da er in dem Vergnügen ſeiner Unterthanen ſein eigenes Vergnügen findet.

Außer der Inſchrift, welche die Beſtimmung des Tempels anzeigt, ſtehen auf den Frontons der übrigen drei Seiten ebenfalls Inſchriften. Jener gegenüber befindet ſich folgende:

Zeugt ihr friedlichen Gefilde
Von den Thaten ſeiner Milde;
Zeugt ihr friedlichen Gefilde
Von der Tugend Glück.

Auf dem dritten Fronton lieſet man

Selig, wer im Schoos der Freuden
Oft an den Verlaßnen denkt,
Wer auf heerdevollen Weiden
Einen Blick den Armen ſchenkt.

Die vierte Inſchrift enthält eine ſehr paſſende Lehre für die ländlichen Gäſte:

O ſeid

O ſeid der Freude werth, ihr Frohen!
Bedenkt, wenn ihr euch herzlich freut,
Daß Freuden ſtets vor Laſter flohen,
Und daß ihr ſchwach und ſterblich ſeid.

Innerhalb des Tempels hängt ein Kronleuchter von Baumrinden und Tannzapfen. Oben auf dem Tempel ſitzt der Vogel Minervens, die Eule.

Die Weisheit flieht die Freude nie;
Sie lehrt das Leben erſt genießen.
Sie ſucht und pflückt mit froher Müh
Die Blumen, die dem Thal entſprießen.

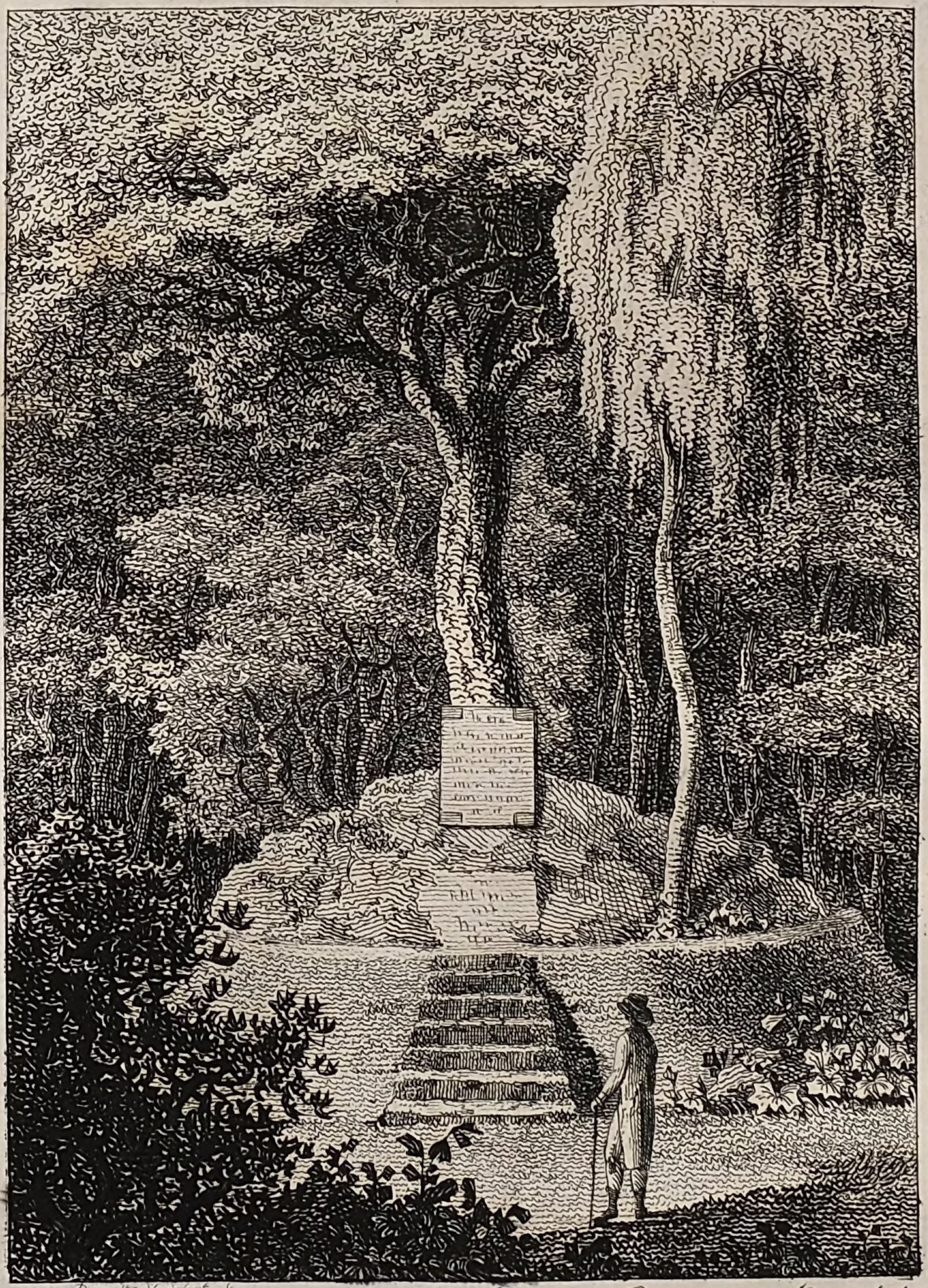
Sie fliehet nur verbotne Luſt,
Nur Freuden, die das Herz vergiften,
Und ſucht, des reinern Glücks bewußt,
Es nur auf unſchuldsvollen Triften.

Dem Tempel gegenüber befinden ſich Lauben mit Tiſchen und Bänken für Zuſchauer, imgleichen eine ländliche Hütte von Holz, welche zur Küche dient, wenn unter dem Tempel geſpeiſet wird.

Er ward an dem Geburtstage des Grafen eingeweiht, der gerade in die ſchönſte Jahreszeit (den 26 Jul.) fällt, um das Thal

in

LB
Coburg



Darnstedt del. et sc.

Denkmahl, dem jungen Grafen Carl von Brühl, von seinen Eltern zum Gebirthstage gewidmet.

in ſeiner Schönheit genießen zu können. Man zog mit Geſang und Muſik dahin. Der junge Graf ſtand mitten im Tempel auf einem Raſenaltar, und hielt eine der Feier des Tages angemeſſene Rede. Die ſämtlichen Armen der drei Gemeinden wurden hierauf, unter beſtändiger Muſik, geſpeiſet, und des Abends tanzten die ſämtlichen Bauern des Grafen zum erſten Male unter dem Tempel.

Wie viel Vergnügen könnten ſich Guthsherren verſchaffen, wenn ſie zuweilen ihren Bauern auch ein Vergnügen zu machen ſuchten, und wie viele Vortheile würden ſie oft dafür einerndten!

Unfern dem Tempel, zur Linken, erblickt man auf einer Terraſſe von Raſen, an einen hohen Baum gelehnt, eine ſteinerne Platte, die rings umher mit Felſenſtücken eingefaßt iſt. Dieß iſt ein

Denkmal des jungen Grafen

das ſeine Eltern ihm widmeten, und an ſeinem Geburtstage aufſtellten. Es iſt zugleich ein Denkmal der Eltern, die in ihrem einzigen Sohne, einem ſchätzbaren jungen Manne, der ſo manche Scene des Thals durch ſeine Theilnahme verſchönern half, ihre Zärtlichkeit vereinigen. Die Platte trägt folgende Inſchrift:

Willſt, o Sohn, du das Meer des gefährlichen
Lebens
Froh durchſchiffen und froh landen im Hafen
dereinſt:
Laß, wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom
Stolze beſiegen!
Laß, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir
rauben den Muth!
Männliche Tugend ſei dein Ruder, der Anker
die Hoffnung;
Wechſelnd bringen ſie dich durch die Gefahren
ans Land.

Von dieſem Denkmal führt der Weg am Felde hinauf, und an einer Baumgruppe vorbei, die einen Altar überwölbt, welcher

Den Sängern des Thales

gewidmet iſt. Die eine Seite deſſelben iſt mit einer Leier und einer Hirtenflöte geziert, und auf der entgegen geſetzten befindet ſich der Buchſtabe N. Dem Eingange zur Rechten iſt eine Art von kleinem Vorhof, in welchem eine Moosbank ſteht. Auf ei-

Dur: Sc.

Den Sängern des Thals.

LB
Coburg

nem Stücke Felſen, welcher die Rückwand bildet, lieſet man die Inſchrift:

O laßt beim Klange ſüßer Lieder
Uns lächelnd durch dieß Leben gehn,
Und ſinkt der letzte Tag hernieder,
Uns bei dem Lächeln ſtille ſtehn.

Dieſe Anlage ſchreibt ſich von einer Winterreiſe her, die der Kriegsſecretair Neumann in das Thal unternahm. Er verfertigte bei dieſer Gelegenheit ein Lied, welches der mit ſo vielem Rechte berühmte und bewunderte Capellmeiſter Naumann componirte, in deſſen Liederſammlung es ſich unter dem Titel: das Seifersdorfer Thal, befindet.

O ſtille Freiſtadt weiſer Freude
Für Sympathie geſchaffnes Thal,
Zwar trauerſt du im Winterkleide,
Dein Bach quillt Eis, dein Wald ſteht kahl:
Doch wahrer Weiſen Augen ſehen
Noch deiner innern Schönheit Plan,
Sehn hoch von deinen öden Höhen
Verachtend Fürſten-Säle an.

O ſchöne

O ſchöne Tina iſt am Grabe
Dein Flammenblick einſt ausgebrannt,
Verbleicht dein Mund, ſchleichſt du am Stabe,
Und ſegnet zitternd deine Hand:
Dann werden rein geſtimmte Seelen
Noch Lenz in deiner Seele ſehn,
Dein Thal ſtatt Paphos Tempel wählen,
Und leerer Schönen Reiz verſchmähn.

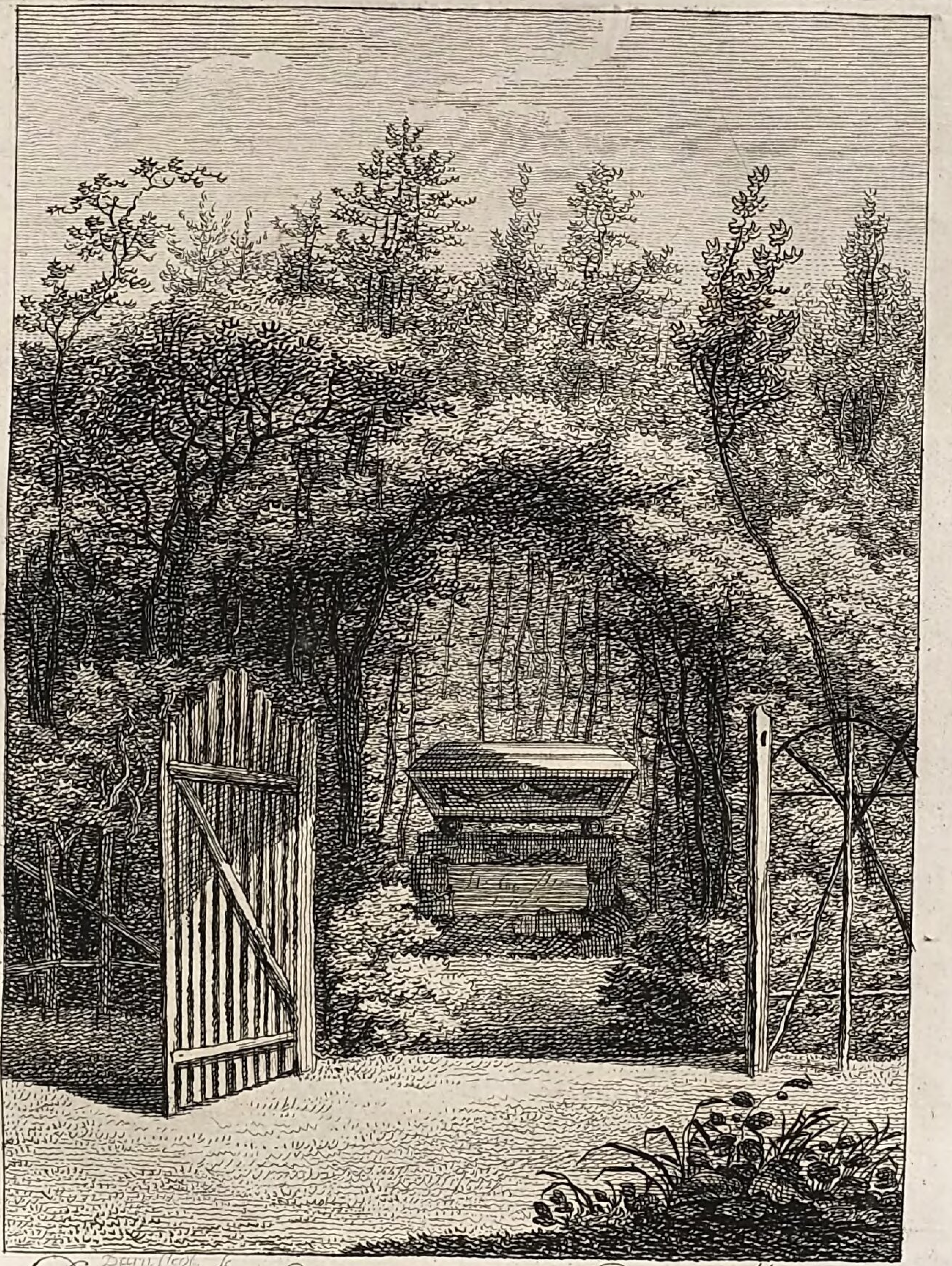
Dem kleinen Haine, in welchem ſich der den Sängern des Thales geweihte Altar befindet, gegenüber, erblickt man eine Brücke mit einer niedlichen Lehne von Birkenſtämmen verfertiget. Noch ehe man an dieſe Brücke gelangt, ſieht man in einem dunkeln Wäldchen von Nadelholz, zu welchem eine einfache Thüre den Zugang öffnet, einen Sarcophag. Dieß iſt ein

Denkmal des Miniſters Grafen von Brühl

des Vaters des itzigen Thalbeſitzers. Das Piedeſtal iſt von rohen Felſen, die mit einer Erhöhung von Raſen umgeben ſind. In dieſen Felſen ſind vier Platten mit Inſchriften angebracht. Die erſte heißt:

Memorabili oblito.

Gegen-



Darnſtedt. ſc

Denkmahl des verewigten Premier Miniſters
Grafen von Brühl.

LB
Coburg

Gegenüber ſteht:

Urit enim fulgore ſuo, qui praegravat
artes infra ſe poſitas,
Extinctus amabitur idem.

Auf der dritten Seite lieſet man:

Unſterblich und doch des Todes
Raub.

Und auf der vierten:

Grand par ſes dignités, mais plus
grand par lui-même.

Auf dem Sarge ſelbſt ſtehen die Worte:

Manibus Patris.

Dieſes Denkmal der kindlichen Ehrfurcht und Pflicht wurde ebenfalls am Geburtstage des itzigen Grafen eingeweiht. Seine Gemahlin überraſchte ihn damit, weil er ſchon längſt den Gedanken gefaßt hatte, ſeinem Vater ein Monument zu errichten. Um bei dieſer Feierlichkeit das Melancholiſche der Erinnerung zu mildern, und den ſeiner Familie heiligen Tag mit Freude zu begehen,

N ward

ward an demſelben eine ländliche Hochzeit gefeiert. Man zog unter fröhlichem Geſang in das Thal. Hier ſang man folgendes Lied nach der Melodie: Die Zeiten, Brüder, ſind nicht mehr u. ſ. w.

Willkommen, heitrer Freudentag,
In unſern Roſenhainen!
Uns kann kein größrer Wonnetag
Auf dieſer Welt erſcheinen.
Du haſt den Mann zu uns gebracht,
Der uns ſo froh und glücklich macht;
Erſcheine uns noch oft,
Mehr als die Menſchheit hofft.

Die Zeiten, Freunde, ſind noch hier,
Wo Treu und Glaube gelten:
An dieſem Tage ſehet ihr,
Daß ſie noch ſind, nur ſelten.
Dieß Feſt gebahr den Mann und Freund,
Der, wie er ſpricht, auch denkt und meint.
O dieſer Tag erneut
Die Tugend alter Zeit.

Sagt alle, die ihr Zeugen ſeid
Von unſern heut'gen Freuden:
Ob alle Diener, weit und breit,
Nicht unſer Glück beneiden?

Er, dem ſo gern wir dienſtbar ſind,
Er liebt uns Jeden, wie ſein Kind.
O lebe guter Herr!
Ein ſolcher iſt nicht mehr!

Geſegnet ewig ſei der Tag,
Der, Moritz, Dich geboren!
Einſt, wenn wir alle nach und nach
Uns aus der Welt verloren,
Mußt du die Deinen noch erfreun,
Mußt Du der Enkel Feſttag ſeyn.
Geſegnet ſei der Tag!
Ihr Enkel ſingt's uns nach!

Als der Zug über die kleine Brücke war, die zum Sarcophage führt, endigte ſich der fröhliche Geſang, und plötzlich erhob ſich aus dem Haine, in welchem er ſteht, eine feierliche Trauermuſik, aus Naumanns Cora entlehnt. Zwei traurende Genien ſtanden am Eingange. Zum Haupte des Sarcophags kniete der junge Graf, und ſchien einen Roſenſtock vor demſelben zu pflanzen. Er war weiß gekleidet, und Stirn und Leib umgaben Cypreſſenkränze. Er hielt eine Rede an ſeinen Vater, worinn er die Verdienſte ſeines Großvaters pries, und ſich hauptſächlich bei den dankbaren Empfindungen verweilte, die ſein Vater und er ſeiner

Aſche ſchuldig wären, da er ihnen dieſe Schatten zum Eigenthume hinterlaſſen. — Und nun ſchloß er mit folgenden Worten:

„Doch heute, da ich den Tod eines Vaters beweine, kann ich mich über das Daſeyn des andern freuen. (Hier warf er ſich ſeinem Vater in die Arme.) O mein Vater, wie tröſtlich iſt mir heute — iſt in dieſer Stunde mir Dein Anblick! — Du lebſt, lebſt noch für uns! O könnte ich für dein Herz das Feſt Deines Lebens würdiger und rührender feiern, als wenn ich dem Urheber Deines Daſeins ein Denkmal unſerer Dankbarkeit für Dich, Du unſchätzbares Geſchenk, in dem friedſamen Thale aufrichte, das uns Deine liebe Geſellſchaft zu einem irrdiſchen Eden macht! — O mein Vater! Welch ein Beiſpiel biſt Du für mich! — O nimm mich in Deine Arme. Löſche mit dieſer Thräne in Deinen liebevollen Augen jeden aufglimmenden Funken falſcher Leidenſchaften und eitler Wünſche auch in meiner Seele aus! Drücke mich feſt an Deine Bruſt, und präge alle Deine Tugenden tief in mein zartes Herz. O lebe, lebe lange für uns alle! Ach! daß ich nie an Deinem Grabe weinen dürfte! — Und nun komm, mein Vater, mit mir aus dieſem Trauerhaine zu einer frohen Scene, die meine Mutter Dir bereitet hat.“

LB
Coburg

Darnſtedt. del. et ſc.

Hütte, der Hirtin der Alpen.

Der übrige Theil des Tages wurde nun wieder in ländlicher Freude zugebracht, und der Tempel, Moritz und den ländlichen Freuden gewidmet, war auch dießmal der Mittelpunkt des Vergnügens. — Man kann leicht denken, daß die Erinnerung an ſolche Scenen den Beſitzern ihr liebes Thal noch lieber machen müſſen.

Geht man über die Brücke zurück, und auf der Wieſe am Waſſer fort, ſo gelangt man zu einer Hütte, die Marmontels Adelaiden, der Hirtin der Alpen, gewidmet iſt, wie man aus der Aufſchrift über der Thüre erſiehet:

Cabane de la Bergere des Alpes.

Sie iſt mit hohen Bäumen umgeben, und liegt ſehr romantiſch. Die rohen Baumſtämme, aus welchen ſie gebaut iſt, und die oben nach gothiſcher Art, gerundeten Fenſter, geben ihr ein ſehr maleriſches Anſehen. Eine Treppe von wilden Steinen mit einer Lehne von Birkenſtämmen führet zu ihr hinauf, und vor dem Hauptfenſter ſteht eine Bank. Aus der Mitte des Daches ragt eine Buche heraus, die den Anblick der Hütte noch reizender macht.

Die innern Wände ſind mit einer röthlichen Farbe überzogen, und ſind unten herum mit Rinden überlegt. Der Thüre gegenüber hängt ein kleiner Spiegel, ebenfalls mit Rinden eingefaßt, und auf beiden Seiten deſſelben hängen zwei Medaillons von gefärbtem Moos, welche die Attribute des Hirtenlebens enthalten.

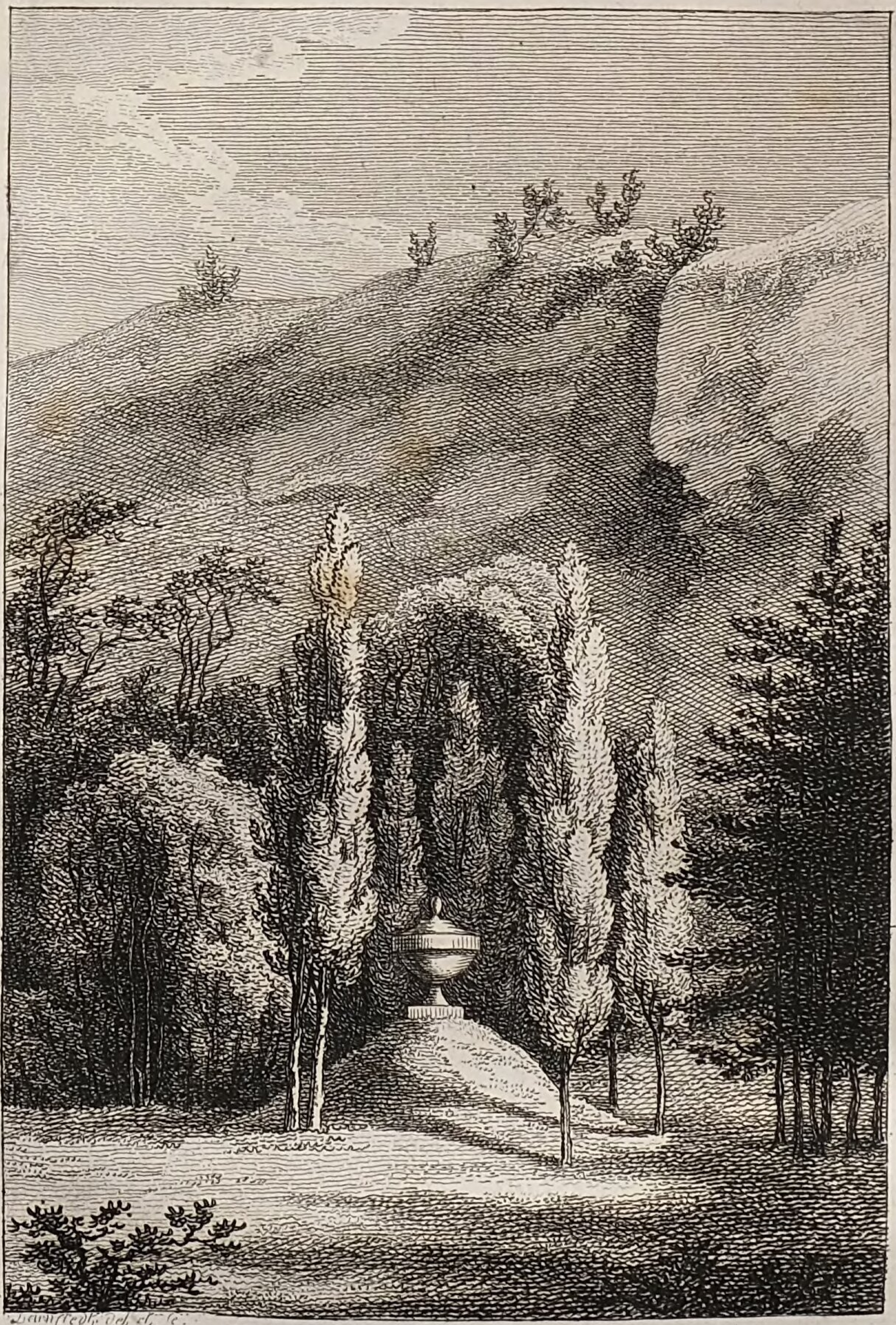
Die übrigen Wände ſind großentheils mit gemalten Blumen und paſſenden Kupfern bedeckt. Oben um die Decke herum, die aus Bretern und Rinden beſteht, iſt ein Feſton von Laubwerk und Strohband befindlich. Unter dem Spiegel ſteht ein Tiſch von Lindenholze, deſſen Fuß von Moos mit Baumrinden und Strohband eingefaßt iſt. Er bildet eine Art von Altar, auf welchem der Buchſtabe D, der Name ihres Geliebten, von gelben Wieſenblumen, die unter dem Namen Immortelles (Unverwelkliche) bekannt ſind, befeſtiget iſt.

An der einen Wand befindet ſich eine Tafel mit folgender Inſchrift:

O tristesse! C'est dans ton école
que la sagesse instruit le mieux
ses disciples.

Uiber

LB
Coburg



Darnſtedt del. et ſc.

Doreſtans Denkmahl.

LB
Coburg

Darnſtedt fec.

Hüttgen im Garten der Hirtin der Alpen.

Uiber einem kleinen Eckſchränkchen erblickt man Adelaidens Bildniß. Alle Mobilien der Hütte ſind von der Art, daß ſie von den eigenen Händen der Hirtin verfertiget zu ſeyn ſcheinen.

Aus dem einen Fenſter der Hütte erblickt man jenſeits des Waſſers auf einem Raſenhügel eine Urne, deren Beſtimmung wohl leicht errathen wird. Es iſt Adelaidens Geliebten,

Doreſtans Denkmal.

Die Urne ſteht auf einer ſchönen Wieſe, und iſt mit Pappeln umgeben. Hinter ihr ragt in einiger Entfernung ein hoher Fels empor, der ihren Standpunkt um ein großes verſchönert. Die Urne ſelbſt führt folgende Aufſchrift:

Dorestan, victime de l'amour.

Um die Hütte ſelbſt bildet ſich ein ländliches Gärtchen mit Roſen und Jesmin bepflanzt. Am Waſſer ſind verſchiedene Moosbänke, und nicht weit davon ein leichtes

Hüttchen der Hirtin der Alpen.

Es iſt aus Fichten und Birkenſtämmchen zuſammengeſetzt, mit Schilfe bedeckt und mit Geißblatt bewachſen. Umher ſind

Ge-

Geſträuche und Blumen gepflanzt. Inwendig ſtehen die Worte:

Si la vie est un songe,
Quel bonheur de rever ici.

Dieſes Hüttchen ſtellt Adelaidens Ruheplatz vor; ſie gewährt zugleich die Ausſicht nach dem Denkmal ihres Geliebten. Die Gegend umher iſt eine der reizendſten, und das Rauſchen des Baches macht ſie noch lieblicher.

Vielleicht iſt es denen, welche Adelaidens Geſchichte nicht kennen oder vergeſſen haben, nicht unlieb, wenn ich ſie ihnen hier wieder erzähle.

Die Hirtin der Alpen.

In den Gebürgen Savoiens, nicht weit von der Landſtraße, die von Brianßon nach Modane führt, liegt ein einſames Thal, deſſen Anblick gefühlvolle Reiſende mit ſüßer Schwermuth erfüllt. Einige ſchön gruppirte Hügel, auf welchen man hie und da zerſtreute Alphütten erblickt, Waldbäche die ſich von den Gebürgen herabſtürzen, angenehme Waldungen und grünende Wieſen, machen die Schönheiten dieſer ländlichen Gegend aus.

Gerade

Gerade hier hatte der Marcheſe Fonroſe, der mit ſeiner Gemahlin aus Frankreich wieder nach Italien zurückkehrte, den Unfall, daß ihnen die Deichſel ihres Wagens zerbrach. Der Tag neigte ſich ſchon, und ſie mußten ſich in dieſem Thale eine Freiſtatt ſuchen, wo ſie die Nacht zubringen konnten. Sie giengen alſo auf eine von den Hütten zu, die ſie von weitem erblickt hatten, und wurden eine Hirtin gewahr, die ihre Heerde ebenfalls dahin trieb. Ihr Gang ſetzte ſie in Verwunderung. Sie kamen ihr näher, und geriethen nun in noch größeres Erſtaunen, als ſie eine himmliſche Stimme hörten, deren klagende und rührende Töne der Wiederhall nachſeufzte.

„Wie mild ſtrahlt nicht die untergehende Sonne! So verjüngt ſich einſt, ſprach ſie, am Ziele einer mühſeligen Laufbahn die ermattete Seele in der reinen Quelle der Unſterblichkeit. Aber ach! wie weit iſt es zu dieſem Ziele, und wie langſam ſchleicht dieſes Leben dahin! Nun gieng ſie wieder mit geſenktem Haupte vor ſich hin, und das Nachläſſige in der ganzen Haltung ihres ſchönen Körpers ſchien ihr noch mehr Reiz und Würde zu geben.“

Die Neugierde des Marcheſe und der Marcheſin hatte nicht wenig zugenommen. Sie verdoppelten ihre Schritte, um die Hirtin zu erreichen, die ihre Bewunderung erregt hatte. Aber wie groß war ihr Erſtaunen, als ſie unter dem einfachſten Kopfputze, unter den gemeinſten Kleidern, alles was nur ſchön genannt werden kann, beiſammen fanden. Mein Kind, ſagte die Marcheſin, als ſie ſah, daß ſie ihnen ausweichen wollte, fürchte dich nicht; wir ſind Reiſende, und ein Zufall nöthiget uns, dieſe Nacht über zu euren Hütten unſere Zuflucht zu nehmen; wollteſt du uns wohl zurecht weiſen? — Ich bedaure Sie, Signora, gab die Hirtin mit niedergeſchlagenen Augen zur Antwort und erröthete; Sie werden in dieſen armſeligen Hütten eine ſchlechte Herberge finden. Unſtreitig wohneſt du auch da, verſetzte die Marcheſin; alſo kann ich mir wohl eine einzige Nacht die Unbequemlichkeiten gefallen laſſen, die du täglich erdulden mußt. Ich weiß es einmal nicht beſſer, ſagte das Mädchen mit der reizendſten Beſcheidenheit. Nein! ſprach der Marcheſe, der die Bewegung, die ſie in ſeinem Innern erregt hatte, nicht länger verbergen konnte, das iſt gewiß nicht ſo, wie du ſagſt; nein! unmöglich biſt du zur Dürftigkeit geboren, oder das Glück iſt nie ungerechter geweſen. Wie iſt es möglich, liebenswürdiges

ges Mädchen, daß ſo viel Reize hier in dieſer Wüſte unter ſolchen Kleidern begraben ſeyn können? Das Glück, erwiederte Adelaide (ſo hieß die Hirtin) iſt nur grauſam, wenn es uns das wieder nimmt, was es uns einmal gegeben hat. Mein Stand hat auch ſeine Annehmlichkeiten, wenn man keine andern kennt, und die Gewohnheit hat Ihnen Bedürfniſſe zugezogen, von denen wir Hirten hier nichts wiſſen. Das kann wohl von denen gelten, ſagte der Marcheſe, die der Himmel in ſo dunklen Hütten hat geboren werden laſſen; aber du, bewundernswürdiges Mädchen, du biſt unmöglich das, was du ſcheinſt; deine Stimme, deine Art dich auszudrücken, dein Gang, dein ganzes Weſen verräth dich. Nur die wenigen Worte, die du da geäußert haſt, kündigen einen gebildeten Verſtand, eine ſchöne Seele in dir an. O entdecke uns, was für Unglücksfälle dich in dieſen niedrigen Zuſtand verſetzt haben. Für einen Mann, hob das Mädchen an, giebt es tauſenderlei Hülfsmittel dem Unglück zu entgehen; aber einem armen weiblichen Geſchöpf bleibt, wie Sie wiſſen, kein anderes anſtändiges Mittel als Dienſtſchaft übrig, und wenn man einmal dazu ſchreiten muß, ſo thut man doch wohl beſſer, man dient guten Leuten. Ich will Sie zu den meinigen führen; ihr unſchuldiges und unbefangenes Weſen

und ihr natürliches und artiges Betragen werden Ihnen gewiß gefallen.

Unter dieſem Geſpräch kamen ſie bei der Hütte an. Eine bloße Brettwand trennte ſie von dem Stall, in welchen die ſchöne Unbekannte ihre Schaafe trieb; ſie überzählte ſie mit der ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit, ohne ſich weiter mit den Fremden zu beſchäftigen, die kein Auge von ihr verwendeten. Ein alter Mann und ſeine Frau, gerade ſo wie Philemon und Baucis geſchildert werden, kamen ihren Gäſten mit der ländlichen Höflichkeit entgegen, die ſo gern die Erinnerung an das goldene Zeitalter weckt. Wir können Ihnen nichts als friſches Stroh zum Lager und etwas Milchwerk, einige Früchte und Roggenbrod zum Abendeſſen anbieten; aber das Wenige, was uns der Himmel giebt, wollen wir herzlich gern mit Ihnen theilen. Die beiden Reiſenden giengen in die Hütte, und erſtaunten über die Reinlichkeit und gute Ordnung, die ſie darinn wahrnahmen. Der Tiſch beſtand aus einer ſchön gebohnten Tafel von Nußbaum, und die tönernen Milchgeſchirre waren ſo glänzend, daß man ſich darinn hätte beſpiegeln können. Das Ganze enthielt ein Bild reizender Armuth und anmuthig befriedigter Bedürfniſſe der Natur. Das iſt unſer

liebes Kind, ſagte die gute alte Frau, die alles ſo in Ordnung erhält. Des Morgens, ehe ſie ihre Heerde austreibt, oder wenn ſie ſelbige um das Haus herum das bethaute Gras abweiden läßt, da wäſcht ſie, da putzt ſie, da ordnet ſie alles erſt mit einer unbeſchreiblichen Geſchicklichkeit. Wie? ſprach die Marcheſin, dieſes Mädchen iſt eure Tochter? Madame, wollte doch der Himmel, ſie wär' es, rief die ehrliche Alte aus! Mein Herz nennt ſie wohl ſo, denn es iſt voll wahrer Mutterliebe gegen ſie; aber ich bin nicht ſo glücklich, ſie unter meinem Herzen getragen zu haben; wir ſind nicht würdig genug, ſie unſer Kind nennen zu können. — Wer iſt ſie denn? wo iſt ſie her? und was für ein Unglück hat ſie zur Hirtin gemacht? — Alles das iſt unbekannt. Es ſind nun vier Jahre, daß ſie in Bauernkleidern zu uns kam und ſich zum Hüten unſerer Heerde anbot: wir hätten ſie umſonſt zu uns genommen, ſo ſehr wurden unſere beiden Herzen von ihrer guten Miene und ihrer ſanften Stimme eingenommen. Wir konnten es freilich nicht glauben, daß ſie von Bauernſtande wäre; aber unſere Fragen bekümmerten ſie nur, und wir dachten, wir dürften ihr nicht weiter zuſetzen. Je mehr wir ihr Herz kennen lernten, deſto mehr mußten wir ſie ſchätzen; aber je demüthiger wir uns gegen ſie betrugen, deſto herablaſſender war ſie

 gegen

gegen uns. Nie kann eine Tochter mehr Liebe und herzlichen Eifer um ihre Eltern gezeigt haben, als ſie uns bewieſen hat. Gehorchen kann ſie uns gar nicht, denn wir hüten uns ihr etwas zu befehlen; aber es iſt immer als wenn ſie uns alles an den Augen abſähe, und alles, was wir nur wünſchen können, iſt ſchon gethan, ehe wir gewahr werden, daß ſie es thun will. Es iſt ein wahrer Engel, der zu uns hernieder gekommen iſt, um uns in unſerm Alter zu tröſten. Und was macht ſie itzt im Stalle? fragte die Marcheſin. — Sie wirft dem Vieh friſche Streu unter, und dann melkt ſie die Schaafe und die Ziegen. Es iſt als ob die Milch unter ihrer Hand noch köſtlicher würde, denn wenn ich in die Stadt damit gehe, ſo will ſie nirgends zureichen: ſo lieblich findet ſie ein jedes. Beim Hüten der Heerde beſchäftiget ſich das liebe Kind mit allerlei Arbeiten von Stroh und Weiden, die von Jedermann bewundert werden. Sie ſollten nur ſehen, wie geſchickt ſie Binſen drein zu flechten weiß. Alles bekömmt unter ihren Händen einen Werth. Sie ſehen, Madame, fuhr die gute Alte fort, daß wir ganz gemächlich und ruhig leben; und alles das haben wir ihr zu danken. Das himmliſche Mädchen iſt mit nichts anderm beſchäftiget, als uns glücklich zu machen. Iſt ſie es auch ſelbſt? fragte die Marcheſin. Sie ſucht es uns zu bereden, erwiederte der

alte Mann; aber ich habe meine Frau oft darauf aufmerkſam gemacht, daß ſie naſſe Augen hatte und recht betrübt ausſah, wenn ſie von der Weide kam. Sobald ſie uns dann ſieht, ſo zwingt ſie ſich vergnügt auszuſehen; aber wir werden es wohl inne, daß ein geheimer Kummer ſie am Herzen nagt: wir erdreiſten uns nur nicht, ſie darum zu fragen. Ach Madame! ſagte die Alte, wie mich das liebe Kind jammert, wenn ſie ſo in Regen und Froſt darauf beſteht, ihre Heerde auszutreiben! Hundertmal habe ich mich vor ihr auf die Knie nieder geworfen, und ſie gebeten, daß ſie mir es überließe; aber alles Bitten hat nichts geholfen. Mit Aufgang der Sonne geht ſie fort, und erſt gegen Abend kömmt ſie, ganz erſtarrt vor Kälte, wieder zurück. Bedenkt nur, ſpricht ſie dann auf eine liebkoſende Art, ob ich zugeben kann, daß ihr euer warmes Stübchen verlaßt, und euch in eurem Alter einer ſo rauhen Witterung ausſetzen wollt. Kaum kann ich es ſelbſt aushalten. Uibrigens holt ſie uns unter ihrem Arm noch das nöthige Holz herbei, und wenn ich dann darüber rede, daß ſie ſich ſo viele Mühe giebt, ſo ſagt ſie: laßt es gut ſeyn, meine gute Mutter, ich mache mir etwas zu thun, und da friert mich nicht: in meinem Alter muß man arbeiten. Ja gewiß, Madame, ſie iſt eben ſo gut als ſchön; mein Mann und ich reden nie anders als mit weinenden Augen

von

von ihr. — Wenn man ſie euch nun entführte? ſagte die Marcheſin. Dann würden wir, unterbrach ſie der alte Mann, alles verlieren, was uns in der Welt am liebſten iſt; aber wenn es ihr wohl gienge, ſo ſollte uns das zufrieden ſtellen, und wir würden vergnügt ſterben. Ach ja! verſetzte die Alte, indem ihr immer die Thränen über die Backen herunter lieſen; möchte ihr doch der Himmel, wenn es möglich wäre, ein Glück beſcheeren, wie ſie es verdiente! Freilich hoffte ich immer, ihre liebe Hand ſollte mir einſt die Augen zudrücken; aber ich habe ſie lieber als mein Leben. Hier trat ſie ſelbſt in die Stube.

Sie hatte in der einen Hand einen Krug mit Milch, und in der andern ein Körbchen mit Früchten; ſie grüßte ſie alle ſehr freundlich, und unterzog ſich nun ihren häußlichen Geſchäften, als wenn ſich kein Menſch mit ihr beſchäftigte. Du bemüheſt dich zu ſehr, mein liebes Kind, ſagte die Marcheſin. Ich thue nur, gab ſie zur Antwort, was meine Leute wünſchen, die ſie gern ſo gut als möglich beherbergen möchten. Sie werden freilich nur, fuhr ſie fort, indem ſie zwar ein grobes aber außerordentlich weißes Tuch über den Tiſch deckte, ein mageres und ländliches Abendbrod bekommen. Das Brod iſt eben nicht das beſte, aber es iſt ſehr

ſchmackhaft, die Milch iſt gut, und die Früchte, die ich eben erſt gepflückt habe, ſind ſo wie ſie die Jahreszeit mit ſich bringt. Die Aufmerkſamkeit und das emſige und angenehme Weſen, womit ihnen dieſes bewundernswürdige Mädchen alle Pflichten der Gaſtfreiheit entrichtete; die Ehrerbietung, die ſie gegen die beiden Alten zeigte, ſowohl in Anſehung ihrer Reden, die ſie an ſie richtete, als dadurch, daß ſie allen ihren Wünſchen zuvorzukommen ſuchte, alles das ſetzte den Marcheſe und die Marcheſin in Erſtaunen und Bewunderung. Sobald ſie ſich auf ihr friſches Strohlager, was ſie ihnen ſelbſt zubereitet, nieder gelegt hatten, ſprachen ſie mit einander über dieſe wunderbare Begebenheit. Wir müſſen dieſes Geheimniß enträthſeln, ſagten ſie ſich gegenſeitig, wir müſſen dieſes liebenswürdige Mädchen mit uns nehmen.

Mit Tages Anbruch meldete ihnen einer von ihren Leuten, welche die Nacht mit Ausbeſſerung ihres Wagens zugebracht hatten, daß alles in Bereitſchaft ſei. Die Marcheſin ließ das Mädchen rufen, und redete ſie alſo an: Ohne in das Geheimniß deiner Geburt und deines Unglücks eindringen zu wollen, muß ich dir doch ſagen, daß mich alles, was ich von dir ſehe und höre, zu dir hinzieht. Ich ſehe, dein Muth erhebt dich über dein Unglück; du

haſt dich in eine Art zu denken gefügt, die deinen itzigen Verhältniſſen angemeſſen iſt; deine Reize und deine Tugenden machen dich gleich ſchätzbar: aber dein gegenwärtiger Stand iſt deiner unwürdig. Ich kann dir ein beſſeres Schickſal verſchaffen, liebenswürdige Unbekannte, mein Mann iſt vollkommen mit mir einverſtanden. Ich befinde mich zu Turin in einer ganz anſehnlichen Lage; es fehlt mir eine Freundin; ich würde aus dieſer Gegend einen unſchätzbaren Schatz mit mir nehmen, wenn du mich begleiten wollteſt. Denke dir bei dieſem Vorſchlage, bei dieſer Bitte, die ich an dich richte, nicht das geringſte, was einer Art von Dienſtbarkeit gleicht: du biſt nicht für dieſen Stand gemacht; und ſollte ich mich auch hierinn täuſchen, ſo will ich dich doch lieber über deine Geburt erheben, als dich unter derſelben laſſen. Ich wiederhole es dir nochmals, du ſollſt mir blos Freundin ſeyn. Uibrigens ſei du nicht etwa über das Schickſal dieſer guten Leute beſorgt: ich will gern alles mögliche thun, um ſie für deinen Verluſt zu entſchädigen; wenigſtens ſoll es ihnen an nichts fehlen, was ihnen ihre alten Tage gemächlich und angenehm machen kann, und aus deinen Händen ſollen ſie das erhalten, was ich für ſie thun will. Die beiden Alten, die bei dieſer Unterredung gegenwärtig waren, küßten der Marcheſin die Hände, warfen ſich ihr zu Füßen, und beſchworen die ſchöne

Unbe-

Unbekannte, ſie möchte doch dieſes edelmüthige Anerbieten anneh- men; ſie ſtellten ihr unter beſtändigen Thränengüſſen vor, ſie wären ja am Rande des Grabes, ſie hätte ja keinen andern Troſt, als ſie in ihrem Alter glücklich zu machen, ſie bliebe ja dann nach ihrem Tode ſich allein überlaſſen, und ihre Wohnung würde ihr zur ſchrecklichen Einöde werden. Das Mädchen umarmte ſie und ver- miſchte ihre Thränen mit den ihrigen; ſie dankte der Marcheſin und dem Marcheſe mit einem Gefühl, das ſie noch mehr verſchönerte. Ich kann, ſprach ſie, ich kann ihre Wohlthaten nicht annehmen. Der Himmel hat mir meinen Platz angewieſen, und ſein Wille ge- ſchehe; aber Ihre Güte iſt tief in mein Herz gegraben, und die Züge davon werden nie verlöſchen. Der verehrungswürdige Name Fonroſe wird meinem Geiſte unaufhörlich vorſchweben. Nur einen Beweis Ihrer Gewogenheit bitte ich mir von Ihnen aus — hier erröthete ſie und ſchlug die Augen nieder — begraben ſie dieſe Be- gebenheit in ein ewiges Stillſchweigen, und erwähnen Sie nie ge- gen Jemanden des Verhängniſſes einer Unbekannten, die in gänz- licher Vergeſſenheit leben und ſterben will. Der Marcheſe und die Marcheſin wurden durch dieſe Worte eben ſo gerührt als betrübt; ſie ließen nicht nach mit dringenden Bitten: das holde Mädchen war unerſchütterlich: und beide Reiſende, die beiden

Alten

Alten und das Mädchen ſchieden mit weinenden Augen von einander.

Während der ganzen Reiſe beſchäftigten ſich der Marcheſe und die Marcheſin blos mit dieſer Begebenheit: ſie waren oft geneigt, die Sache für einen Traum zu halten. Ganz vertieft in dieſe romantiſche Geſchichte langten ſie zu Turin an. Man kann leicht denken, daß das erbetene Stillſchweigen nicht beobachtet wurde; die ſchöne Unbekannte war ein unerſchöpflicher Stoff zu Betrachtungen und Muthmaßungen. Dem jungen Fonroſe, der bei dieſen Unterhaltungen gegenwärtig war, entgieng auch nicht der geringſte Umſtand davon. Er befand ſich in dem Alter, wo die Einbildungskraft am lebhafteſten, und das Herz für zärtliche Gefühle am empfänglichſten iſt; aber es war einer von den Charaktern, deren Empfindſamkeit ſich nicht ſo leicht äußert, die aber, wenn ihr Gefühl rege wird, deſto gewaltſamer davon ergriffen werden, und es durch keine Art von Zerſtreuung wieder los werden können. Alles, was der junge Fonroſe von den Reizen, von den Tugenden und von dem Unglück des Savoyiſchen Mädchens hörte, entzündete in ſeiner Seele den heftigſten Wunſch ſie zu ſehen. Er hatte ſich ein Bild von ihr entworfen, was ihm unaufhörlich vor Augen ſchwebte; er

ver=

verglich damit alles, was er um ſich her ſah, aber alles ward dadurch niedergedrückt und verdunkelt. Je mehr indeſſen ſeine Ungeduld zunahm, deſto mehr wußte er ſie zu verbergen. Der Aufenthalt in Turin ward ihm verhaßt. Das Thal, was der Welt ſeine ſchönſte Zierde verbarg, zog ſeine ganze Seele an. Dort allein konnte er glücklich ſeyn. Aber wenn ſein Vorhaben bekannt würde, ſo würden ſich ihm die größten Hinderniſſe in den Weg ſtellen; man würde nie in die Reiſe willigen, mit der er umgeht; man würde ſie für eine jugendliche Thorheit halten, die ſchlimme Folgen haben könnte; das Mädchen ſelbſt möchte ſich vor ſeinen Verfolgungen fürchten, und ihnen gewiß zu entgehen ſuchen; ſie wäre gewiß auf immer für ihn verloren, ſobald er ihr förmlich bekannt würde. Drei ganze Monathe lang trug er ſich mit dieſen Betrachtungen herum; endlich beſchloß er, um ihretwillen alles zu verlaſſen, ſich als Hirt zu verkleiden, ſie in ihrer Einſiedelei aufzuſuchen, und daſelbſt zu ſterben, oder ſie derſelben zu entreißen.

Er verſchwindet; kein Menſch weiß, was aus ihm geworden iſt. Seine Eltern harren ſeiner Wiederkunft, werden über ſein Ausbleiben unruhig; mit jedem Tage nimmt ihre bange Beſorgniß zu. Nach immer getäuſchtem Warten verbreitet ſich über die ganze

Familie eine gänzliche Troſtloſigkeit. Sie fallen auf Händel, die er gehabt haben kann; er kann ermordet worden ſeyn; es giebt nichts unglückliches, nichts ſchreckhaftes, das ſie ſich nicht vorſtellen: kurz die bekümmerten Eltern beweinen den Tod eines Sohnes, der ihre einzige Hoffnung war. Allein indeſſen ſeine Familie um ſeinetwillen die Trauer anlegt, erſcheint er in ſeiner Verkleidung unter den Bewohnern der zerſtreuten Thalhütten, die man ihm nur zu gut beſchrieben hatte. Sein Ehrgeiz wird befriediget: man vertraut ihm eine Heerde an.

Die erſten Tage läßt er ſie auf gut Glück umherſchweifen; er ſinnt auf nichts, als die Gegenden auszuforſchen, wo die ſchöne Hirtin die ihrige hintreibt. Die liebenswürdige Einſiedlerin iſt ſchüchtern, ſagt er zu ſich ſelbſt; ich muß behutſam ſeyn. Iſt ſie unglücklich, ſo hat ihr Herz Troſt vonnöthen; iſt es blos Entfernung von der Welt und Geſchmack an einem ruhigen und unſchuldigen Leben, was ſie an dieſes Thal bindet, ſo wird ſie doch zuweilen Langeweile fühlen, und eine Geſellſchaft wünſchen, die ihr Vergnügen und Troſt gewährt: ich will ſie die meinige ſelbſt ſuchen laſſen. Bringe ich es dahin, daß ſie ihr angenehm wird, ſo werde ich den Zuſtand ihres Herzens zu Rathe ziehen. Sind wir alsdenn ein-

mal

mal ſo weit, ſo werden wir in der ganzen weiten Welt umher allein ſeyn, und werden uns ganz einander angehören. Vom Vertrauen zur Freundſchaft iſt es nicht mehr weit, und von der Freundſchaft zur Liebe iſt der Uibergang in unſerm Alter noch ſchneller. Und wie alt war Fonroſe, als er dieſe Schlüſſe bauete? Fonroſe war achtzehn Jahre alt; aber ein dreimonathliches Nachſinnen über einerlei Gegenſtand entwickelt eine Menge von Ideen. Während er ſich ſo ſeinen Gedanken überließ, und mit ſeinen Augen in den Gefilden umher irrte, vernahm er von weitem her jene reizende Stimme, von der man ihm ſo viel erzählt hatte. Die Bewegung, die in ihm vorgieng, war eben ſo heftig als unerwartet. Der Inhalt ihres klagenden Geſangs war ohngefähr folgender: „Hier iſt es, wo mein Herz noch des einzigen Gutes genießt, was ihm übrig geblieben. Mein Schmerz iſt meiner Seele lieb geworden; ſo herb er auch iſt, ſo überwiegt er mir doch die trüglichen Annehmlichkeiten der Freude." Dieſe Töne zerriſſen dem empfindſamen Fonroſe das Herz. Welches kann ſie wohl ſeyn die Urſache ihres nagenden Kummers? Wie ſüß wär' es ſie tröſten zu können! In ſeinem Herzen ſtieg noch eine ſüßere Hoffnung auf, die jedoch ſeinen Wünſchen kaum zu ſchmeicheln wagte. Er fürchtete das Mädchen in Unruhe zu ſetzen, wenn er ſich ſeiner Ungeduld, ſie in der Nähe

zu ſehen, auf eine unbeſonnene Weiſe überließe; und für das erſte Mal war es auch genug ihre Stimme gehört zu haben. Den Tag darauf begab er ſich wieder in die nämliche Gegend, und nachdem er bemerkt, welchen Weg ſie genommen, lagerte er ſich am Fuß eines Felſen, welcher ihm am vergangenen Tage die Töne ihres rührenden Geſanges wiederholte. Fonroſe, der mit der ſchönſten Geſtalt auch Talente und Bildung vereinigte, blies die Hautbois ſo gut als Beſozzi, deſſen vortreflichen Unterricht er gehabt hatte. Adelaide, verſunken in ihre Schwermuth, hatte ihre Stimme noch nicht hören laſſen, und der Wiederhall ſchwieg. Plötzlich unterbrach Fonroſe dieſes Stillſchweigen durch die klagenden Töne ſeines Hautbois. Dieſe unbekannten Töne erregten in Adelaidens Seele ein mit Unruhe vermiſchtes Erſtaunen. Sie hatte von den Hirten der herumliegenden Hügel noch nie etwas anders als ländliche Hörner gehört. Unbeweglich und lauſchend ſucht ſie mit ihren Augen den Urheber ſo lieblicher Harmonien. Endlich wird ſie von weitem einen jungen Hirten in der Vertiefung eines Felſen gewahr, an welchem er ſeine Heerde weiden ließ; ſie nähert ſich ein wenig, um ihn beſſer zu hören. Da ſehe man, ſprach ſie, was der bloße Naturtrieb vermag. Eigenes Gehör lehrt dieſen Hirten alle Feinheiten der Kunſt. Laſſen ſich wohl reinere Töne hervorbringen?

Welche Feinheit in den Abänderungen der Töne! Sage man nun noch, daß der Geſchmack keine Gabe der Natur ſei. Seitdem Adelaide dieſe Einſiedelei bewohnte, ward ihr Schmerz zum erſten Male durch eine angenehme Zerſtreuung in etwas verſcheucht, und zum erſten Male überließ ſich ihr Herz der ſanften Empfindung des Vergnügens. Fonroſen war es nicht entgangen, daß ſie ſich genähert und unter eine Weide geſetzt hatte, um ihm zuzuhören; er hatte aber nicht gethan, als ob er es bemerkt hätte. Indeſſen nahm er den Augenblick, als ſie im Begriff war, ihre Heerde einzutreiben, ſo gut in Acht, daß er ganz unbefangen auch die ſeinige vor ſich hin trieb, und es ſo einrichtete, daß ſie einander am Abhange des Hügels, wo ihre Wege ſich kreuzten, begegnen mußten. Er warf nur einen einzigen Blick auf ſie, und ſetzte ſeinen Weg fort, als wenn er mit nichts anderm als mit ſeiner Heerde beſchäftiget wäre. Aber wie viel Schönheiten hatte dieſer einzige Blick durchlaufen! Was für Augen! Welch ein reizender Mund! Und wie noch weit entzückender würden ihre edlen, ſanften und leidenden Geſichtszüge ſeyn, wenn die Liebe ſie belebte! Es war klar, daß der Schmerz allein die Roſen ihrer ſchönen Wangen gebleicht hatte; aber unter ſo vielen Reizen hatte doch ihr edler Wuchs und Gang den lebhafteſten Eindruck auf ihn gemacht. An der biegſa-

men Form ihrer Bewegungen glaubte man eine junge Ceder zu ſehen, deren ſchlanker biegſamer Wipfel ſich den Spielen der Zephyrs überläßt. Dieſes Bild, welches die Liebe mit Flammenzügen in ſein Herz grub, bemächtigte ſich aller ſeiner Sinne. Wie ſchwach, ſprach er, haben ſie mir nicht dieſes reizende Mädchen geſchildert! Sie verdiente von der ganzen Welt angebetet zu werden, und wohnt hier in einer Wüſte, unter einem elenden Strohdach! Könige ſollte ſie zu ihren Füßen ſehen, und eine armſelige Heerde iſt der Gegenſtand ihrer Beſchäftigung! Mit was für Kleidern iſt ihr ſchöner Körper bedeckt! Aber ſie verſchönert alles; es entſtellt ſie nichts. Gott! welch eine Lebensart für einen ſo zarten Körper! Grobe Speiſen, rauhe Witterung, hartes Stroh zum Lager! Und für wen blühen alle dieſe Roſen? Ja, ich will ſie aus dieſem unglückſeligen Stande herausreißen, der ihrer unwürdig iſt. Unter dieſen Betrachtungen ſchlief er ein, aber das Bild, was ihm vorſchwebte, blieb ihm. Adelaiden war Fonroſens Jugend und Schönheit ebenfalls nicht wenig aufgefallen; ſie verwunderte ſich über den Eigenſinn des Glücks. Was für Talente und Annehmlichkeiten hat die Natur in dieſem jungen Menſchen vereiniget! ſagte ſie zu ſich ſelbſt. Aber ach! dieſe Geſchenke, die ihm zu nichts nützen, würden ihn vielleicht in einem höhern Stande

unglück=

unglücklich machen. Wie viele Uibel verurſacht nicht die Schönheit in der Welt! Und ich, die ich ſelbſt unglücklich bin, kann noch einen Werth darauf ſetzen? Dieſe unſelige Bemerkung vergiftete in ihrer Seele das Vergnügen, was ſie geſchmeckt hatte; ſie machte ſich ſogar Vorwürfe, daß ſie ſich demſelben überlaſſen, und beſchloß, ſich es in Zukunft gänzlich zu verweigern. Am folgenden Tage glaubte Fonroſe zu bemerken, daß ſie näher zu kommen vermied; er verfiel darüber in eine tödliche Traurigkeit. Sollte ſie etwas von meiner Verkleidung ahnden, ſprach er? Sollte ich mich etwa ſelbſt verrathen? Dieſe Unruhe beſchäftigte ihn den ganzen langen Tag, und ſein Hautbois verſtummte. Adelaide war nicht ſo weit von ihm entfernt, daß ſie ihn nicht hätte hören können; ſein Stillſchweigen ſetzte ſie in Verwunderung. Sie fieng alſo ſelbſt an zu ſingen. „Es ſcheint, ſagte ihr Geſang, als ob alles, was mich umgiebt, meinen Kummer mit mir theilt: die Vögel laſſen nichts als melancholiſche Geſänge von ſich hören; klagend antwortet mir der Wiederhall; die Zephyre ſeufzen zwiſchen den Blättern der Bäume; das Rieſeln der Bäche ahmt meine Seufzer nach, es iſt als ob lauter Thränen dahinrännen.“ Fonroſen rührte dieſer Geſang nicht wenig; er konnte nicht umhin darauf zu antworten. Nie gab es ein rührenderes Concert, als der

 Ein-

Einklang ſeines Hautbois zu Adelaidens Stimme. O Himmel! rief ſie aus, bin ich bezaubert? oder darf ich meinem Ohr trauen? Das iſt kein Hirt, das iſt ein Gott, den ich ſo eben gehört habe. Vermag wohl das natürliche Gefühl der Harmonie ſo liebliche Laute einzuflößen? Während ſie noch mit ſich ſelbſt ſprach, vernahm ſie eine ländliche oder vielmehr eine himmliſche Melodie, die in dem ganzen Thale wiederhallte. Adelaide glaubte die Wunder, welche die Poeſie ihrer glänzenden Schweſter, der Muſik, zuſchreibt, in Erfüllung gehen zu ſehen. Sie ward beſtürzt, ſie ſchwieg, ſie wußte nicht, ob ſie ſich dieſem Zauber entziehen oder ſich ihm über- laſſen ſollte. Aber ſie ward gewahr, daß der Hirt, den ſie eben gehört hatte, ſeine Heerde zuſammen holte, um ſie ſeiner Hütte zuzutreiben. Er weiß es nicht einmal, ſprach ſie, welche Reize er um ſich her verbreitet; ſeine einfache Seele bildet ſich nichts dar- auf ein; er erwartet nicht einmal, daß ich ihn dafür lobe, ihm da- für danke. So viel wirkt die Gewalt der Muſik: dieß iſt das ein- zige Talent, was ſich ſelbſt genug iſt; alle übrigen fordern Zeugen. Dieſes Geſchenk des Himmels wurde dem Menſchen in ſeiner Un- ſchuld gewährt: es iſt das reinſte Vergnügen von allen. Ach! es iſt das einzige, deſſen ich mich noch freuen kann, und ich betrachte dieſen Hirten wie ein neues Echo, das meine Klagen zurückhallt.

Die

Die folgenden Tage that Fonroſe, als wenn er ſich ebenfalls zurückzöge. Adelaide war darüber betrübt. Das Schickſal, ſprach ſie, ſcheint mir dieſen ſchwachen Troſt aufbewahrt zu haben; aber ich habe mich demſelben zu willig überlaſſen, und um mich dafür zu ſtrafen, raubt es mir ihn nun wieder. Als ſie ſich eines Tages an dem Abhange des Hügels begegneten, redete ſie ihn an. Haſt du deine Heerde weit zu treiben? ſagte ſie. Dieſe erſten Worten, die er aus Adelaidens Munde vernahm, verurſachten Fonroſe eine ſo innige Freude, daß ſie ihm beinahe den Gebrauch der Stimme benahm. Ich weiß nicht, ſagte er ſtotternd, treib' ich ſie, oder führt ſie mich ſelbſt: dieſe Gegenden ſind ihr beſſer bekannt als mir; ich laſſe ſie weiden, wo ſie am liebſten bleiben. Wo biſt du den her? fragte die Hirtin. Ich gehöre jenſeits der Alpen zu Hauſe, gab er zur Antwort. Sind deine Eltern auch Hirten? fuhr ſie fort. Da ich einer bin, erwiederte er und ſchlug die Augen nieder, ſo müſſen es meine Eltern wohl auch ſeyn. Daran zweifelte ich eben, verſetzte Adelaide, indem ſie ihn ſehr aufmerkſam beobachtete. Deine Geſchicklichkeit, dein Anſehen, dein ganzes Weſen ſagt, daß du unter glücklichern Umſtänden geboren biſt. Du biſt gar zu gütig, erwiederte Fenroſe; aber ich dächte, du dürfteſt am wenigſten glauben, daß die Natur den Hirten alles ver-

verſagt habe. Biſt denn du zu einer Königin geboren? Adelaide erröthete bei dieſer Antwort, und brach dieſes Geſpräch ab. Du haſt neulich, als ich ſang, auf deinem Hautbois ſo geſchickt dazu geſpielt, daß es ein Wunder wäre, wenn ein gewöhnlicher Hirt ſo ſpielen könnte. Deine Stimme, antwortete Fonroſe, iſt ein weit größeres Wunder bei einer bloßen Hirtin. — Aber haſt du keinen Unterricht darinn gehabt? — Keinen andern als du, mein Gehör und mein Herz. Du ſangſt, dieß rührte mich, und was mein Herz fühlt, das drückt mein Hautbois aus; es iſt als wenn es in mein Hautbois übergienge; das iſt mein ganzes Geheimniß; und es iſt nichts leichter in der Welt. Das iſt unglaublich, ſagte Adelaide. So kam mirs auch vor, als ich dich hörte, erwiederte Fonroſe, und doch hab' ichs glauben müſſen. Glaubſt du nicht, daß Natur und Liebe zuweilen ihr Spiel zuſammen treiben, und alles, was nur köſtlich genannt werden kann, unter einem armſeligen Strohdach vereinigen, um zu zeigen, daß es keinen Stand giebt, den ſie nicht damit begünſtigen können? — Mittlerweile waren ſie mit einander in das Thal gekommen. Fonroſe, in welchem ein Strahl von Hofnung auflebte, ſtimmte auf ſeinem Hautbois etwas fröhliches an, wie es ihm ſein inneres Vergnügen eingab. Halt ein, ſprach Adelaide, mein Herz iſt nicht für fröhliche Em-

pfindungen geſtimmt; es kann keiner Freude mehr genießen. Dieſe Einöde iſt blos dem Schmerz geweiht; frohe Ausbrüche der Freude entheiligen ſie nur; alles um mich her iſt an meiner Seele gewöhnt, und ſeufzet mit. Auch ich habe Urſache zu klagen, erwiederte der junge Mann. Er ſprach dieſe Worte mit einem lauten Seufzer aus, und ſchwieg darauf. Uiber Menſchen oder über das Schickſal? fragte Adelaide.. Ich weiß es nicht, verſetzte er; ich bin nicht glücklich, frage mich nicht weiter darnach. Höre, ſagte Adelaide, der Himmel ſchickt uns in unſerm Kummer einander zum Troſte; der meinige liegt mir wie ein Centner auf dem Herzen. Wer du auch biſt, wenn du weißt, was Unglück iſt, ſo wirſt du Mitleiden mit mir haben; ich glaube, daß du mein Vertrauen verdieneſt, aber verſprich mir, eben ſo offenherzig gegen mich zu ſeyn. Ach! ſagte Fonroſe, mein Unglück iſt von der Art, daß ich es ſogar niemals offenbaren darf. Dieſes Geheimniß verdoppelte Adelaidens Neugierde nur noch mehr. Komm, ſprach ſie, morgen her an dieſen Hügel unter jene alte ſchattichte Eiche, wo du mich haſt ſeufzen und klagen hören. Dort will ich dir Dinge erzählen, die dein Mitleiden gewiß erregen ſollen. Sein Schickſal hieng von dem ab, was er erfahren ſollte. Tauſend ſchreckliche Gedanken beunruhigten wechſelsweiſe ſeine Seele. Beſonders be-

fürch-

fürchtete er, ſie möchte ihm eine unglückliche und treue Liebe zu entdecken haben. Liebt ſie, rief er aus, ſo bin ich auf immer verloren.

Den Tag darauf begab er ſich an den beſtimmten Ort. Adelaide näherte ſich endlich auch. Der Himmel war ganz mit Wolken bedeckt, und die traurende Natur ſchien das Schmerzhafte ihrer Unterhaltung zu verkünden. Sobald ſie ſich unter die Eiche geſetzt hatten, hub Adelaide alſo an: „Siehſt du hier dieſe Steine, die ſich nun allmählich zu beraſen anfangen? Ach! ſie decken das Grab des zärtlichſten, des tugendhafteſten aller Männer, dem meine Liebe und Unbeſonnenheit das Leben gekoſtet haben. Ich bin eine Franzöſin, aus einer angeſehenen und zu meinem Unglück nur zu reichen Familie. Der Graf d'Oreſtan faßte die zärtlichſte Liebe zu mir; ich liebte ihn wieder, liebte ihn außerordentlich. Meine Eltern widerſetzten ſich der Neigung unſerer Herzen, und meine unſinnige Leidenſchaft verleitete mich, eine für tugendhafte Seelen geheiligte, aber von den Geſetzen nicht anerkannte Verbindung einzugehen. Italien war damals das Theater des Kriegs. Mein Gemahl begab ſich zu ſeinem Corps, welches er commandiren ſollte: ich folgte ihm bis Brianſʒon: meine thörichte

Zärtlichkeit hielt ihn wider ſeinen Willen zwei Tage länger zurück. Dieſer junge ehrliebende Mann verlängerte ſeinen Aufenthalt nur mit äußerſtem Widerwillen. Er opferte mir ſeine Pflicht auf; aber was hatte ich ihm nicht ſelbſt aufgeopfert? Mit einem Wort, ich forderte es von ihm, und er konnte meinen Thränen nicht widerſtehen. Er verließ mich mit einer Ahndung, über die ich ſelbſt erſchrack: ich begleitete ihn bis in dieſes Thal, und hier ſagten wir einander Lebewohl; hierauf kehrte ich wieder nach Brianßon zurück, um Nachrichten von ihm zu erwarten. Wenige Tage darauf verbreitete ſich das Gerücht von einer Schlacht. Ich zweifelte, daß d'Oreſtan noch zu rechter Zeit gekommen; ich wünſchte es ſeines Ruhms wegen, ich fürchtete es meiner Liebe wegen. Auf einmal fühlte ich mich durch einen Brief von ihm wieder beruhiget. Ich werde, ſchrieb er mir, den und den Tag um die und die Stunde im Thale ſeyn, unter der Eiche, wo wir von einander ſchieden: ich werde ganz allein kommen, und ich beſchwöre dich, mich dort ganz allein zu erwarten; ich lebe nur noch für dich! — Ich fand in dieſem Brieſchen nichts als ſeine Ungeduld mich wieder zu ſehen. Ich begab mich alſo zur beſtimmten Stunde unter dieſe Eiche: d'Oreſtan kam; er umarmte mich auf das zärtlichſte. Du haſt es ſo gewollt, meine geliebte Adelaide, ich habe in dem wichtigſten

Augenblicke meines Lebens meine Pflicht verabſäumt. Die Schlacht iſt geliefert, mein Regiment war dabei; es hat Wunder der Tapferkeit gethan, und ich war nicht zugegen. Ich bin entehrt, ohne Rettung verloren. Ich mache dir keine Vorwürfe über mein Unglück. Ich habe dir nur noch ein Opfer zu bringen, und mein Herz iſt im Begriff es zu vollenden. Bei dieſen Worten erblaßte ich; es überfiel mich ein Zittern, und kaum konnt' ich noch athmen. Ich ſchloß meinen Gemahl in meine Arme. Ein eiskalter Schauer durchlief meine Adern, meine Knie wankten, und ich ſank ohne Bewußtſein nieder. Er machte ſich dieſe Ohnmacht zu Nutze, um ſich von mir los zu machen, und bald ward ich durch einen Schuß, der ſein Leben endigte, wieder in das meinige zurückgeruſen. Ich will dir die Lage nicht ſchildern, in der ich mich befand, ſie iſt unbeſchreiblich; die Thränen die du noch fließen ſiehſt, das Schluchzen, was mir faſt die Sprache benimmt, alles das iſt nur ein ſehr ſchwaches Bild davon. Nachdem ich eine ganze Nacht bei dem blutigen Körper in einem betäubenden Schmerze zugebracht hatte, ſo war meine erſte Sorge, meine Schande hier mit ihm zu begraben: meine Hände höhlten ihm ein Grab aus. Ich mag dich nicht noch weichherziger machen; aber glaube mir, der Augenblick, wo ich mich von den traurigen Uiberreſten meines Gemahls

mahls trennen mußte, war tauſendmal ſchrecklicher für mich, als es je der Augenblick ſeyn kann, der meinen Körper von meiner Seele ſcheiden wird. Da ich vom Schmerz ganz erſchöpft und aller Nahrung beraubt war, ſo brachten meine ſchwachen Hände zwei Tage mit dieſem Grabe zu, und es koſtete mir unglaubliche Mühe. Wann mich meine Kräfte verließen, ſo ruhte ich am kalten und erſtarrten Buſen meines Gemahls aus. Endlich vollendete ich die Pflichten der Beerdigung, und mein Herz gelobte ihm da, in dieſen Gegenden den Tod zu erwarten, der uns wieder vereinigen ſoll. Mittlerweile fieng ein gewaltiger Hunger an, meine vertrockneten Eingeweide zu zernagen. Ich hielt es für ein Verbrechen, der Natur die Friſtung eines Lebens zu verſagen, welches ſchmerzlicher iſt als der Tod. Ich vertauſchte meine Kleidung mit einem einfachen Hirtenkleide, und ergriff dieſen Stand als meine einzige Zuflucht. Seitdem habe ich weiter keinen Troſt, als hier auf dieſem Grabe zu weinen, das auch das meinige ſeyn wird. Du ſiehſt, fuhr ſie fort, mit welcher Offenherzigkeit ich dir mein ganzes Herz entdeckt habe. Ich kann nun künftig ohne Zwang mir dir weinen; es iſt eine Linderung, deren ich bedurfte: aber ich erwarte, daß du mir eben ſo viel Zutrauen ſchenken wirſt. Glaube nicht, daß du mich getäuſcheſt haſt. Ich ſehe es deutlich, daß der Hir-

tenſtand dir eben ſo fremd und neu iſt als mir. Du biſt jung, vielleicht auch fühlbar; ich müßte mich ſehr irren, oder unſere Unglücksfälle haben einerlei Quelle, wahrſcheinlich haſt du auch geliebt. Wir werden nur deſto mehr Mitleiden mit einander haben können. Ich ſehe dich als einen Freund an, den mir der Himmel, welchen mein Unglück rührt, in meiner Einſamkeit zuſendet. Sieh mich als eine Freundin an, die vielleicht im Stande iſt, dir, wenn auch keinen beruhigenden Rath, doch wenigſtens ein tröſtendes Beiſpiel zu geben."

Du haſt mein Innerſtes erſchüttert, ſagte Fonroſe, ganz ergriffen von dem was er gehört hatte; und ſo viel Empfindung du mir auch zutrauen magſt, ſo kannſt du dir doch keine Vorſtellung davon machen, was die Erzählung deines Unglücks auf mich für Eindruck gemacht hat. Ach! warum kann ich das Vertrauen, was du mir bezeigeſt, und was du ſo ganz von mir verdienteſt, nicht erwiedern. Aber ich habe es dir ſchon geſagt, ich habe es vorher geſehen: mein Kummer iſt von der Beſchaffenheit, daß ein ewiges Stillſchweigen ihn in meinem Herzen verſchließen muß. Du biſt ſehr unglücklich, ſetzte er mit einem tiefen Seufzer hinzu, aber ich bin noch weit unglücklicher als du; das iſt alles, was ich

dir ſagen kann. Sei nicht böſe, daß ich dir mein Geheimniß nicht entdecken kann: es iſt mir läſtig genug, daß ich es verſchweigen muß. Laß mich der treue Gefährte aller deiner Schritte ſeyn, ich will dir deine Arbeiten erleichtern, ich will allen deinen Kummer mit dir theilen; ich will mit dir auf dieſem Grabe weinen; ich will meine Thränen mit den deinigen vermiſchen. Du ſollſt es nie bereuen, daß du deinen Kummer in ein Herz ausgeſchüttet haſt, das ach! nur zu fühlbar iſt. Es reut mich ſchon itzt, ſagte ſie mit einiger Verwirrung, und beide giengen mit niedergeſchlagenen Augen und ſtillſchweigend aus einander. Adelaide glaubte, als ſie ihn verließ, einen tiefen Schmerz auf ſeinem Geſichte wahrzunehmen. Ich habe, ſprach ſie das Gefühl ſeines Kummers wieder erneuert; und wie ſchrecklich muß derſelbe nicht ſeyn, da er ſich noch für unglücklicher hält als mich!

Von dieſem Tage an fand zwiſchen Fonroſe und Adelaiden weder Geſang, noch anhaltendes Geſpräch mehr Statt. Sie ſuchten ſich einander nicht, aber ſie vermieden ſich auch nicht: Blicke, in welchen ſich Beſtürzung malte, machten faſt ihre einzige Sprache aus. Wenn er ſie auf dem Grabe ihres Gemahls weinend fand, ſo beſtürmten Mitleiden, Eiferſucht und Gram ſein leidendes

Herz; er betrachtete ſie ſtillſchweigend, und erwiederte ihr Schluchzen mit tiefen Seufzern.

Zwei Monathe waren in dieſer höchſt traurigen Lage verfloſſen, und Adelaide ſah Fonroſes Jugend wie eine Blume dahin welken. Der Kummer, der ihn verzehrte, betrübte ſie um ſo mehr, da ihr die Urſache davon unbekannt war. Sie war weit entfernt zu ahnden, daß ſie der Gegenſtand deſſelben wäre. Da nun zwei Empfindungen, zwiſchen welche ſich ein Herz getheilt fühlt, einander ſchwächen, ſo war es ſehr natürlich, daß Adelaidens Trauer über d'Oreſtans Tod von Tag zu Tag minder ſchmerzhaft wurde, ſo wie ſie ſich dem Mitleiden, welches Fonroſe in ihr erregte, mehr und mehr überließ. Sie war ja ſicher, daß dieſes Mitleiden höchſt unſchuldig war; es kam ihr nicht einmal der Gedanke ein, ſich deſſelben zu erwehren; und der Gegenſtand dieſes edelmüthigen Gefühls war ihr ja immer vor Augen, und machte es alle Augenblicke wieder rege. Die Ermattung, in welche dieſer junge Menſch verfiel, nahm dergeſtalt zu, daß ſie nicht glaubte, ihn länger ſich ſelbſt überlaſſen zu dürfen. Du gehſt zu Grunde, ſagte ſie zu ihm, und vermehrſt meine Schmerzen noch durch den, dich unter meinen Augen vom Kummer verzehren zu ſehen,

ohne dir auf irgend eine Weiſe helfen zu können. Hat dir die Erzählung von den Thorheiten meiner jüngern Jahre keine Verachtung gegen mich eingeflößt; hat die reinſte und zärtlichſte Freundſchaft nur einigen Werth für dich; und willſt du mich nicht noch unglücklicher machen, als ich vor meiner Bekanntſchaft mit dir war, ſo vertraue mir die Urſache deines Kummers an: du haſt ja keinen Menſchen in der Welt als mich, der dir ihn könnte tragen helfen. Wäre dein Geheimniß auch noch weit wichtiger als das meinige, ſo fürchts nicht, daß es durch mich bekannt werden wird. Der Tod meines Gemahls hat zwiſchen der Welt und mir einen Abgrund gezogen, und das Vertrauen, was ich von dir fordere, werde ich bald in dieſes Grab mit mir nehmen, zu welchem mich mein Schmerz allmählig hinleitet. Ich hoffe dir dahin voran zu gehen, ſagte Fonroſe und zerſchmolz faſt in Thränen. Laß mich mein bejammernswürdiges Leben endigen, ohne dir den Vorwurf zu hinterlaßen, es verkürzt zu haben. — O Gott, was hör' ich! rief ſie ganz erſchrocken aus. Wer? ich? ich ſollte zu dem Kummer, der dich drückt, etwas beigetragen haben? Rede aus, du durchboreſt mir das Herz. Was habe ich gethan? Was habe ich geſagt? Ach, ich zittre! O Himmel, haſt du mich deswegen in dieſe Welt geſetzt, um nur Un-

glück

glück zu ſtiften. O rede, ich bitte dich; es iſt nicht mehr Zeit mir zu verbergen, wer du biſt: du haſt ſchon zu viel geſagt, um dich länger zu verſtellen. — So ſei es dann, ich bin — ich bin Fonroſe, der Sohn der beiden Reiſenden, die du mit Bewunderung und Ehrfurcht erfüllt haſt. Alles was ſie von deinen Tugenden und deinen Reizen erzählten, flößte mir den unſeligen Gedanken ein, dich in dieſer Verkleidung aufzuſuchen. Ich habe meine Familie in äußerſte Betrübniß verſetzt; ſie hält mich für ermordet und beweint meinen Verluſt. Ich habe dich geſehen; ich weiß, was dich an dieſe Gegenden feſſelt; ich weiß auch, daß die einzige Hofnung, die mir noch übrig bleibt, dieſe iſt, dich hier noch ſterbend anzubeten. Verſchone mich mit jedem unnützen Rath und mit unbilligen Vorwürfen. Mein Entſchluß iſt ganz feſt, eben ſo unerſchütterlich als der deinige. Wenn du mein Geheimniß verriethеſt, und die letzten Augenblicke meines verlöſchenden Lebens dadurch beunruhigteſt, ſo würdeſt du eine Ungerechtigkeit, und noch dazu ohne Nutzen, an mir begehen, die ich an dir nie begehen werde.

Adelaide war außer ſich vor Beſtürzung. Sie bemühte ſich den jungen Menſchen, der ganz in Verzweiflung war, zu beruhigen.

will,

Ich will, ſprach ſie, ſeinen Eltern den Dienſt leiſten, ihm das Leben zu erhalten; ich will ihnen ihre einzige Hofnung retten; der Himmel ſendet mir dieſe Gelegenheit, mich für ihre Güte dankbar zu bezeigen. Anſtatt ihn alſo durch eine unzeitige Strenge noch düſterer zu machen, wendete ſie vielmehr alles, was nur das zärtlichſte Mitleiden, die zärtlichſte Freundſchaft tröſtliches haben kann, zu ſeiner Beruhigung an.

Engel des Himmel, rief er aus, ich fühl' es ganz, wie ungern du mich unglücklich machſt: aber dein Herz gehört dem, der in dieſem Grabe ruht. Ich ſehe, daß nichts dich davon los reißen kann; ich ſehe, wie ſinnreich deine Tugend iſt, mir mein Unglück zu verheelen; ich empfinde es in ſeinem ganzen Umfange, und erliege unter der Laſt deſſelben: aber ich vergebe dir. Es iſt dir Pflicht, mich nie zu lieben; mir hingegen iſt es Pflicht dich ewig anzubeten.

Ungeduldig, wie ſie ihr Vorhaben ins Werk ſetzen werde, langt ſie in ihrer Hütte an. Lieber Vater, ſpricht ſie zu ihrem alten Herrn, fühlet ihr euch wohl ſtark genug, eine Reiſe nach Turin zu machen? Ich brauche Jemanden, auf den ich mich ver-

laſſen kann, um dem Marcheſe und der Marcheſin Fonroſe eine ſehr wichtige Nachricht zu geben. Der Alte antwortete, ſein Eifer, ihnen einen Dienſt zu leiſten, werde ihm ſchon Kräfte dazu geben. Nun ſo geht, erwiederte Adelaide; ihr werdet ſie über den Tod ihres einzigen Sohnes in Thränen finden; ſagt ihnen, daß er lebt, daß er hier iſt, und daß ich ihnen ſelbigen wieder in ihre Arme liefern will; ſagt ihnen aber, es ſei von der äußerſten Nothwendigkeit, daß ſie ſelbſt kämen.

Er reiſet ab, er kömmt in Turin an, und läßt ſich als den alten Mann des Savoyiſchen Thals anmelden. Ach! rief die Marcheſin aus, iſt etwa dort unſerm lieben Mädchen ein Unglück zugeſtoßen? Laßt ihn herein kommen, ſagte der Marcheſe, vielleicht bringt er uns ihre Einwilligung bei uns zu leben. Nach dem Verluſte meines Sohnes, verſetzte die Marcheſin, wäre das der einzige Troſt, den ich in der Welt haben könnte. Der Alte wird herein geführt; er wirft ſich vor ihnen nieder; man hebt ihn auf. Sie beweinen einen Sohn, ſagt er; ich komme Ihnen zu ſagen, daß er lebt: unſer liebes Kind hat ihn in unſerm Thale ausfindig gemacht: ſie ſchickt mich her, Ihnen Nachricht davon zu geben; aber Sie ſelbſt, ſpricht ſie, Sie allein vermöchten es

wieder zurück zu bringen. Während er dieß ſagte, hatten Verwunderung und Freude der Marcheſin den Gebrauch ihrer Sinne geraubt. Der Marcheſe erſchrickt darüber, weiß nicht was er vornehmen ſoll, ſchreit um Hülfe, bringt ſie wieder ins Leben zurück, wirft ſich dem alten Mann um den Hals, und läuft durch das ganze Haus und verkündiget die frohe Nachricht, daß ſie ihren Sohn wieder haben. Mittlerweile ſamlet die Marcheſin ihre Lebensgeiſter wieder. Sie faßt den alten Mann bei den Händen und drückt ſie ihm mit vieler Zärtlichkeit. Was können wir thun, ſpricht ſie, um dankbar für eine Wohlthat zu ſeyn, die uns das Leben wieder ſchenkt.

Alles wird zur Abreiſe angeordnet. Sie begeben ſich mit dem ehrlichen Alten auf den Weg; ſie reiſen Tag und Nacht, und langen endlich im Thale an, wo ihr einziges Gut ſie erwartet. Die Hirtin war eben auf der Weide; die alte Frau führt ſie zu ihr hin; ſie erreichen ſie. Aber wie groß iſt ihr Erſtaunen, ihren Sohn, dieſen ſo geliebten Sohn in Hirtenkleidern bei ihr zu finden! Mehr ihre Herzen als ihre Augen erkennen ihn wieder. Ach! grauſames Kind, ruft die Mutter aus und ſtürzt ſich in ſeine Arme, wie vielen Kummer haſt du uns bereitet! Warum entzogſt du dich

unſerer Zärtlichkeit? Und was haſt du denn hier gemacht? — Dasjenige angebetet, was Sie ſelbſt bewundert haben. — Verzeihen Sie, gnädige Frau, ſagte Adelaide, indeſſen Fonroſe die Knie ſeines Vaters umfaßte, der ihn mit Güte aufhob, verzeihen Sie, daß wir ſie ſo lange dem Schmerz überlaſſen haben: hätt' ich ihn eher gekannt, ſo hätten Sie dieſen Troſt eher geſchmeckt. Nach den erſten Ergießungen der elterlichen und kindlichen Liebe, war Fonroſe wieder in die tiefſte Traurigkeit verſunken. Kommt, ſprach der Marcheſe, wir wollen in der Hütte mit einander ausruhen, und allen Gram vergeſſen, den uns dieſer junge Thor gemacht hat. Ja, ſagte Fonroſe zu ſeinem Vater, der ihn bei der Hand nahm, ich bin einer geweſen. Es gehörte freilich eine Verwirrung meiner Vernunft dazu, um in meinem Herzen die Empfindungen der Natur zu unterdrücken, die heiligſten Pflichten zu vergeſſen, und mich von allem, was mir in der Welt am liebſten war, zu trennen: aber Sie haben dieſe Thorheit ſelbſt in mir erzeugt, und ich bin genug dafür beſtraft. Ich liebe ſie ohne Hofnung, das vollkommenſte Geſchöpf dieſer Erde: Sie kennen ſie noch gar nicht, Sie wiſſen noch gar nichts von dieſem unvergleichlichen Mädchen: ſie iſt die Rechſchaffenheit, die Empfindſamkeit, die Tugend ſelbſt: ich liebe ſie bis zur Vergötterung, ich kann

nicht

LB Coburg

nicht glücklich ohne ſie ſeyn, und ich weiß, daß ſie nicht mein werden kann. Hat ſie dir das Geheimniß ihrer Geburt anvertraut? fragte der Marcheſe. Ich weiß genug davon, erwiederte der junge Fonroſe, um Ihnen die Verſicherung zu geben, daß ſie der meinigen nicht nachſteht; ſie hat ſogar einem beträchtlichen Vermögen entſagt, um ſich in dieſer Wüſte zu begraben. Und weißt du auch, was ſie dazu vermocht hat? — Ja, mein Vater; aber das iſt ein Geheimniß, was Sie nur allein offenbaren kann. — Iſt ſie vielleicht verheirathet? — Sie iſt Witwe, aber ihr Herz iſt drum nicht freier; ihre Bande ſind deshalb nur noch ſtärker. Liebes Mädchen, ſagte der Marcheſe, als er in die Hütte trat, du ſieheſt, daß du allem, was Fonroſe heißt, den Kopf verdreheſt. Die ausſchweifende Leidenſchaft dieſes jungen Menſchen, kann nur durch einen ſo bewundernswürdigen Gegenſtand, als du biſt, gerechtfertiget werden. Alle Wünſche meiner Frau ſchränkten ſich auf den einzigen ein, dich zur Geſellſchafterin und Freundin zu haben; mein Sohn mag nicht länger leben, wenn er dich nicht zur Gattin erhält; mein Wunſch iſt es nicht weniger, dich zur Tochter zu haben: ſieh alſo, wie viele du auf einmal unglücklich macheſt, wenn du auf einer Weigerung beharreſt. Ach! Herr Marcheſe, ſprach ſie, Ihre Güte drückt mich ganz darnieder; aber hören Sie mich

an, und urtheilen Sie dann über mich. Hierauf erzählte Adelaide im Beiſeyn der beiden alten Leute ihre traurige Geſchichte. Sie nannte nun auch ihren Familiennamen, welcher dem Marcheſe nicht unbekannt war, und ſchloß damit, daß ſie ihn ſelbſt zum Richter aufforderte, ob ſie nicht ihrem Gemahl eine unverletzliche Treue ſchuldig ſei. Bei dieſen Worten war die Beſtürzung auf allen Geſichtern zu leſen. Der junge Fonroſe war außer ſich; er ſtürzte ſich in einen Winkel der Hütte, um ſeinem Jammer freien Lauf zu laſſen. Der ſchmerzlich gerührte Vater eilte ſeinem Sohne zu Hülfe: ſieh nur, ſprach er, in welchen Zuſtand du ihn verſetzt haſt, liebſte Adelaide. Die Marcheſin, die ſich neben Adelaiden befand, ſchloß ſie in ihre Arme, und benetzte ſie mit ihren Thränen. Ach! liebſte Tochter, willſt du zum zweiten Male Schuld ſeyn, daß wir den Tod unſers geliebten Kindes beweinen? Die beiden Alten, denen auch die Thränen immer die Backen herunter liefen, und die ihre Augen blos auf Adelaiden geheftet hatten, erwarteten ängſtlich, was ſie darauf antworten würde. Der Himmel iſt mein Zeuge, ſagte Adelaide und ſtand auf, daß ich gern mein Leben drum geben wollte, um für ſo viele Güte dankbar zu ſeyn. Mir Ihr Unglück vorzuwerfen zu haben, würde das Maas meines Unglücks voll machen. Aber Fonroſe ſoll ſelbſt mein Richter ſeyn: laſſen Sie

mich

mich einen Augenblick mit ihm allein reden. Sie gieng nun zu ihm hin. Höre mich einmal an, lieber Fonroſe; du weißt, was für heilige Bande mich an dieſen Ort binden. Könnte ich je aufhören, einen Gemahl zu lieben und zu beweinen, der mich nur zu ſehr geliebt hat, ſo würde ich das verächtlichſte unter allen weiblichen Geſchöpfen ſeyn. Hochachtung, Freundſchaft, Dankbarkeit ſind Empfindungen, die ich dir ſchuldig bin: aber alles das iſt noch keine Liebe. Je mehr Liebe du für mich empfindeſt, deſto mehr Recht haſt du, Gegenliebe von mir zu fordern: allein es iſt mir unmöglich eine Pflicht zu erfüllen, die ich mir nicht einmal auflegen darf. Und doch ſehe ich dich in einer Lage, die auch ein weniger fühlbares Herz rühren müßte. Es iſt etwas ſchreckliches für mich, daß ich die Urſache davon bin, und es würde noch ſchrecklicher für mich ſeyn, wenn ich hörte, daß deine Eltern mir deinen Tod beimäßen. Ich will mich alſo in dieſem Augenblick vergeſſen, und dir, ſo weit es in meinen Kräften ſteht, es ſelbſt überlaſſen, unſer Schickſal zu entſcheiden. Wähle nun, was am wenigſten kränkend für dich iſt, entweder Verzicht auf mich zu thun, dich zu überwinden und mich zu vergeſſen, oder eine Gattin zu beſitzen, deren Herz von einem andern Gegenſtande erfüllt iſt, und welche die Empfindungen und Wünſche deiner Liebe nur ſchwach erwiedern

könnte.

könnte. Genug, rief Fonroſe aus, die Freundſchaft eines Herzens, wie das deinige iſt, wird mir ſtatt der Liebe ſeyn. Freilich werden mich die Thränen, die du dem Andenken deines Gemahls ſchenken wirſt, zur Eiferſucht reizen; aber der Grund dieſer Eiferſucht wird dich mir noch verehrungswürdiger, wird dich mir noch lieber machen.

Sie iſt mein, rief er aus, und ſtürzte ſich ſeinen Eltern in die Arme; ihrer Hochachtung gegen Sie, und Ihrer elterlichen Zärtlichkeit habe ich ſie ſelbſt, habe ich ein neues Leben zu verdanken. Plötzlich wurden ihre Arme zu Ketten um ſie her, von denen ſich Adelaide nicht wieder losmachen konnte.

Gab ſie aber nur dem Mitleiden, der Dankbarkeit nach? Ich will es glauben, um ſie noch mehr zu bewundern. Adelaide glaubte es ja ſelbſt. Dem ſei jedoch wie ihm wolle: ehe ſie dieſen Ort verließ, wollte ſie noch einmal das Grab beſuchen, das ſie nur wider ihren Willen und mit wahrer Betrübniß verließ. O mein geliebter d'Oreſtan, ſagte ſie, wenn du aus dem Aufenthalte der Verſtorbenen in meiner Seele leſen kannſt, ſo wird dein Schatten über das Opfer nicht murren, was ich bringe: ich bin es den edelmüthigen

Em-

Empfindungen dieſer Familie ſchuldig; aber mein Herz gehört dir auf ewig. Ich will ſehen, ob ich ſie glücklich machen kann; ich ſelbſt werde es nicht ſeyn. Man konnte ſie von dieſem Orte gleichſam nur mit Gewalt wegreißen; ſie verlangte noch, daß man auf ſelbigem ihrem Gemahl ein Denkmal errichten, und die Hütte der guten Alten, die ihr nach Turin folgten, in ein eben ſo einfaches als einſames Landhäuschen verwandeln ſollte, wo ſie zuweilen die Vergehungen und Unglücksfälle ihrer Jugend beweinen könnte. Die Zeit, Fonroſens unermüdete Sorgfalt und Zärtlichkeit, die Früchte ihres zweiten Eheſtandes, alles das öffnete nach und nach ihr Herz den Eindrücken einer neuen Zärtlichkeit, und ſelbſt bei ihrer Untreue blieb ſie ein Muſter von einer höchſt intereſſanten und hochachtungswürdigen Gattin.

Obige Geſchichte mag das Intereſſe dieſer Anlagen, die der Hirtin der Alpen gewidmet ſind, und deren moraliſcher Zweck wohl nicht leicht verkannt werden kann, in noch helleres Licht ſetzen. Sie kann zugleich den Geſichtspunkt anweiſen, aus welchem ſo manche andere Anlagen des Thals betrachtet werden müſſen. Wenn ein weibliches Geſchöpf wie Adelaide ein reizendes Thal verſchönert,

wie viel Beziehung müſſen nicht die Gegenſtände, die ſich darinn befinden, auf ſie ſelbſt haben! Wie angemeſſen müſſen ſie nicht den wahren und reinen Empfindungen ihres tugendhaften Herzens ſeyn! In Abſicht auf die Gegend, wo ſich ihre Hütte befindet, läßt ſich nun davon um ſo leichter auf die Wahl des Platzes ſelbſt ſchließen. Gewiß iſt die romantiſche Gegend umher eine der ſchönſten im Thale. Da, wo das kleine Hüttchen der Hirtin ſteht, windet ſich die Räder in einer angenehmen Krümmung zur Linken am Berge hin, und in einiger Entfernung ſcheint ſich das Thal durch ſchöne Felſen zu ſchließen. An dem immer zur Linken hinlaufenden Damme kömmt man an

Das Bad

das in der reizenden Krümmung des Bachs angebracht iſt. Einige Stufen führen zu demſelben hinab. Es iſt mit Steinen belegt und bildet von außen eine Grotte, die oben offen und blos von alten Eichen und Linden überwölbt iſt. Auf der einen Seite iſt eine Moosbank, und neben derſelben am Felſen folgende Inſchrift:

Nicht im Getümmel, nein im Schooſe der Natur
Am Silberbach in unbelauſchten Schatten

Be-

J. A. Darnſtedt. del. et ſc.

Das Bad.

LB
Coburg

Beſuchet uns die holde Freude nur
Und überraſcht uns oft auf einer Spur,
Wo wir ſie nicht vermuthet hatten.

Das beſtändige Rauſchen des Waſſers, welches durch das Bad ſtrömt, und einige kleine Waſſerfälle bildet, ladet hier gleichſam zur Ruhe ein, und macht dieſes ſchöne Plätzchen noch anziehender.

Geht man von dem Damme rechts zur Thüre hinaus, ſo trift man bald wieder auf eine Inſchrift, die in den Geiſt des Ganzen paßt. Sie heißt:

Tant doux plaisir qu' offre la reverie
Jeu de l'esprit, riante oisiveté;
Paisible oubli des peines de la vie,
Combien plaisez à mon ame attendrie
Je ne connois plus d'autre felicité.

Rechter Hand an der Räder, wo die durch Felſen geſchloſſene Ausſicht des Thals ſich wieder öffnet, ſchlängelt ſich der Weg in einem Erlenbuſche hin, und theilt ſich daſelbſt. Wählt man den

Fußſteig zur Rechten, ſo erblickt man von einer Bank, zu der einige Stufen führen, jenſeits des Waſſers den

Tempel des Amor.

Er hat einen griechiſchen Fronton und iſt oben offen. In der Mitte ſteht die Bildſäule des Amors, in jeder Hand eine Sanduhr haltend; ſie iſt nach einer Antike gebildet. Da ſich dieſer Tempel — eine der ſchönſten Anlagen des Thals — auf einer Erhöhung von Raſen befindet, ſo ſtellt er ſich dem Auge deſto anmuthiger dar. Er iſt auf den Seiten und im Hintergrunde mit Geißblatt, Jesmin und Roſen umgeben, und vor demſelben ſind zwiſchen den Säulen, wie tiefer unten zu beiden Seiten Pappeln gepflanzt. Auch auf der Wieſe, die ihn umgiebt, befinden ſich Roſen, Jesmin und andere wohlriechende Sträucher in lieblicher Miſchung.

Oben am Tempel lieſet man die Inſchrift:

Amori

und auf der Platte am Fuße deſſelben eine andere folgenden Inhalts:

Eine

Tempel des Amors.

LB
Coburg

Eine Sanduhr in jeglicher Hand erblick'
ich den Amor!
Wie? der leichtſinnige Gott! doppelt mißt
er die Zeit?
Langſam fliehen aus einer die Stunden
entfernter Geliebten
Die andre läuft ſchnell den gegen-
wärtigen ab.

Der reizende Anblick, ſo wie das angenehme Gefühl, welche das Ganze gewährt, wird durch die Nachbarſchaft eines herüber ragenden, Einſturz drohenden Felſen auf eine ernſte Weiſe in etwas unterbrochen, aber nach einiger Betrachtung nur deſto mehr wieder erhoben. Das ganze Bild ſtellt gleichſam die Reize, die dieſer kleine Gott verbreitet, und die Gefahren, womit er die, ſo ſich ihm nähern, umringt, dem lauſchenden Beobachter dar. Daher ſieht man den Tempel auch nur von weitem; daher führt auch keine Brücke über den Bach hinüber, um von dem Gebiete des kleinen gefährlichen Gottes entfernt zu bleiben.

Wenn man die Ausſicht auf dem Tempel des Amor verläßt, ſo führet linker Hand ein Fußſteig zu der

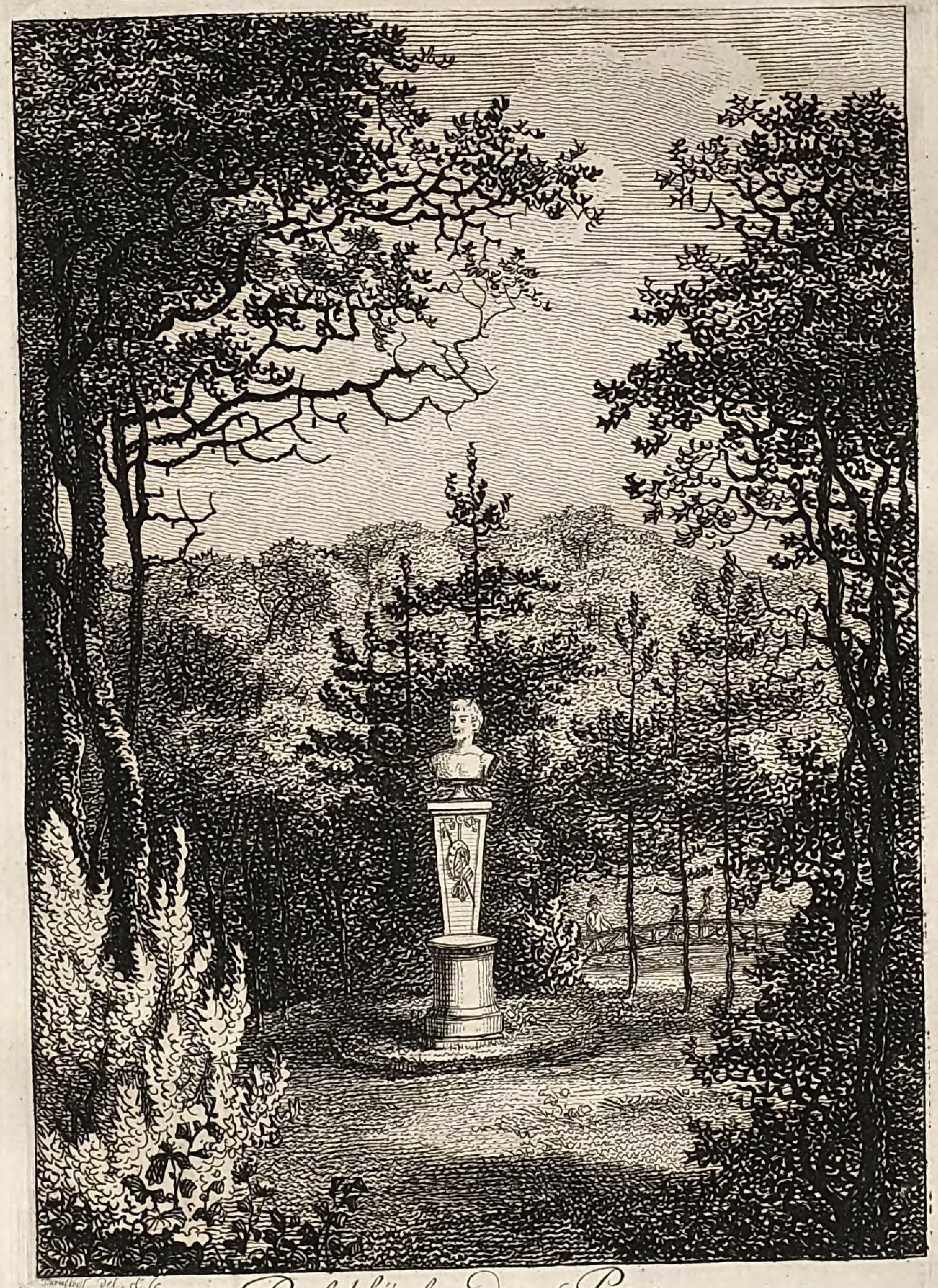
Bildſäule des Pan

vor der ein kleiner runder Altar ſteht. Der Platz iſt rings umher mit jungem Holze bepflanzt. Zur Linken hat man Waſſer und Felſen; zur Rechten grünende Viehtriften. Das Ganze erinnert an Arkadien; und wirklich iſt es die Abſicht der Beſitzer durch eine Menge zerſtreueter Hütten, die Geßnerſche Namen und Inſchriften führen ſollen, dieſen Gedanken auszuführen. Nicht weit von dieſen Hütten ſoll alsdann Geßner, der unſterbliche Sänger der Unſchuld und Tugend, ein Denkmal erhalten.

Hinter der Bildſäule des Pan erblickt man ein kleines Wehr, welches einen Waſſerfall bildet, und eine ländliche hölzerne Brücke. Hier öffnet ſich die Ausſicht in eine geräumige Wieſe. Die Verſchönerung der Spaziergänge, zu denen ſie führt, iſt künftigen Zeiten vorbehalten.

Von hier aus gelangt man nun auf zwei Wegen zu den noch übrigen Anlagen zurück. Wählt man den Fußſteig zur Rechten, auf welchen man hergekommen, ſo wird man unweit der Hütte der Hirtin der Alpen einige Stufen gewahr, die auf einen von hohen

Bäu-



Darnſtedt, del. et ſc.

Bildſäule des Pans.

LB
Coburg

Bäumen beſchatteten Weg den Berg hinan führen. Geht man aber hinter der Panſäule über die Brücke und dicht an dem hohen Felſen bei dem Tempel des Amor vorbei, ſo behält man die Räder zur Rechten. Nicht weit von dieſem Tempel trift man auf eine Ruheſtelle, bei welcher ſich folgende Inſchrift befindet.

Athmet mild!
Liebe wehen Zephyrs Flügel;
Liebe haucht der Blumenhügel;
Liebe blickt der Wellenſpiegel:
Fühlt ihr euch von ihr erfüllt,
O ſo weiht euch hier aufs neue
Aechter Lieb' und ächter Treue,
Die aus voller Seele quillt.

Bei Verfolgung dieſes Wegs kömmt man durch den Hain, in welchem der Sarcophag ſteht, an die Brücke, die zu demſelben führt. Hier wendet man ſich hinter der Hütte der Hirtin hinauf, und gelangt auf den ſchon oben erwähnten Weg. Zur Linken hat man die Ausſicht über einen beträchtlichen Theil des gefälligen Thals, und zur Rechten einen hohen mit ehrwürdigen Bäumen von allerhand Art bewachſenen Berg. Vor einem dieſer Bäume, einer

alten Fichte, deren knotichte Aeſte wild herabhängen, befindet ſich eine Thermſäule mit

Herders Büſte.

Zur Inſchrift wählte die Gräfin folgende Gedanken, die er in ein ihr gewidmetes Exemplar ſeiner Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit ſchrieb:

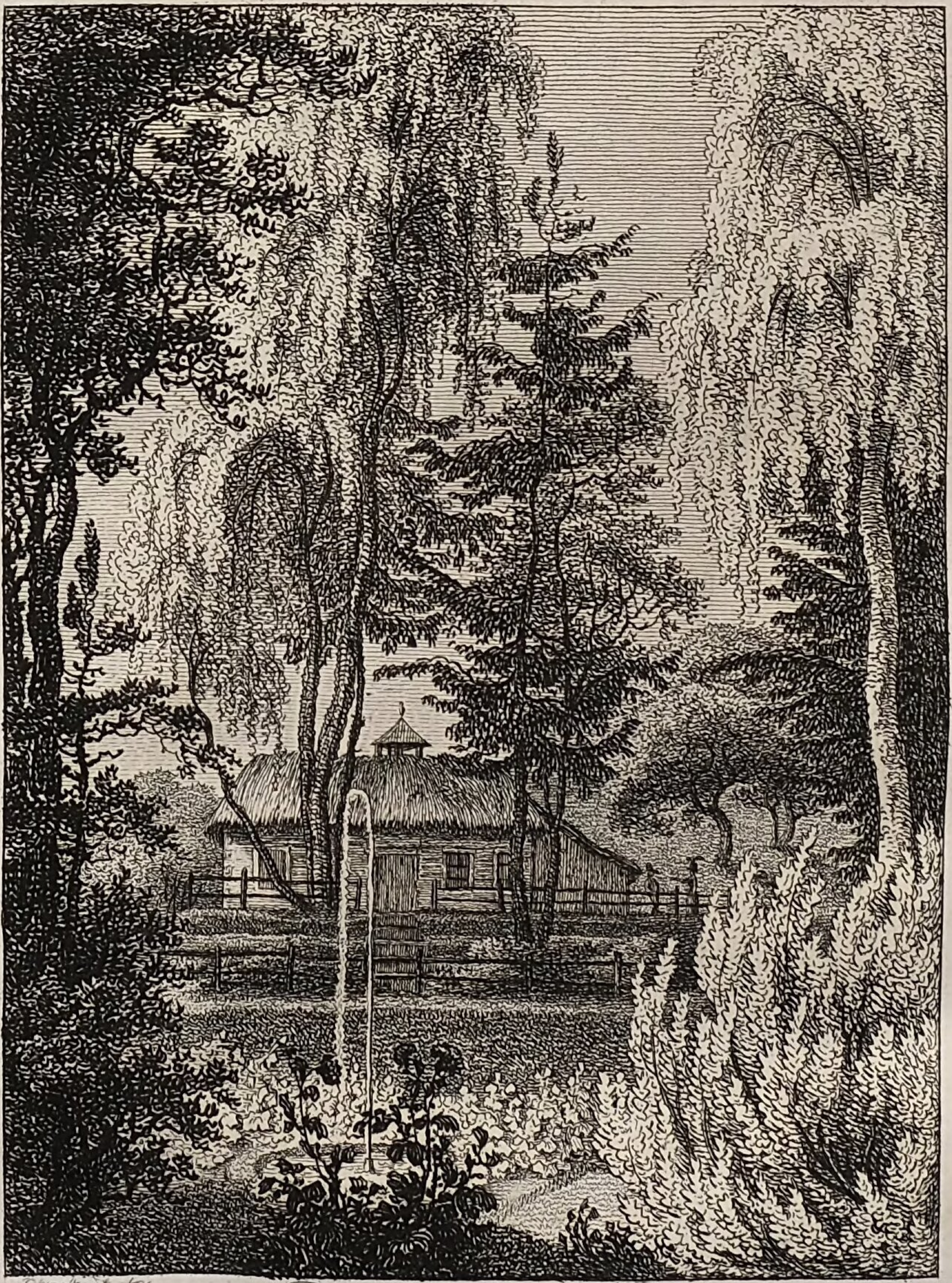
Des Menſchen Leben beſchränkt ein enger
Raum,
Ein engerer beſchränket ſeinen Sinn,
Sein Herz der engſte. Um ſich her zu
ſehen,
Zu ordnen, was man kann, unſchuldig zu
Genießen, was uns die Vorſicht gönnt,
Und dankbar froh hinweg zu gehen:
Das iſt des Menſchen Lebensgeſchichte,
Nicht Idee, es iſt Gefühl.

Dieſes Plätzchen iſt umher mit Blumen bepflanzt. Gegenüber ſteht eine Moosbank, von welcher man die Ausſicht ins Thal und auf die gegen über ſtehenden Berge hat.

Herders Buſte.

LB
Coburg

LB
Coburg



Darnſtedt fec.

Pithagoras Hütte.

Der nämliche Weg führt noch eine ziemliche Strecke den Berg hinan zu der ländlichen, aber ſchön gelegenen und artig eingerichteten

Hütte des Pythagoras.

Hinter derſelben iſt eine Wohnung für eine Familie verborgen, welcher die Aufſicht über das Thal anvertraut iſt, und welche denen, die es beſuchen, zu Führern dient.

Uiber der äußern Thüre dieſer Hütte ſtehet die Inſchrift:

Kein Sturm kann niedres Rohr verletzen,
Nur ſtolzen Eichen droht Gefahr.

Das Innere der Hütte beſteht aus einem geräumigen Zimmer und einem daran ſtoßenden Cabinette. Erſteres iſt ſo ausgemalt, als wenn es mit Baumrinden ausgelegt und mit Feſtons von Blättern behangen wäre. Uiber dem Eingange ſtehen die Worte:

Dem Pythagoras gewidmet.

Auf zwei Eckſchränken befinden ſich die Medaillons des Socrates und Plato, und den Thüren gegenüber die Büſten des Virgils und Seneca. Auf den beiden andern Wänden befinden ſich vier Tafeln mit Inſchriften. Neben der Büſte des Socrates ſteht:

Wie leicht kann nicht ein Herz voll von
Socrat'ſchen Lehren
Und in der Freiheit Arm der Fürſten
Gunſt entbehren!

Neben der Büſte des Plato lieſet man:

Im Schooſe der Natur befolge Plato's Lehren,
Und mehr als Kronenglück wird dir dein Herz
gewähren.

Auf der dritten Tafel befindet ſich folgende Inſchrift:

La raiſon avec Dieu, quelle ſocieté!
Combien leurs entretiens ſont pleins de verité,
Al'homme recueilli leur voix ſe fait entendre,
Dans ſon ſejour paiſible ils aiment à deſcendre.

Und auf der vierten:

Puiſſe-je loin du monde, du vice et des orages,
Aimer faire le bien, ſeul bonheur des vrais ſages,
Et libre, exempt d'erreurs et du monde oublié,
Cultiver les beaux arts, le champ et l'amitié.

Ein Ruhebette von Moos, einfache hölzerne Stühle und Tiſche, Einfaſſungen von Borken an Thüre und Schränken, und Feſtons von Laubwerk an der Decke, machen die ſämtlichen Mobilien und Verzierungen dieſes Zimmers aus.

Das Cabinett iſt ſo gemalt, als wenn es mit Moos bekleidet wäre. Ein an den Wänden hinlaufender Roſenaſt trägt an der einen Wand die Medaillons der alten Schriftſteller, in deren Mitte das Bild der Zeit ſich befindet, welche die Wahrheit entſchleiert; an der andern erblickt man die Schriftſteller des mitlern Zeitalters und an der dritten viele der neuern.

Die Wände ſowohl als das Ruhebette ſind mit buntem Strohband eingefaßt. Die Decke iſt mit Feſtons von Immortellen geziert. Die Mobilien paſſen zum Ganzen. Aus dem einen Fenſter des Cabinetts hat man eine reizende und unterhaltende Ausſicht in das Thal herab. Die Gegenſtände, die ſich in demſelben dem Auge darſtellen, ſind ein kleiner Waſſerfall, die Mühle, eine ſteinerne Brücke, ein Obelisk, ein Teppich von Wieſen und Feldern, im Hintergrunde das Denkmal des Prinzen Leopold von Braunſchweig, und alles in einer ſchönen Einfaſſung von bewachſenen

Bergen und Felſen. Vor der Hütte ſind Terraſſen mit Roſen, Hollunder und Johannisbeer-Stöcken bepflanzt; die unterſte iſt ein Blumengärtchen, mit einem Springbrunnen verſehen.

Ehe wir dieſe Hütte verlaſſen, die einen Freund des einſamen Landlebens zu ſtiller Bewirthung an ſchönen Frühlingstagen, und in mondhellen Sommernächten einladet, möchte vielleicht mancher Leſer vom dem Weltweiſen, dem ſie gewidmet iſt, etwas nähe-res wiſſen.

Pythagoras war einer der erſten berühmt gewordenen Philoſo-phen. Unter allen nahm er zuerſt den Namen eines Freundes der Weisheit an, da hingegen ſeine Vorgänger ſich Weiſe genannt hat-ten. Er ward 585 vor Chriſti Geburt auf der Inſel Samos geboren, genoß den Unterricht des Thales und Anaximander zu Miletus und machte darauf anſehnliche Reiſen durch Aſien und nach Aegypten, wo er in den daſigen Geheimniſſen eingeweiht wurde. Nach ſeiner Zurückkunft ließ er ſich zu Kroton, einer anſehnlichen griechiſchen Pflanzſtadt in Unter-Italien nieder, und ſtiftete da-ſelbſt einen geheimen Orden, den Manche für keine blos philoſophi-ſche, ſondern auch für eine politiſche Schule gehalten haben; daher

ihn auch, wie man glaubt, die Einwohner von Locri zerſtörten, und die meiſten Mitglieder deſſelben umbrachten. Pythagoras aber entkam und ſtarb zu Metapontum. Viele alte Schriftſteller behaupten, er habe bei Stiftung ſeiner Geſellſchaft die Beglückung und Veredlung ſeiner Mitbürger und Zeitgenoſſen zum Hauptaugenmerk gehabt. So viel iſt gewiß, daß er von allen Mitgliedern derſelben, die ſich ſowohl durch Kleidung als Lebensart auszeichneten, außerordentlich verehrt wurde. In der Wahl der Mitglieder ſehr behutſam. Verſchwiegenheit und Gehorſam waren Hauptanforderniſſe; die Regeln ſelbſt ziemlich ſtreng. Jede Stunde des Tags hatte ihre Beſtimmung: der Vormittag war zum Lehren und Lernen wie auch zu Leibesübungen, der Nachmittag aber zu öffentlichen Geſchäften beſtimmt. Unter den Gliedern des Ordens herrſchte die größte Wärme und Vertraulichkeit, ſo daß Pythagoriſche Freundſchaft zum Sprüchwort wurde. Die Philoſophie des Pythagoras gieng hauptſächlich dahin, durch die Erkenntniß der unendlichen und geiſtigen Dinge zur Erkenntniß der Gottheit zu gelangen, und ihr ähnlich zu werden. Freilich waren ſeine Begriffe, die er, ſo wie die Lehre von der Seelenwanderung, großentheils in Aegypten und Chaldäa geſamlet hatte, blos ſeinem Zeitalter angemeſſen; aber ſeine Sittenlehre war doch immer gut und fruchtbar.

Wendet man ſich, wenn man aus der Hütte tritt, rechter Hand um dieſelbe herum, ſo erblickt man eine Hütte von Fichtenſtangen mit Schilf gedeckt, welche die Form eines runden Tempels hat. Sie ſtellt gleichſam einen

Tempel der Wohlthätigkeit

vor. Die Thüren ſind in Filigramm von Buchenäſten. Uiber denſelben ſtehet die Aufſchrift:

Der Wohlthätigkeit gewidmet.

und unter derſelben folgende Zeilen:

Für Alle ſchuf der Herr die Güter dieſer Erden,
Für Alle, die da ſind und noch geboren werden.

In der Mitte befindet ſich ein Altar mit folgender Inſchrift:

Den milden Seelen
Aux ames bien faiſantes.

Auf dem Altare ſteht eine Armenbüchſe. Der Thüre gegenüber iſt eine Tafel mit dem Namenszuge des Grafen und den Worten:

Im Glück ſeiner Brüder iſt er glücklich.

Darnſtedt del. et ſc.

Tempel der Wohlthätigkeit.

LB
Coburg

Der junge Graf befeſtigte den Namenszug ſeines Vaters an dieſer Tafel am Tage der Einweihung. Die ſämtlichen von den Beſitzern unterhaltenen Armen waren anweſend, und jeder von ihnen überreichte ihm ein Sträuschen mit dem bibliſchen Spruch: Selig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Hinter der Hütte wurde ſodann, unter Begleitung von blaſenden Inſtrumenten, das Lied angeſtimmt: Nun danket alle Gott u. ſ. w.

Auf beiden Seiten der angebrachten Tafel ſind Inſchriften befindlich. Die eine heißt:

Wenn in glänzenden Palläſten
Ihr der Erde Götter ſcheint,
O ſo denkt bei euern Feſten,
Denket, daß der Arme weint.

und die andere:

O ihr Brüder, ſeht im Bilde
Schon der Menſchenliebe Glück.
Jede Wohlthat iſt ein Blick
In elyſiſche Gefilde.

Nicht

Nicht weit von dem Tempel der Wohlthätigkeit gelangt man bei Verfolgung des Wegs zu einer

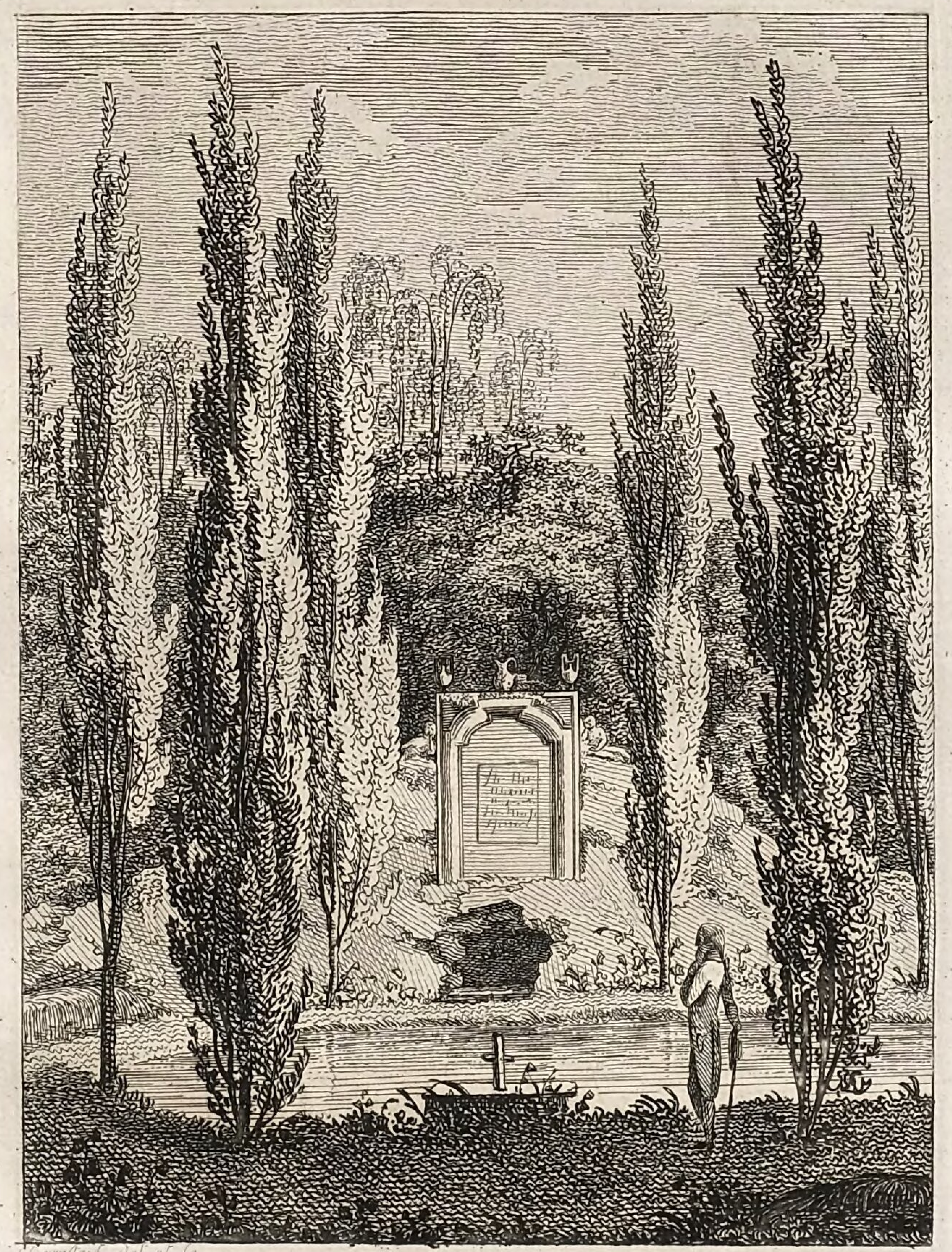
Bergquelle.

Uiber derſelben iſt eine Tafel von Vlieſchen mit einer Einfaſſung von Marmor angebracht. Große Felſenſtücke bilden eine Art von Grotte, welche dieſe Tafel einſchließt. Oberhalb befinden ſich zu beiden Seiten zwei liegende Kinder, und über der Platte einige Vaſen. Auf der Tafel ſelbſt ſteht folgender Zuruf der Nymphe des Quells:

Schöpfe ſchweigend! — Warum? — Nun ſo
ſchöpfe nicht!
Warum nicht? — Nur dem ſtillen Genuß
ſtröm' ich erquickender Trank.

Vor der Quelle iſt ein großes Baſſin. Hohe Bäume überſchatten den Platz. Auch ſind Moosbänke zum Ausruhen vorhanden. Auf dem Geſimſe der Quelle entdeckt man einen irrdenen Becher mit der Aufſchrift:

Was ich bin, war'ſt Du, und wirſt Du —
— Erde. —



Darnſtedt. del et ſc.

Quelle auf dem Berg ohnweit Pithagoras Hütte.

LB
Coburg

LB
Coburg

Obelisque,
dem Besitzer im Nahmen ſeiner Unterthanen errichtet.

An der Quelle vorbei führet zur Linken ein hoch beſchatteter Weg den Berg hinab zu einem, nahe an der Straße auf einem kleinen Hügel, mitten in einem Getraidefelde gelegenen

Obelisk.

Die ſämtlichen Unterthanen errichteten ihm denſelben an ſeinem Geburtstage zum immerwährenden Denkmale ſeiner Güte und ihrer Liebe. Er iſt mit Erndtekränzen, Senſen und andern ländlichen Attributen geziert. Auf der Vorderſeite ſteht die Aufſchrift ſeiner Beſtimmung:

Dem beſten Herrn, Hanß Moritz Grafen
von Brühl gewidmet von ſeinen
drei Gemeinden, Seifersdorf,
Schönborn und Ottendorf.

Tiefer unten lieſet man auf vier Tafeln angemeſſene Inſchriften; auf der erſten:

Heil Ihm, der gütig an uns denkt,
Wie Vater an den Sohn,
Der ſtets uns Lieb' und Freude ſchenkt!
Dank Ihm und Gottes Lohn!

auf der zweiten:

Wohl uns des Grafen, den wir han!
Er iſt gut Herr und braver Mann;
Wir treten keck zu Ihm heran,
Denn Er hat keinen Stachel.

auf der dritten:

Groß iſt Er durch ein Ahnenheer,
Doch iſt Ers durch ſich ſelbſt noch mehr.
Verſtand und Tugend hält er höh'r,
Als Scepter, Schätz' und Titel.

und auf der vierten:

Er liebt ſein Weib und Kind gar ſehr,
Iſt fromm und gut wie Keiner mehr,
Bricht jedem Hungrigen ſein Brod,
Fühlt fremden Schmerz und fremde Noth.

Es iſt bereits erwähnt worden, daß ſämtliche Unterthanen dem Grafen dieſen Obelisk an ſeinem Geburtstag errichteten. Die Gerichten holten den Grafen am Eingange des Thals ab. Als er an den Fuß des Berges kam, empfieng ihn ſeine Gemahlin nebſt einigen

gen Freunden mit dem rührenden Chore aus Naumanns Amphion: O reine, ſanfte Harmonie u. ſ. w. Um den Obelisk herum ſtand eine Menge geputzter Mädchen, die ſich vermittelſt einer Blumen-Guirlande an einander hielten, und folgendes Lied nach einer Melodie aus Naumanns Freimäurer-Liedern ſangen.

Willkommen, Denkmal auf den Höh'n
Der herrlichſten Natur!
Ach! ſäh'n dich dankbar lange ſtehn
Die Hirten dieſer Flur.

Willkommen, Denkmal in dem Hain,
Wo Fried' und Unſchuld wehn!
O daß der Mädchen frohe Reih'n
Sich lange um dich drehn.

Kein Wandrer walle hier vorbei,
Gerühret bleib' er ſtehn,
Moritzens Werth und unſre Treu
In dieſem Stein zu ſehn.

Noch, heil'ges Denkmal daure du,
Wenn ſchon die Palmen wehn
Um Moritz Haupt, im Hain der Ruh,
Wo Thaten nie vergehn.

Und wenn wir all hier nicht mehr ſind,
Längſt all vor Gottes Thron,
So widmet unſres Kindes Kind
Dieß Denkmal ſeinem Sohn.

Lang müſſeſt Du der Zeuge ſeyn
Vom ſeltenſten Geſchick,
Deß unſre Väter ſich erfreun:
Ihr Herr iſt all ihr Glück.

Heut bauten unſre Väter dich
Aus frommer Liebe Drang:
Wir ſtützen und erhalten dich
Mit ſpätem gleichen Dank.

Nach geendigtem Geſange zog man unter fortdauernder Muſik in den Tempel der ländlichen Freuden, und hier wurde der Tag, wie es bei ſolchen Feierlichkeiten gewöhnlich iſt, vergnügt und feſtlich beſchloſſen.

Dieſes ſchöne Denkmal, das man allen Guthsbeſitzern wünſchen möchte, iſt die letzte Scene in dieſem intereſſanten und anmuthigen Thale. Wer darinn Stoff zu Vergnügen wie zu Betrachtung gefunden, folge mir nun nach dem Garten von Seifersdorf, der durch verſchiedene ähnliche Anlagen von den Beſitzern ſehr unterhaltend verſchönert worden. Man gelangt dahin auf dem gleich zu Anfang dieſer Beſchreibung geſchilderten Wege, der zwiſchen bewachſenen Bergen hinaus führt. Sobald man die Höhe erreicht hat, ſieht man auch ſchon das Dorf, ganz in der Nähe, hinter Getraidefeldern hervorragen.

Der

LB
Coburg

Darnſtedt fec.

Hirschfelds Denkmahl nebst dem Garten Haus.

Der
Garten von Seifersdorf.

Im Ganzen iſt dieſer Garten, deſſen natürliche Annehmlichkeiten den darinn befindlichen Parthien nicht wenig zu Statten kömmt, noch in der Anlage; doch da die Beſitzer ſo leidenſchaftliche Verehrer des Landlebens ſind, ſo ſteht ihm gewiß noch manche Verſchönerung bevor. Er fängt gleich hinter dem ländlichen Wohnhauſe an. Eine kleine Allee von Pappeln führt zu dem Blumengarten, der nach engliſcher Art angelegt iſt, und wegen der vielen Blumen und Sträucher, womit die Parthien bepflanzt ſind, einen ergötzenden Anblick gewährt. Die Kirche des Dorfes, welche von einer guten angemeſſenen Bauart iſt, dient ihm zum Hintergrunde, und vollendet das Maleriſche des Ganzen.

In der Mitte des Gartens erhebt ſich ein Raſenhügel, auf welchem eine Vaſe von Meißner Porzellan aufgeſtellt iſt. Dieß iſt

Hirſchfelds Denkmal.

Mit Recht verdiente der Mann, der ſich um die Gartenkunſt ſo angelegentlich verdient zu machen ſuchte, ein Denkmal in einem

Garten, wo man bemüht iſt, die Kunſt durch Geſchmack mit der Natur zu verbinden.

Linker Hand ſieht man eine Niſche von lebendigem Grün, in welcher ſich eine Tafel mit folgender Inſchrift befindet:

Des jours heureux voici l'image:
Les Dieux ſur nous verſent-ils leurs faveurs.
Ils offrent ſur notre paſſage
Quelques aſpects, riants du repos et des fleurs.

Dieſer Niſche gegenüber liegt ein Vogelhauß, in der Geſtalt eines Pavillons. Es iſt mit Terraſſen von Raſen, welche zu Lauben dienen, mit Obſtbäumen, Blumen und blühendem Strauchwerk umgeben.

Am Ende des Parterre liegt ein kleines Gartenhauß von ganz einfacher Bauart; es iſt auswendig mit wildem Weine bewachſen. Vor der Thüre und den Fenſtern ſind ſchattige Bogen angebracht. Letztere ſind mit Dratgittern verſehen, in welchen auf der einen Seite Lachtauben und auf der andern Canarienvögel ſind. Außen über der Thüre ſteht die Inſchrift;

Zwiſchen

Zwiſchen Welt und Einſamkeit liegt die wahre Weisheit in der Mitte.

Die Wände ſind hellgrün; ein Behänge von Jesmin und Kornblumen dient ihnen zur Einfaſſung. Ein Camin, gegen ihm über ein Schrank, der zu einer kleinen Gartenbibliothek beſtimmt iſt, der Thüre gegenüber ein Spiegel, der ſchon in ziemlicher Entfernung die empfangenen Bilder zurück wirft, ein Ruhebette, Tiſche und Stühle machen darinn die Mobilien aus. Uiber dem Camine ſteht die Inſchrift:

Eine der ſchönſten Gaben des Himmels iſt es,
ein unbemerktes mäßiges und ruhiges Leben
führen zu können, Schatten und Licht in der
Seele zu ordnen, und die Schönheiten der unverſtellten Naturſcenen anzulächeln.

Uiber dem Schranke befindet ſich eine andere:

Tout me rit, tout me plait dans ce sejour champêtre,

C'est-

C'est-là qu'on est heureux sans trop penser
à l'être.
Grand Dieu! C'est dans ces champs embellis
par tes mains
Que ta voix paternelle appelle les humains.
J'y vis jeune homme encore dans ces champs
fortunés
La voie, le vrai bien qui nous sont destinés.
Et philosophe heureux, homme content de
l'être,
Je viens de ces presents rendre grace à mon
maitre.

Malerei und Schrift ſind von des Beſitzers eigenen Händen. Man überſieht von dieſem Gartenhauſe den ganzen Blumengarten.

Zur Rechten führt ein Weg in ein Wäldchen hinab, das von ſich ſchlängelnden Wegen durchkreuzt iſt. Zur Linken verweiſet ein anderer zu einer Grotte von rohen Steinen, die von außen einem mit Bäumen und Geſträuch bedeckten Berge gleicht. Der

Zugang

LB
Coburg

Darnſtd. fec

Youngs Grotte.

Zugang iſt von wilden Steinen, ohne alle Vermachung. Uiber dem Eingange ſteht die Aufſchrift:

Young gewidmet.

In der einen Ecke iſt ein Betaltar, aus einem dürren Stamm zuſammengeſetzt, worauf ein Kreuz, ein Todtenkopf, ein Moſaik, welches das Bild eines betenden Heiligen vorſtellt, und Youngs Nachtgedanken aufgeſchlagen liegen. Auf einem hervorragenden Steine ſteht eine Sanduhr mit folgender Inſchrift:

Sieh mit gelaſſenen Augen den dunklen
Abend des Lebens heran kommen; ſchüttle die
Sanduhr nicht, heiße ſie auch nicht ſtillſtehen.

In der Mitte hängt eine Lampe, deren trauriger Schein bei Abend den Geiſt zu ernſten und ſanft melancholiſchen Betrachtungen ſtimmt. Einige Niſchen ſind der Bequemlichkeit des Sitzens wegen mit Strohmatten ausgeſchlagen. Von der mittelſten Bank, dem Eingange gegenüber, hat man die Ausſicht auf einen nicht weit davon gelegenen Teich.

Wenn man aus der Grotte heraustritt, ſo wendet man ſich rechter Hand und gelangt zu der

Büſte der Frau von der Reck.

Sie ſteht vor einem großen Jesmin-Gebüſche, und iſt mit Roſen und andern Blumen umpflanzt. Auf dem Fußgeſtelle ſtehen die Worte:

Die Tugend bildete ihr Herz und die
Weisheit ihren Verſtand.

Dicht daneben befindet ſich eine Bank, über welcher folgende Inſchrift ſteht:

Heilige Freundſchaft! Wenn der Sturm
menſchlicher Schwachheiten und Leiden-
ſchaften auch hier zuweilen deine ſchön-
ſten Blüthen verdirbt, ſo wirſt du dort
deſto herrlicher wieder aufblühen: denn
ſo wie mein Geiſt, biſt auch du unſterblich.

Nahe

Darnſtedt Del. et Sc.

Buste Eliſa von der Recke.

LB
Coburg

LB
Coburg

Darnſtedt fec.

Youngs Kindern, Philander und Narcisſa gewidmet.

Nahe bei dieſer Bank führen einige Stufen auf einen beſchatteten Gang hinab, auf welchem man den ſchon erwähnten Teich umgehen kann. Hält man ſich zur Rechten, ſo gelangt man bald an ein kleines Gärtchen, das mit einem Zaune umgeben iſt. Gleich beim Eintritt in denſelben iſt eine Laube von Jesmin und türkiſchem Hollunder bewachſen. Auf einer darinn befindlichen Tafel ſteht folgende Inſchrift:

Fühle in deinem Herzen die ſüßen Regungen der Natur, nimm an was ſie Dir gütig zugetheilet und denk' an nichts weiter.

Von hier hat man die Ausſicht nach einer auf dem Teich gelegenen Inſel. Sie iſt mit Pappeln und andern hohen Bäumen bewachſen. In der Mitte derſelben erhebt ſich ein Raſenhügel, auf welchem ein Felſenſtück ein Fußgeſtelle bildet, welches eine Urne mit Schlangen umwunden trägt. Dieſes Denkmal iſt

Youngs Kindern
Philandern und Narciſſa

 gewid-

gewidmet. Ihre Namen befinden ſich auf dem Felſen, der zum Fußgeſtelle dient. Wer trauert nicht gern mit dem ſchwermüthigen Young über den Verluſt ſeiner liebenswürdigen Kinder! Und wer nährt nicht zuweilen einen eigenen Kummer wegen verlorner Geliebten, oder eine geheime Bangigkeit über dereinſtige Trennung von ihnen. O daß dir deine Trauer, der du hier erweicht wirſt, die Hofnung eines ſeligern Wiederfindens derſelben nie trüben möge!

Der Laube zur Linken, in welcher man ſich befindet, unterdrückt ein muntrer Gegenſtand die vorigen Empfindungen wieder. Es iſt Amors Bildſäule, unter dem Namen des Bogenſchneiders bekannt. Zu ſeinen Füßen findet man die Inſchrift:

Tout reconnoit sa loi supreme,
Lui seul ne connoit pas des loix.

Uiber ſeinem Haupte wölben ſich Bogen von Geißblatt; rings um ihn her ſtehen Roſen und Blumen mancherlei Art. Gegenüber iſt eine Voliere mit Lachtauben.

LB
Coburg

Darnſtedt fec. Rinden Häuſsgen mit Göthens Buſte
nebſt der Bildſäule des Amors —

Einige Schritte weiter liegt in einer Vertiefung, die mit Roſengebüſch und andern wohlriechenden Blumen und Staudengewächſen umgeben iſt, ein

Rindenhäuschen mit Göthens Büſte.

Die Büſte befindet ſich in einer Niſche der hintern Wand mitten in einem gemalten Gebüſche von Roſen und Jesmin. Die Seitenwände enthalten Denkmäler für Werthern und Marien von Beaumarchais. Die Ausſicht dieſes Plätzchens iſt beſchränkt, aber anmuthig. Zur Rechten führt eine Thüre auf den Gang um den Teich herum. Auf dieſem Wege gelangt man zu einer Brücke, die auf die Inſel führt, von welcher man auf einige Gegenſtände des eben verlaſſenen Gärtchens eine maleriſche Ausſicht genießt. Kehrt man wieder über die Brücke zurück, ſo ſieht man gegenüber einen Raſenplatz, nach engliſcher Art bepflanzt. Dieſer iſt zu Anlegung eines Badehauſes, in Form einer Fiſcherhütte, beſtimmt. Dach und Mauern ſollen mit Schilf bekleidet werden, und das Bad ſelbſt wird eine Grotte vorſtellen. Ein Theil der Wände wird mit Segeltuch beſchlagen, und mit paſſenden Gegenſtänden, als Fiſchen und Waſſervögeln, bemalt werden. Netze,

Muſchelwerk, Verzierungen von Binſen und Schilf werden den Charakter des Ganzen noch genauer beſtimmen. Die Ausſicht des Badehauſes ſoll auf die Inſel und den Teich gehen.

Der Weg führt nun wieder in die Wildniß und den Blumengarten. Alle die Annehmlichkeiten, die man hier vereiniget findet, ſind größtentheils eigenhändige Werke des Beſitzers. Durch den Blumengarten führen zwei ſich ſchlängelnde und allmählich aufwärts laufende Wege, die mit Roſen eingefaßt ſind, in einen terraſſirten Grasgarten, der ganz mit Obſtbäumen bepflanzt iſt. Eine hohe dichte Hecke, die den Garten zu begrenzen ſcheint, öffnet endlich durch eine lange Allee von Pappeln und Kaſtanienbäumen die Ausſicht nach einer gothiſchen Ruine, die auf einem entfernten Berge liegt.

Der Genußgarten, in welchen man nun gelangt, iſt einfach. Alleen von Obſtbäumen und einigen natürlichen Bogengängen durchſchneiden ihn. In der Mitte und auf den Seiten ſind Erhöhungen zu Blumen, und Bänke daneben. Linker Hand nach dem Felde zu öffnen ſich dem Auge aus jedem Gange angenehme Ausſichten: zur Rechten ſieht man an der grün bewachſenen Wand die vier

Jahreszeiten in lebendigen Lauben zur Erſetzung der begrenzten Ausſicht beſtimmt. Den Bogengängen gegenüber, ſollen zwei Obelisken errichtet und der Freiheit und Genügſamkeit gewidmet werden. Der eine wird die Inſchrift tragen:

Selig, wer als freier Mann,
Wenn das Glück ihn ſchmeichelnd küſſet,
Und wenn es den Rücken wendet,
Seiner Falſchheit lachen kann.

und der andere:

Richte dein Herz zu einem Ziel der Hofnung,
Andern gönne nicht Raum:
Mäßigung heißt dieſes Ziel.

Am Ende des Gartens iſt eine Erhöhung mit Bäumen bepflanzt. Die Ausſicht von demſelben iſt vortreflich. Den Vorgrund machen Saatfluren, um die das Dorf, welches mitten in Bäumen liegt, gleichſam einen Kranz ziehet. Weiter hin erblickt man Wieſen, zerſtreute Dörfer und zur Rechten Berge mit Wäl-

dern

dern bedeckt. Auf dieſem Platze wird ein Pavillon errichtet werden, den die Beſitzer der Andacht widmen wollen. Es iſt ihm folgende Aufſchrift beſtimmt:

Dieß ſind deine herrlichen Werke, du Vater des Guten!
Großer, Allmächtiger! Dein iſt dieſer erſtaunliche Weltbau,
Den du ſo wunderbar ſchön erſchufſt; wie wunderbar mußt du
Selbſt, du Unausſprechlicher ſeyn.

Hallers, Jeruſalems, Lavaters, Gellerts, Klopſtocks, Zollikofers und andrer ihnen ähnlicher Männer Büſten, ſollen nebſt paſſenden Inſchriften aus ihren Werken das Innere dieſes Pavillons zieren, der die Scenen aller dieſer Naturverſchönerungen beſchlieſſen wird.

LB Coburg

40 Kupfertaf.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Becker, Wilhelm Gottlieb,

Das Seifersdorfer Thal

Leipzig 1792

Coburg, Landesbibliothek -- E I 2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11942374-0